

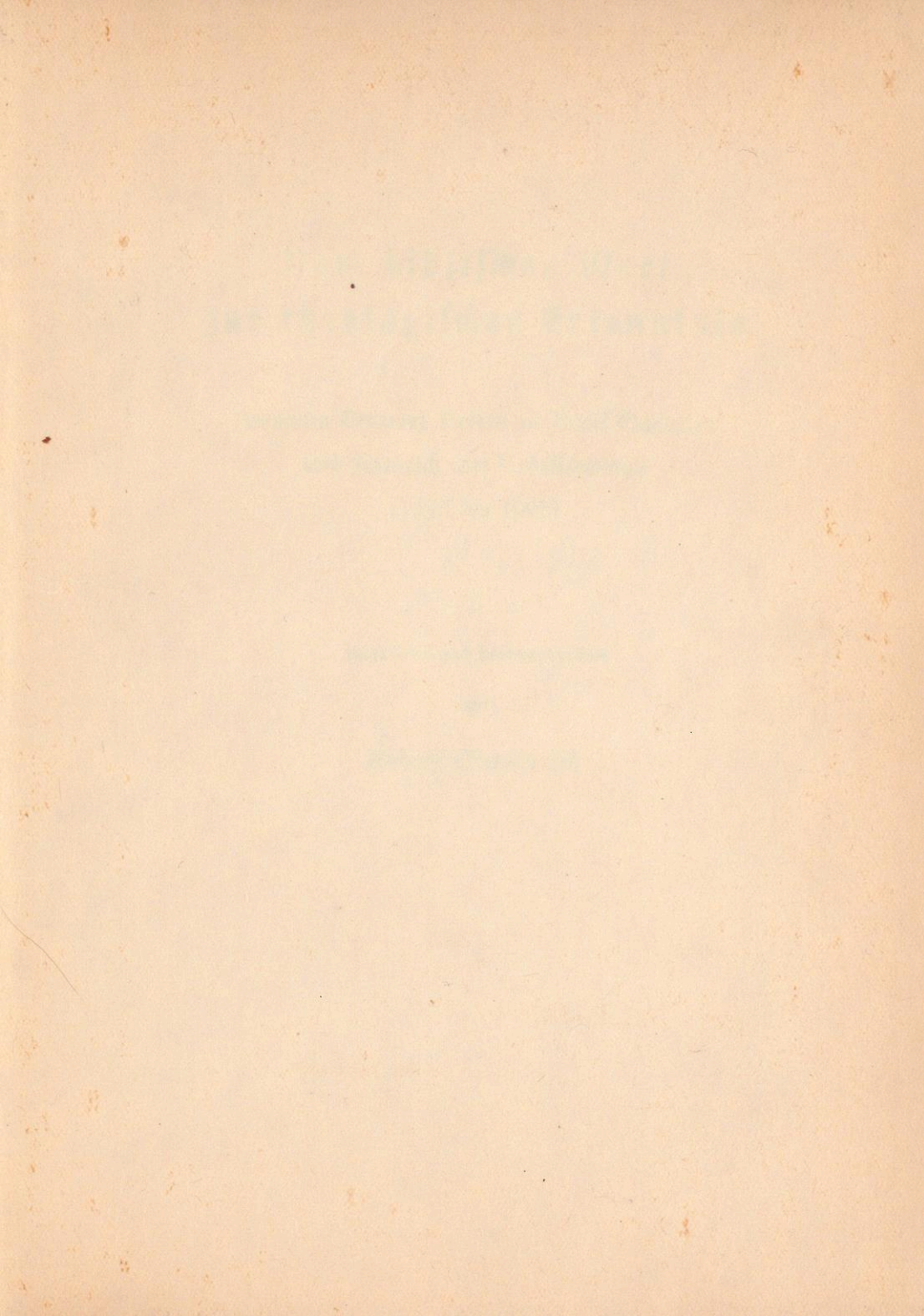
530434869 021



530434869 021

Universität Tübingen

Universität Tübingen





**Vom biblischen Wort  
zur theologischen Erkenntnis**

**Hermann Cremers Briefe an Adolf Schlatter  
und Friedrich von Bodelschwingh  
(1893 bis 1903)**

eingeleitet und herausgegeben

von

**Robert Stupperich**

2-

J50606

(1)

# Vom biblischen Wort zur theologischen Erkenntnis

Hermann Cremers Briefe an Adolf Schlatter  
und Friedrich von Bodelschwingh  
(1893 bis 1903)

eingeleitet und herausgegeben

von

Robert Stupperich



Verlagshandlung der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld

(1954)

Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte

Heft 1



Gh 4262

1954

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung und Vervielfältigung, vorbehalten.

Druck: Deutscher Heimat-Verlag Ernst Gieseking, Bielefeld.

Vorwort

**Inhaltsverzeichnis**

Vorwort . . . . . 5

Zur Einführung: Hermann Cremers Wesen und Wirken . . . 7

Aus dem Briefwechsel Hermann Cremers  
mit Adolf Schlatter und Friedrich von Bodelschwingh . . 30

Zeittafel . . . . . 98





## V o r w o r t

Am 4. Oktober 1953 jährte sich zum 50. Mal der Todestag Hermann Cremers, weil. Professor der systematischen Theologie in Greifswald. Es lag nahe, des Hauptes der Greifswalder Schule aus diesem Anlaß besonders zu gedenken. Cremers Heimatland Westfalen, dem er immer die Treue gehalten und dem er in seinen letzten Lebensjahren besonders gedient hat, mußte sich dabei bewußt werden, wieviel es Hermann Cremer verdankt.

Um über eine bloß freundliche Erinnerung an den Theologen und Kirchenmann Hermann Cremer hinauszuführen und seine Bedeutung in der so umkämpften und durchwühlten theologischen Lage seiner Tage feststellen zu können, sollte ein Teil seines Briefwechsels aus diesem Anlaß herausgegeben werden. Leider hatten die Folgen des letzten Krieges sich auch hier ausgewirkt; der größte Teil der Cremerschen Korrespondenz ist in Oeynhausen verloren gegangen. Dazu gehört der Briefwechsel mit M. Kähler, den Ernst Cremer 1912 und Anna Kähler noch 1930 für die Biographien ihrer Väter haben auswerten können und der für Cremers theologisches Werden besonders aufschlußreich wäre. Nur was anderwärts an Cremer-Briefen erhalten geblieben ist, konnte für unseren Zweck herangezogen werden. Wenn wir von gelegentlichen Briefen an andere Adressaten absehen, so ist der wichtigste Teil der erhaltenen Korrespondenz Cremers Briefwechsel mit seinem Freunde Adolf Schlatter, der von Schlatters Fortgang aus Greifswald bis zu Cremers Lebensende (September 1893 - Juni 1903) reicht. Von hier fällt insbesondere das Licht auf die Entstehung der „Beiträge zur Förderung Christlicher Theologie“ und auf die Anfänge der Betheler Theologischen Woche. Es sei Herrn Prälat D. Theodor Schlatter in Ludwigsburg und seiner Schwester Fräulein Dora Schlatter in Tübingen gedankt, daß sie diesen Briefwechsel dem Herausgeber zur Verfügung gestellt haben. Hinzugefügt sind einige Cremer-Briefe aus dem Archiv der Anstalt Bethel, dem ebenfalls für die Erlaubnis des Abdruckes herzlich gedankt sei. Die entsprechenden Briefe Bodelschwinghs an Cremer liegen vor, während A. Schlatters Antwortschreiben, die zur Erläuterung hätten dienen können, ebenfalls verloren gegangen sind.

Wenn sich die Veröffentlichung auch infolge langwieriger Nachforschungen hingezogen hat, so hat der Herausgeber doch die Hoffnung, daß diese Briefe als bezeichnende Äußerungen über die theologische und kirchliche Lage an der Jahrhundertwende Interesse finden werden. Mögen sie die theologischen Bestrebungen deutlich werden lassen, die sich in der Folgezeit fruchtbar erweisen sollten.

Münster, den 6. Februar 1955.

R. Stupperich.



## 1. D. Dr. Hermann Cremer (1834-1903)

Von den evangelischen Theologen Westfalens aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts können nur sehr wenige einen besonderen Platz in der Geschichte ihrer Heimat und des heimatischen geistigen Lebens beanspruchen. Es gab freilich in diesen Jahrzehnten eine Reihe von einflussreichen Persönlichkeiten, deren Namen mit der Geschichte der westfälischen Kirche verbunden sind. Aber von besonderem Einfluß auf theologischem Gebiet, wie er auf sozialem und caritativem Gebiet in überragendem Maße von dem älteren Bodenschwingh ausgeübt wurde, ist in diesen Jahren außer Hermann Cremer kaum jemand gewesen. Dieser Einfluß konnte sich nicht bald auswirken. Es hat lange Jahre gedauert, bis Cremer, gerade durch seine Verbindung mit F. v. Bodenschwingh, gegen Ende des Jahrhunderts in stärkerem Maße in Westfalen zu wirken begann.

Westfalen hatte ein volles Jahrhundert darunter zu leiden gehabt, daß es als einzige preußische Provinz des Westens keine eigene Universität und daher auch keine eigene evangelisch-theologische Fakultät besaß. Unter diesen Umständen war es abzusehen, daß ein Mann von der großen Begabung Hermann Cremers nicht im Lande bleiben würde, sonst hätte sein Einfluß sich schon viel früher auswirken müssen, und sein Anteil wäre notwendigerweise im Kampf zwischen den rationalistischen und den der Erweckungsbewegung entstammenden Kräften schwer ins Gewicht gefallen. Auf den Lehrstuhl für systematische Theologie in Greifswald berufen, konnte der westfälische Theologe trotz häufiger Besuche sich nicht so sehr um die Lage in seiner Heimat bekümmern, ehe er seine theologische Haltung ausgeprägt und eine starke Position an der Universität und im kirchlichen Leben Pommerns gewonnen hatte.

Hermann Cremer entstammte einem frommen Lehrerverse in Anna<sup>1)</sup>. Sein Vater war ein Mann der Erweckungsbewegung, erfüllt von kindlichem Glauben, den er seinen Kindern ebenso wie seinen Schülern weiterzugeben trachtete. Die Mutter entstammte einer jüdischen Kaufmannsfamilie, die 1805 in Anna unter dem Einfluß der Erweckung zum christlichen Glauben gekommen war und sich seitdem kirchlich stark betätigte. Die Familie hielt sich zu dem Kreise der Erweckten, der sich um den Pastor von Velsen<sup>2)</sup> sammelte, zu dem sich auch Angehörige des Ministers von Bodenschwingh auf Haus Heyde und andere bekannte Persönlichkeiten rechneten. Die Verhältnisse, in denen Cremer aufwuchs, waren klein und eng, aber der Geist des Hauses war lebendig und vermittelte ihm schon in jungen Jahren einen Zug ins Weite. Man unterhielt Beziehungen zu den Missionswerken ebenso wie zu den Anstalten des Grafen v. d. Recke-Dolmarstein und zu Kaiserswerth.

Der Lehrer Cremer schickte zwei seiner Söhne aufs Gymnasium, nachdem er sie selbst vorbereitet hatte. Von Anna aus war Dortmund die nächste Schule, aber die dort herrschenden Verhältnisse stimmten mit der frommen Erziehung im Cremerschen Hause nicht überein, so daß bald ein Schulwechsel vorgenommen wurde und Hermann Cremer für die letzten Schuljahre aufs evangelische Gymnasium nach Gütersloh kam. Der Aufenthalt im evangelischen Gymnasium, in das Cremer 1851 eintrat, ist für seine innere Entwicklung insofern wichtig geworden, als er in dieser Zeit mit Kreisen der Collenbuschianer in Verbindung kam und durch sie eine wesentliche Förderung erfuhr<sup>3)</sup>. Trotz seiner schwächlichen Konstitution hat Cremer mit

---

<sup>1)</sup> E. Cremer, Hermann Cremer, ein Lebens- und Charakterbild, Gütersloh 1912, S. 2 ff.

<sup>2)</sup> Martin Gerhardt, Friedrich von Bodenschwingh, Bd. I. Bethel 1950, S. 78.

<sup>3)</sup> Wie stark sich Cremer einem G. Collenbusch verbunden und verpflichtet fühlte, zeigt nicht nur sein Artikel „Collenbusch“ in Hauks Realenzyklopädie Bd. 4 (1898) S. 233 ff., wo er diesen als „bedeutendste Erscheinung des

eisernem Eifer und großer Pflichttreue gearbeitet, so daß er bald die geistige Überlegenheit unter seinen Altersgenossen erlangte. Nach dem 1853 bestandenen Abiturientenexamen entschied sich Cremer für das Studium der Theologie. Es entsprach nur dem Geist seines Elternhauses und seiner bisherigen Entwicklung, daß er zu Tholuck nach Halle ging. Das Erbe des Elternhauses war stark und zeichnete sich in ihm deutlich ab: Innerlichkeit, strengste Wahrhaftigkeit und große Treue gepaart mit einer großen intellektuellen Begabung. Aber der bezeichnende Zug seines Wesens war seine charakterliche Festigkeit, die sogar hart und unbeugsam wirken konnte. Cremer gehörte zu den Menschen, die in der Kraft des Glaubens alle Zweifel überwinden und mit festem Schritt ihren Weg geradlinig weitergehen. Für sein theologisches Werden war der Einfluß Tholucks wesentlich. Cremer selbst hat ihn als bestimmend anerkannt und ihm die entscheidende Bedeutung in seinem inneren Leben zugeschrieben. Im Vorwort der 2. Auflage seines später berühmt gewordenen „Biblich-theologischen Wörterbuchs der Neutestamentlichen Graecität“, das er seinem Lehrer Tholuck zum 50. Doktorjubiläum 1872 widmete, schreibt Cremer: „Von frühester Jugend bin ich gewohnt, Ihren Namen in meinem Elternhause - es ist kein Pfarrhaus - nur mit der innigsten Ehrerbietung nennen zu hören.“ Daß er Tholuck in Halle näher-treten durfte, war für sein Leben richtunggebend. Wie mancher andere Student konnte er bekennen, daß die Berührung mit diesem seine Zeit weithin bestimmenden Theologen und ernststen Christen ihm die stärksten Anregungen für sein späteres Leben und Wirken gegeben hat. Cremer berichtet selbst, daß ihm Tholuck bei einem Spaziergang im Jahre 1855 die Anregung zu seinem späteren Lebenswerk, dem Biblich-theologischen Wörterbuch gegeben hat, an dem er schon als Pfarrer von Ostönnen bei Soest zu arbeiten begonnen hatte. Tholucks Römerbrief-Kommentar bezeichnet Cremer als „den ersten

westdeutschen Pietismus neben Tersteegen“ bezeichnete, sondern auch die Herausgabe von dessen Aufsätzen und Briefen unter dem Titel „Aus dem Nachlaß eines Gottesgelehrten“, Stuttgart 1902.

Schritt zur Wiedergeburt der Exegese" und meint, daß diese Tat seines Lehrers in der Geschichte der Theologie und Kirche unvergessen bleiben müsse<sup>4)</sup>). Darin hat er sich geirrt. In den folgenden Jahrzehnten wußte man bald nicht mehr, was man Tholuck und seinesgleichen verdankte. Cremer dagegen blieb Zeit seines Lebens seinem Lehrer Tholuck zu größtem Dank verpflichtet.

Nach 5 Semestern schied Cremer von Halle, um zu Joh. Tobias Beck nach Tübingen zu gehen, wo er die von der theologischen Fakultät ausgeschriebene Preisarbeit über Matth. 24-25 bearbeitete. Den Preis erhielt er zwar nicht, aber die Fakultät legte ihm nahe, mit seiner Arbeit zu promovieren<sup>5)</sup>). Da Cremer die Mittel dazu fehlten, war es ein Glück für ihn, daß der Buchhändler F. Steinkopf, den er in Tübingen kennengelernt hatte, ihm dort einen weiteren einjährigen Aufenthalt ermöglichte.

Die Berührung mit Beck war für Cremer wichtig, zumal er die Eschatologie ebenso stark in den Vordergrund stellte. Aber dies war es nicht allein. Wie M. Kähler es ausdrückt: „Becks Macht über uns lag schließlich viel mehr in seiner Glaubensplerophorie“<sup>6)</sup>). Der „Straußische Schreck“ war überwunden, und der neue Biblizismus erhob sein Haupt. Die alten Württemberger, Bengel und Oetinger, gaben die Anregungen. Auch Erlangens große Zeit begann unter Hofmann. Cremer fuhr von Tübingen wohl einmal nach Erlangen, um ihn zu hören. Aber eine nähere Beziehung ergab sich hier nicht. Zunächst hielt ihn Beck noch fest; erst später mußte Cremer bei der Ausarbeitung seines

---

<sup>4)</sup> E. Hirsch, Geschichte der neueren evangelischen Theologie Bd. 5 (1954) S. 103 f. hebt hervor, daß Tholucks Kommentare dazu geholfen haben, „den Geistlichen im Amt den Geschmack an rationalistischer Bibelauslegung zu verderben. In der Geschichte der Auslegung bedeutet allein der Römerbriefkommentar etwas, als erster Versuch, so wie einst die Reformation, vom Römerbrief her in den religiösen Geist des Neuen Testaments hineinzuführen.“

<sup>5)</sup> Vgl. E. Cremer aaO. S. 24-28.

<sup>6)</sup> M. Kähler, Wie Hermann Cremer wurde (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 8, 1) 1904 S. 11.

Wörterbuchs in Widerspruch zur Rechtfertigungsauffassung seines Lehrers treten<sup>7)</sup>).

Die Tübinger Zeit war für ihn auch insofern bedeutsam, als er hier mit Martin Kähler eine Freundschaft fürs Leben schloß<sup>8)</sup>. Hätte er sich auch gern wie dieser die akademische Laufbahn erwählt, so zwang ihn die Mittellofigkeit, diesen Plan aufzugeben. Der Verzicht fiel ihm nicht leicht. Der junge Lizentiat lehrte 1859 in die Heimat zurück und mußte sich nunmehr um ein kirchliches Amt bemühen. Er bewarb sich um das zwischen Anna und Soest gelegene Ostönnen, das gerade vakant geworden war, und wurde dort zu seiner großen Überraschung gewählt. Das geschah am 18. August 1859, nachdem ihn kurz zuvor die lutherische Gemeinde in Elberfeld um seiner Lehre willen abgelehnt hatte<sup>9)</sup>.

Hermann Cremer war ein schwerblütiger Mensch. „Erst in meinem 19. Jahr“, so schreibt er an seine Braut, „habe ich mich dazu entschlossen, Theologie zu studieren, bis dahin wollte ich Philologie und namentlich die orientalischen Sprachen studieren. Dann nur eine: Gottes Rede“<sup>10)</sup>. Dieses Studium hatte er nun mit größtem Eifer und tiefem Ernst betrieben. Von der Erforschung der Hl. Schrift konnte er sich nicht mehr lösen. Trotzdem stand es für ihn fest, daß er sein neues Amt in aller Treue erfüllen wollte. Die Arbeit in einer Gemeinde wie Ostönnen, die unbeweglich im Geiste des Rationalismus verharrte, war nicht leicht, aber der junge Seelsorger gab die Hoffnung nicht auf, es würde „noch einmal eine Gnadenstunde für die ganze Gemeinde kommen“<sup>11)</sup>. In dieser Hoffnung ist er nicht enttäuscht worden.

7) Vgl. die Charakteristik von A. Schlatter. J. T. Beck's theologische Arbeit (Beitr. 8, 4 S. 25 ff), Hirsch aaO. Bd. 5, S. 138 ff und E. Cremer aaO. S. 50.

8) E. Cremer aaO. S. 29.

9) ebd. S. 31 ff.

10) Vom hohen Ethos der Brautliebe. Brautbriefe Hermann Cremers, hsg. von Wilhelm Koepp, Hamburg 1948 S. 65.

11) ebd. S. 62.



Cremer bekennt von sich: „Ich bin sehr zu düsterem Ernst und Kleinmut geneigt“, „ein vielleicht zu sehr reflektierender Mensch“<sup>12)</sup>. Die Kraft des Glaubens aber, zu der er durch das Elternhaus und die Menschen der Erweckungsbewegung gekommen war, riß ihn immer wieder aufwärts. So sehr es ihm auf der einen Seite um Erkenntnis zu tun war - „die rechte Klarheit ist zu viel wert“<sup>13)</sup>, betonte er - freilich um Erkenntnis des Glaubens, denn „von aller Geistreichigkeit habe ich bis jetzt noch keinen andern Eindruck bekommen, als daß viel Armut und Armseligkeit darunter verborgen wird“<sup>14)</sup>, die Glaubenskraft, die ihn erfüllte, ließ ihn seinen natürlichen Anlagen nicht folgen. Er ließ sich nicht vom Gefühl treiben und gab das Gefühlschristentum bald auf. Eine gewisse gesetzliche Strenge haftete ihm an, und er hat anfangs strenge Bußpredigten gehalten. Aber Tholucks Einfluß und eigenes Schriftstudium leiteten ihn zur Rechtfertigung und ihrer Würdigung. M. Kähler bezeugt es, daß Cremer „mit wachsender Zuversicht um Ohr und Herz seiner Westfalen warb“<sup>15)</sup>. Ihm tat, wie er betonte, Erkenntnis der Wahrheit not, vor allem aber Sündenvergebung, das nennt er Gnade. Cremer lebte aus der Überzeugung, die sich im Psalmwort darstellt (Ps. 63, 4): „Deine Güte ist besser denn Leben“. Überall in seinem Leben sah er nun Gottes Führung und damit Grund zu Lob und Dank. So wurde aus dem „todernsten“ Theologen doch ein dankbarer und fröhlicher Christ. Seine natürliche Herbheit und Härte sieht er durch Gottes Taten überwunden. Nun konnte er als Träger des kirchlichen Amtes ein Sämman des Wortes Gottes und ein Zeuge seiner wirkenden Kraft werden.

Cremer's Freundschaft mit Martin Kähler, die sich in einem lebhaften Briefwechsel äußerte, bestärkte ihn auf diesem Wege und gab ihm einen neuen Anreiz zu unbefangener Freude. In

---

<sup>12)</sup> ebd. S. 54.

<sup>13)</sup> ebd. S. 22.

<sup>14)</sup> ebd. S. 23.

<sup>15)</sup> M. Kähler, Wie Hermann Cremer wurde. S. 19.

einem Brief an seine Braut heißt es: „Es wäre total verkehrt, wenn wir einen rigorosen Ernst aus dem Christentum machen wollten . . . Es ist wahrhaftig keine Weltflüchtigkeit, die von uns gefordert wird . . . , vielmehr ist es eine Macht, die uns gegeben wird: ‚Ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt‘ (Philipp. 4, 12)“<sup>16)</sup>. Dabei wußte Cremer um die Gefahren des geistlichen Lebens, daß aus ihm leicht Gewohnheit und Routine wird. In seiner Umwelt hatte er genug davon erfahren und sich darum vorgenommen, die „breiten Säume“ und die „großen Denktettel“ zu meiden<sup>17)</sup>. Der Christusglaube stand ihm obenan, und er wollte mit immer neuem Glauben und neuer innerer Erhebung an das Heilige herantreten. Es ist für den auf Wahrhaftigkeit und Entschiedenheit drängenden Cremer bezeichnend, daß er es grauenhaft fand, wenn Pastoren „gewohnte Worte“ immer parat hatten. Er, dem es um die Sache ging, mußte es aussprechen, daß er nichts so sehr haßte wie „geistliches Geschwätz“<sup>18)</sup>.

In Cremers Briefen begegnen des öfteren Ausdrücke, die die Art seines theologischen Denkens charakterisieren und zugleich für sein ganzes Wesen kennzeichnend sind. Seine Haltung belegt er mit den Worten „klar bleiben“ und „richtig stehen“<sup>19)</sup>. Darin drückt sich seine Position aus, die von dem recht verstandenen Worte Gottes bestimmt sein will. Das „richtig stehen“ wird daher als im Glauben fest bleiben zu deuten sein. Von der Schrift her die Orientierung nehmen, bedeutet für ihn klar bleiben. Dabei hat seine Glaubenshaltung nichts Unbewegliches oder Starres an sich. Cremer hatte durchaus die Freiheit, im Glauben sich mit allem zu befassen und seine Gegenwart klar zu beurteilen. In allem ließ er sich von der aus der Schrift entnommenen Wahrheit Gottes leiten. Dies war und blieb

---

<sup>16)</sup> Vom hohen Ethos. S. 40.

<sup>17)</sup> ebd. S. 44.

<sup>18)</sup> ebd. S. 92.

<sup>19)</sup> ebd. S. 125 u. ö.

seine Überzeugung: „Das Handeln Gottes mit uns durch dies Wort ist Tatsache“<sup>20)</sup>.

Martin Kähler erzählt in seinem Rückblick auf Cremers innere Entwicklung<sup>21)</sup>: „In den Ferien kehrte ich öfter in sein altwestfälisches Bauernhaus zu längerem Verweilen ein. Dann schwanden uns über den vertraulichen Bekenntnissen, über dem Austausch der Mängel und der Ergebnisse unseres Strebens, auch der Hoffnungen für den Dienst an der Bibeltheologie die Stunden, während der Tabaksdampf zum Fenster des oberen Zimmers hinauszog und das Brüllen einer Kuh von der Deele die Begleitung zu unseren Gesprächen bildete.“

In diesen Jahren arbeitete Cremer unentwegt an seinem Wörterbuch. „Ich bleibe“, schreibt er am 4. 1. 1860, „mit meinen Arbeiten am Wörterbuch und bin fest entschlossen, es mit Gottes Hilfe zu Ende zu führen, denn ich glaube, damit etwas Notwendiges zu tun“<sup>22)</sup>. Obgleich er ohne wissenschaftliche Hilfsmittel arbeiten mußte und erst für die 2. Auflage das Material, das er in der Universitätsbibliothek in Greifswald fand, einarbeiten konnte, obgleich andererseits sein Verleger Steinkopf sich mit seinem Plan für das Wörterbuch nicht einverstanden erklärte, blieb Cremer bei seinen Gedanken und benutzte die Muße, die ihm das Pfarramt in Ostönnen bot, eine für jene Zeit unvergleichliche Leistung vorzubereiten. Nach 9-jähriger Arbeit, erst 32-jährig, konnte er 1867 sein Wörterbuch bei Perthes in Gotha erscheinen lassen. Ohne je habilitiert zu sein, ist dann der westfälische Landpfarrer auf Grund dieses bedeutsamen Werkes 1870 nach Greifswald berufen worden. Die Berufungsurkunde wurde von König Wilhelm I. in Versailles unterzeichnet<sup>23)</sup>.

Es war nicht nur eine in nationaler und politischer Hinsicht bewegte Zeit. Wie Martin Kähler hervorhebt, regten sich auch in

---

<sup>20)</sup> M. Kähler, Wie Hermann Cremer wurde. S. 24.

<sup>21)</sup> ebd. S. 13. Vgl. dazu die Beschreibung des Ostönnener Pfarrhauses in E. Cremer aaO. S. 58 f.

<sup>22)</sup> ebd. S. 21.

<sup>23)</sup> E. Cremer aaO. S. 76.

der Theologie die verschiedenartigsten Kräfte. Als Cremer sich als theologischer Lehrer in Greifswald einführte, mußte er sowohl zu der Fragestellung der Erlanger wie der Göttinger Theologie Antwort geben. Stand er, was seine Stellung zur Schrift anbetrifft, Hofmann nahe, so verband ihn, den Lutheraner, auch manches mit Ritschl, und doch mußten sich gegenüber beiden wesentliche Unterschiede ergeben<sup>24</sup>). Cremer war nicht umsonst 11 Jahre lang westfälischer Pfarrer gewesen und blieb auch in Greifswald neben seinem akademischen Amt noch fast zwei Jahrzehnte lang Pfarrer an St. Marien, um als Prediger und Seelsorger zu wissen, was der Kern der christlichen Lehre ist und bleiben muß. Der kirchliche Unterricht hatte ihn die Grundlagen für die wissenschaftliche Darstellung der christlichen Lehre schon durchdenken lassen. Mit Recht unterstreicht Martin Kähler, daß aus dem Dogmatiker Cremer „die schwer errungenen Erfahrungen des Ostöchner Pfarrers“ sprechen<sup>25</sup>).

Cremer's Schrifterkenntnis war in tiefer Gewissenserfahrung begründet. In tiefer Beugung unter Gott nahm er sein Wort auf und wußte um die rechte Unterwerfung unter sein Gericht, aber ebenso um die volle Vergebung und Gnade in Christo. Mit der Buße als Schuldenerkenntnis hing für ihn der zuversichtliche Glaube an Gottes Heil in Christo zusammen. Sein Glaubensverständnis war eng mit der reformatorischen Erkenntnis verbunden. Es war kein anderes als das der lutherischen Rechtfertigungslehre. Ja, im Grunde war seine ganze Theologie Ausdruck der Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den Glauben.

Als redlicher Theologe war er von der Überzeugung erfüllt, daß das Erbe der deutschen Reformation der Christenheit den größten Schatz übermittle. Die Feststellung, daß die lutherische Rechtfertigungslehre die Bibel für sich habe, hatte ihn zum Lutheraner werden lassen. Seine Überzeugung sprach er in den

---

<sup>24</sup>) E. Schaeder, Cremer und Ritschl, *Gedenkbücher* 1904. S. 104 ff.

<sup>25</sup>) M. Kähler, *Wie Hermann Cremer wurde*. S. 26.

Worten aus: „Nichts kann uns helfen als das Evangelium der Reformation, das Evangelium Luthers, das Evangelium Pauli: allein durch den Glauben“<sup>26</sup>).

Kein geringerer als Adolf Schlatter bezeugt es, daß Cremer die Rechtfertigungslehre „recht besaß“. Er war Lutheraner und nicht Perfektionist, darum baute er seinen Christenstand auf die Vergebung und erhielt in ihr die Gerechtigkeit. Die Rechtfertigungslehre recht darzubieten war sein eigentliches Anliegen. Denn hier erschloß sich ihm der Reichtum der Hl. Schrift. Auch Schlatter hielt Cremers „Paulinische Rechtfertigungslehre“ für eine der bedeutendsten biblisch-systematischen Leistungen dieser Epoche<sup>27</sup>).

Jahrelang beschäftigte sich Cremer mit der paulinischen Rechtfertigungslehre, ehe er 1899 eine Monographie darüber herausgab. Hatte ihm schon lange zuvor Schlatters „Glaube im Neuen Testament“ die Veranlassung gegeben, den Artikel über die Gerechtigkeit Gottes in seinem Wörterbuch neu zu gestalten, so hatte er nunmehr das alt- und neutestamentliche Gedankengut daraufhin neu durchgearbeitet und den Nachweis von der zentralen Bedeutung des Begriffes und Sachgehaltes jetzt erbracht.

Cremers Frage war die, ob wirklich das Alte Testament durchgängig die Gerechtigkeit aus dem Glauben lehrte oder ob Paulus diese Auffassung auf Grund geringer Anzeichen ins AT. hineingelegt hatte. Ist das Christentum erst durch Paulus voll erfaßt, oder hatte seine Verkündigung das ganze AT. für sich? Sieht das AT. die Heilsgnade wirklich in der Rechtfertigungsgnade? Cremer untersucht dazu die gesamte Überlieferung bis in die Pseudepigraphen hinein. Das von ihm gewonnene Bild ist ein-

---

<sup>26</sup>) Die Fortdauer der Geistesgaben in der Kirche, Gütersloh 1890, S. 30.

<sup>27</sup>) Die paulinische Rechtfertigungslehre im Zusammenhange ihrer geschichtlichen Voraussetzungen, 1899, 2. Aufl. 1900. Vgl. zur Zeitlage und zur Auffassung der Zeit: K. Holl, Die Rechtfertigungslehre im Lichte der Geschichte des Protestantismus (Ges. Aufsätze, Bd. 3, S. 550), E. Cremer aaO. S. 273 und J. Hausleiters Artikel „A. S. Cremer“ RE 23 (1913) S. 334.

heitlich, was Gesetz und Propheten, Psalter und spätere jüdische Tradition anbetrifft. Der Rechtfertigende ist immer Gott, der den Ausgleich zwischen seiner Gerechtigkeit und Gnade vollzieht. Aber am Objekt der Rechtfertigung tritt im Verlauf der alttestamentlichen Geschichte eine Verschiebung ein: Das Ernstmachen mit den Geboten Gottes macht einem entleerten Glaubensbegriff Platz. Glaube wird zum Werk, das die Gerechtigkeit schafft. Cremer zeigte weiter auf, wie im neutestamentlichen Zeitalter die Frommen im Lande ihre Hoffnung auf das Gericht Gottes setzten, ohne das Heil für sich selbst davon erhoffen zu können.

Mit der Verkündigung des Täufers wies Cremer eine neue Heilsordnung auf, in der der Glaube Gott recht gibt. Dieser Glaube weiß, daß er kein Unrecht auf Gottes Gnade hat und daß Gott aus lauter Güte vergibt. Diese Gedanken werden um so mehr aus der Verkündigung Jesu erhoben. Die Heilsordnung sieht Cremer allerdings hier im Glauben an Jesus selbst und im Vollzug der Nachfolge. Besonders deutlich tritt dieser Zusammenhang in Joh. 2 zutage.

Was im N. T. Verheißung für den Glauben ist, sieht Cremer bei Paulus dem Glauben gleich gegeben. Der Glaube ist das Mittel, das volle Heil in Christus zu ergreifen. Die Zeit des Wartens auf die Erfüllung der Verheißung ist zu Ende. Der Glaube ist Wirkung Gottes, und Cremer betont besonders den Charakter der Gabe im Glaubensbegriff des Apostels.

Es bleibt nach Cremer bei Paulus bei dem, was die Propheten verkündigt haben: Gott rechtfertigt, aber er rechtfertigt den, der an Christus glaubt. Der Apostel hat keine neue Lehre entwickelt; es ist die alte Lehre, die aber mit einem Schlage neu geworden ist durch das neue Vorzeichen. In Act. 13, 38 f. sieht Cremer diese Sachlage bestätigt. Das Gerechtworden ist bei Paulus im Sinne von „ein Urtheil empfangen“ beständig gemeint (S. 330 ff.). Den vom Menschen ergriffenen Glauben bringt Gott in Unrechnung und spricht ihm die Gerechtigkeit zu. Cremer hebt aber besonders hervor, daß das Subjekt dieser

Gerechtigkeit der Mensch ist. Diese durch Gottes Urteil hergestellte Gerechtigkeit des Menschen heißt nun *δικαιοσύνη Θεοῦ* (S. 339). Gott ist gerecht, wenn er vergibt. Die von Gottes Urteil Betroffenen werden gerecht. Der *ἀσεβής* nimmt hin, was Gott ihm darbietet, die Vergebung und darüber hinaus das große Heilsgut des Reiches Gottes. Der Zweck des Gerichts Gottes ist die Rettung, die mit dem Gerechtsprechen beginnt und am letzten Tage vollendet wird.

Cremer setzte sich von dieser Grundlage aus mit der zeitgenössischen Theologie auseinander. Er fand keinen Gegensatz zwischen der Rechtfertigungslehre des Apostels Paulus und den Anschauungen von dem Gericht nach den Werken. Cremer betonte die Zuversicht zum Wollen und Vollbringen. Wohl sind die Werke des Gesetzes für den Christen ausgeschlossen, aber der Apostel kennt noch andere Werke, nämlich die des Glaubens. Der Glaube ist in Cremers Verständnis kein tatenloses Verhalten, sondern ein „schäftig, tätig Ding“. Die Differenz zwischen Paulus und Jakobus schwindet daher für Cremer dahin. Auch auf den Zusammenhang von Rechtfertigung und Prädestination geht Cremer abschließend noch ein. Der Gerechtfertigte ist *ἐν Χριστῷ* und damit in der Gotteskindschaft. Cremer kann daher nicht umhin, von hier aus auch auf den Zusammenhang von Rechtfertigung und Taufe zu kommen. Das Rechtfertigungsurteil vollzieht sich durch die Taufe, die ein Sterben für die Sünde und ein Auferstehen für das neue Leben heißt. Die Taufe ist das Symbol des Heilsempfangs. Cremer setzte sich gegen Albrecht Ritschl energisch zur Wehr. Für ihn ist alle Gnade Gottes Taufgnade, Vergebungsgnade. Hier wirkt der Hl. Geist an dem Einzelnen die Wiedergeburt. Erfährt der Einzelne die Wiedergeburt in der Taufe, so soll er wissen von der Wirksamkeit des Hl. Geistes an ihm, daß nicht er selbst wirkt, sondern dieses durch den Glauben geschieht. Der Glaubende ist in Christus gerechtfertigt.

Cremers „Rechtfertigungslehre“ ist von den Zeitgenossen nicht verstanden worden. Die Voraussetzungen waren selbst bei

denen, die sich positive Theologen nannten, nicht mehr vorhanden. Selbst E. Bunke und Joh. Lepsius traten mit heftigen Angriffen gegen Cremer in ihren Zeitschriften auf und beschuldigten ihn, den Kernpunkt des paulinischen Evangeliums und die Grundlehre der Reformation verfälscht zu haben. Cremer ließ sich durch solche Vorwürfe nicht verwirren. Ihm war es gewiß, daß er das echte, ewige Evangelium verkündigte<sup>28)</sup>.

Cremer war überzeugt und verfocht diese Anschauung mit allem Nachdruck, daß kein subjektives Erlebnis für den Christenmenschen konstitutiv sein kann, sondern allein die Taufe. Mit der in der Taufe erfahrenen Barmherzigkeit beginnt das neue Leben. Aus diesem Grunde nennt der Apostel die Taufe auch das Bad der Wiedergeburt. Cremer stellte anschließend mit Leidenschaft die Frage, ob unsere Taufe die gleiche Wirkung habe. Und er betonte mit Emphase: Wenn sie es nicht ist, dann ist diese Taufe nichts<sup>29)</sup>. Die bürgerliche Deutung habe die Taufe freilich ihres ursprünglichen Sinnes beraubt, und sie sei auf die Stufe der Johannestaufe herabgedrückt. Auch Zeichen der Aufnahme in die christliche Gemeinde ist die Taufe nur, wenn sie Mittel der Begnadigung ist. Zuerst gilt es, diese ursprüngliche Wirkung zu betonen, dann erst gilt die zweite Folge. Die Taufe muß als Veranstaltung Gottes zum Erlangen der Gnade und des Heils gelten. Andererseits erfordert sie Glauben. Glauben und Taufe gehören zusammen. Es gibt keinen Christen, der ohne die Taufe Begnadigung gefunden hätte. Durch diese Handlungen rettet Gott die Menschen, damit sie Erben des ewigen Lebens werden. Nach Cremer ist Wiedergeburt und Erneuerung nichts anderes als Rechtfertigung. Cremer verwahrt sich gegen jeden Perfektionismus. Nicht um seiner Beschaffenheit willen ist der Wiedergeborene Gott wohlgefällig, sondern um Christi willen. Wiedergeburt ist daher laut Cremers Nachweis im biblischen Sinne ein Leben in der Vergebung, unter der Gnade, im Glau-

---

<sup>28)</sup> Vgl. Cremers Brief v. 5. 2. 1900 und E. Cremer aaO. S. 272 ff.

<sup>29)</sup> Vgl. zu Cremers Tauflehre seine Schriften: Wesen und Wirkung der Taufgnade 1899 und Taufe, Wiedergeburt und Kindertaufe 1900, 2. Aufl. 1901.



ben an Christus. In der Taufe wird der Sündenfall aufgehoben und der Weg zum neuen Leben freigemacht. Im ganzen Neuen Testament hat Wiedergeburt den gleichen Sinn: Damit, daß der Mensch gerechtfertigt ist, wird er begnadigt, wird er wiedergeboren. Also niemals ein zweiter Akt, sondern eins im anderen. Im Glauben macht der Gerechtfertigte diese Erfahrung.

Cremer wendet sich scharf gegen die Erlanger Erfahrungstheologie. Erfahrung ist für ihn niemals konstitutiv. Erfahrung hält er für wechselvoll und vorübergehend. Durch seine Vergebung bindet Gott uns an sich selbst. „Man kann dann nicht anders, als dem mit dem Herzen gehören, den das geängstete Herz gesucht hat“<sup>30</sup>). So, meint Cremer, beginnt mit der Begnadigung das neue Leben, dessen Kraft in der Vergebung besteht. Cremer sieht, was Luther gesehen hat, die Einheit der Taten Gottes am Menschen; er zerreißt dieses Schaffen Gottes nicht, indem er psychologische Kategorien einführte, wie das schon in der *J. C.* geschieht. Bei Cremer galt durchaus der Satz der *U. C.*: *justificatio est regeneratio* (4, 253). Es gibt keine Wiedergeburt, die als zweiter Akt auf die Rechtfertigung folge. Für ihn ist ebenso wie für die *U. C.* (4, 72) Gerechtwerten gleich Neugeboren=werden<sup>31</sup>).

Für diejenigen, die von Luther herkommen, muß dieser Gedankengang, den Cremer unmittelbar aus der Schrift erhebt, verständlich sein. Aber seine Zeitgenossen gingen andere Wege. Sie wollten ihren aus England geerbten Begriff der Wiedergeburt nicht fahren lassen. Auch im Verständnis vom Wirken des Hl. Geistes trennte sich Cremer von den Anschauungen vieler „Positiven“. Denn für ihn ist die Gabe des Hl. Geistes mit dem Glauben gegeben. Dieser wirkt den Glauben und bestätigt uns das Heil Gottes. Der lebendige Christ kann nicht anders als in seiner Kraft leben und sein Leben neu gestalten. Wiedergeboren sein heißt also auch geheiligt sein. Die Wiedergeburt in der

---

<sup>30</sup>) Die paulinische Rechtfertigungslehre, S. 57.

<sup>31</sup>) Bekenntnisschriften der evgl.=luth. Kirche, Göttingen 1952, S. 209 und 174.

sittlichen Umwandlung zu sehen, bezeichnet Cremer als schwere Verirrung, als einen Rückfall in unevangelische Anschauungen. Nach Cremer geht es hier um das unmittelbare, persönliche Wirken Gottes, um sein Einwirken auf unser Herz. Diese Darstellung ist nicht nur ein Stück biblischer Theologie, es ist das zentrale Stück aller Theologie, und Cremer tat recht, dieses vernachlässigte Kapitel der Dogmatik hervorzuheben und biblisch-theologisch zu durchleuchten. Ihm kam es darauf an, die Heilsordnung Gottes verständlich zu machen, und daher machte er sie von der Taufe und der Taufgnade her begreiflich.

Wenn es Cremer auch nicht vergönnt war, eine vollständige Dogmatik vorzulegen, so hat er doch seine Prinzipienlehre<sup>32)</sup>, die Lehre von den Eigenschaften Gottes und manche anderen Abschnitte seiner dogmatischen Vorlesungen einem weiteren Kreise zugänglich machen können. Leider hat er seine Christologie, die er in den „Beiträgen“ bringen wollte und an der ihm selbst so viel lag, nicht mehr ausarbeiten können. Sein Entwurf liegt aber in einigen Fragmenten vor<sup>33)</sup>.

Durch seine nähere Verbindung mit Schlatter und Fr. von Bodelschwingh erhielt er die weiteren Möglichkeiten zu einer Wirksamkeit über Pommern hinaus, einerseits bis in die Schweiz, andererseits vor allem in seine westfälische Heimat hinein. Schlatters Buch „Der Glaube im NT.“ hatte ihm das Vertrauen Cremers eingetragen. Es brachte ihn nicht nur weiter an einem der wesentlichen Punkte seines Wörterbuches, es sollte der Anlaß werden zu einer jahrzehntelangen gemeinsamen Arbeit und tiefen Freundschaft. Schlatter selbst berichtet im Rückblick auf seine Lebensarbeit von der Begegnung mit dem herben, um einige Jahrzehnte älteren Cremer. Als anerkanntes Haupt der Greifswalder Schule hatte dieser es durchgesehen, daß

---

<sup>32)</sup> Hermann Cremers Dogmatische Prinzipienlehre in O. Föcklers Handbuch der theologischen Wissenschaften. Tübingen 1883, 3. Aufl. 1890.

<sup>33)</sup> Ein wesentlicher Ansatz für seine Auffassung wird aus der Schrift ersichtlich: Gethsemane, Ein Beitrag zum Verständnis der Geschichte Jesu und unserer Erlösung. Gütersloh 1902. Vgl. E. Cremer aaO. S. 307 ff.

Schlatter als ordentlicher Professor nach Greifswald berufen wurde. In der Theologie des Glaubens war Cremer, der betonte Lutheraner, mit dem reformierten Schlatter ganz einig. Cremer kam aus der lutherischen Überlieferung seiner Heimat. Er ging auch theologisch und kirchlich andere Wege als Schlatter. Er konnte sich, wie Schlatter berichtet, darüber entrüsten, wenn dieser, ohne an der Beichte teilgenommen zu haben, zum Abendmahl kam. Die konfessionellen Verschiedenheiten hinderten sie aber nicht, im Entscheidenden, in ihrem Glauben an Christus, ganz einig zu sein. Die Echtheit und Festigkeit seiner Überzeugung mußte jeden für Cremer einnehmen. Auch seine theologischen Gegner versagten ihm ihre Achtung nicht. Es spricht für ihn, wenn Schlatter weiter sagt: „Nichts hat mich so fest mit ihm verbunden als die Weise, wie er zu zürnen imstande war“<sup>34</sup>).

Cremer war ein geborener Kämpfer. Sein Leben ist von Kampf erfüllt. Und in seinem akademischen Amt ist er ihm auch nicht erspart geblieben. Als Lehrer der Kirche wußte er sich auf den Plan gerufen, wenn gegen die biblische Lehre verstoßen, ja wenn diese entleert wurde. Cremer führte seinen Kampf gegen die Erlanger wie gegen Ritschl mit bewundernswerter Tapferkeit und Zähigkeit. Daß ihm Hofmann nichts Neues zu sagen hatte und seine Versöhnungslehre seinen Gegensatz herausfordern mußte, ist klar. Seine Ablehnung des Ritschlianismus kam in den 90er Jahren immer stärker heraus, insbesondere als diese Richtung ihren Siegeszug antrat und die Fakultäten eroberte. Der Gegensatz gegen Raftan, aber auch gegen den sich den Ritschlianern nähernden Seeberg wurde von Cremer deutlich gesehen. Daß er den Kampf gegen Albrecht Ritschl nicht schärfer geführt hat, ist ihm von mancher Seite verdacht worden, obwohl man wußte, daß er als Lutheraner auch manches Gemeinsame mit Ritschl hatte. Radikal spitzte sich allerdings die Auseinandersetzung zu, als Harnack den Apostolikumstreit auslöste und Cremer ihm mit seiner „Schutzschrift für das

---

<sup>34</sup>) Adolf Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit. Zu seinem 100. Geburtstag hsg. von Th. Schlatter, Gütersloh 1952, S. 140.

Apostolicum" entgegentrat, erst recht aber als seine Antwort auf Harnacks „Wesen des Christentums" 1901 in einer gleichnamigen Schrift erschien<sup>35</sup>). Bekanntlich hat Harnack aus der Flut der Streitschriften diese Gegenschrift besonders ernst genommen und ihren Verfasser durchaus geachtet.

Cremer's theologische Wirksamkeit war inzwischen so stark geworden, daß die Theologische Fakultät Leipzig sich zweimal darum bemühte, ihn als Nachfolger Luthardts zu gewinnen<sup>36</sup>). Cremer lehnte diesen Ruf ebenso ab, wie er den Ruf nach Berlin ablehnte. Leicht gefallen war ihm die Ablehnung des Rufs nach Berlin nicht. Was ihn hierher zog, war die Gemeinschaft mit den christlichen Kreisen der Reichshauptstadt. Denn diese hatte er in Greifswald seit Schlatters Fortgang besonders entbehrt. Trotzdem blieb er. In westfälischer Treue wußte er um die Aufgabe, die ihm in Greifswald gesetzt war. Im lutherisch geprägten Pommern, das ein anderes Gepräge hatte als das Königreich Sachsen, konnte er das theologische Denken und das kirchliche Leben aufs stärkste bestimmen. Sein Einfluß in der Provinzialsynode und im Konsistorium war groß. Unter den Greifswalder Studenten waren freilich nur 20 % Pommern. Aber dadurch ging sein Wirken auch in die Breite. Daß zu seinen Studenten auch die Söhne Fr. v. Bodelschwinghs aus Bethel gehörten, ergab eine wesentliche Verbindung nach Westfalen. Hier bot sich Cremer die Möglichkeit, in seine westfälische Heimat hineinzuwirken, wie er sie sich nicht besser hätte denken können. Aus seiner Ostöchner Zeit scheint Cremer den damals in Delwig wirkenden Bodelschwingh nicht gekannt zu haben. Auf der 3. Preussischen Generalsynode (10. 11. - 3. 12. 1891) sind sie zusammengetroffen, auch auf der Außerordentlichen Generalsynode

---

<sup>35</sup>) Vgl. E. Cremer aaO. S. 235 ff. und 295 ff. und H. Cremer's Schriften: Zum Kampf um das Apostolicum, Eine Streitschrift wider D. Harnack, Berlin 1892, 3.-7. Aufl. 1893, Warum können wir das Apostolicum nicht aufgeben? 1893 und Das Wesen des Christentums, Gütersloh 1901, 3. Aufl. 1902.

<sup>36</sup>) E. Cremer aaO. S. 145, 260.

1894<sup>37)</sup>). Die Bekanntschaft, die später zur Freundschaft wurde, wurde bei Bodelschwings Besuch in Greifswald befestigt. Bodelschwing erhielt damals von dem „todernsten“ Cremer im Kolleg einen nachhaltigen Eindruck. Er selbst konnte sich dem starken Einfluß nicht entziehen, den Cremer auf seine Studenten ausübte. Das wußte jeder: Cremer sagt kein Wort mehr, als er sagen kann, aber auch kein Wort weniger, als er sagen muß. Daß bei ihm das volle Evangelium von der Gnade Gottes in Christo nicht zu kurz kam, war seinen Worten und seiner Haltung anzumerken. Cremer war einst nach Greifswald mit dem Vorsatz gekommen, dazu mitzuhelfen, daß „das biblische Christentum im evangelischen Norddeutschland ‚überwintern‘“ könnte. In Treue und Hingebung hatte er dahin gewirkt, daß dieser Vorsatz Wirklichkeit wurde. Auch auf der Höhe seiner Wirksamkeit wollte er nicht mehr, als sichernd und bewahrend die Möglichkeiten erhalten und die Bahn für das wirkende Wort schaffen. Als Theologe wollte er nicht mehr als Zeuge und Botschafter an Christi Statt sein. Dabei ist es ihm gar nicht bewußt geworden, daß er in großer Vollmacht dieses Zeugnis weitergab und viele Generationen von Theologen im Laufe von 33 Jahren in seinem Geiste bestimmte. Greifswald war durch ihn schon längst aus dem Bann einer kleinen Landesuniversität hinausgetreten und gehörte zu den stark besuchten deutschen Hochschulen. Nicht einmal Cremers Freund Martin Kähler hat in diesen Jahren so eindeutig und stark das Gesicht seiner Universität bestimmt. Diese Tatsache hat Kähler selbst konstatiert und mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Eine innere Kraft ging von ihm aus; sie hing an seiner Person, wie denn der sachliche Einfluß Cremers in der Hauptsache auf seiner persönlichen Wirkung beruhte. Der Theologe, der als Professor noch jahrelang ein volles Pfarramt führte, hatte Erfahrung als Seelsorger und übte sie an Studenten wie an seinen Kollegen. Freilich hatte Cremer aber auch seine Ecken und dementsprechend auch Schranken in seinem Wirken.

---

<sup>37)</sup> Zu Cremers Stellung auf der Pr. Generalsynode von 1894 vgl. E. Cremer aaO. S. 223.

Cremer stand in den neunziger Jahren unter dem Eindruck, daß die Flut des Liberalismus das ganze Land überschwemmt hätte. Greifswald nahm er als eine Insel aus, auf der es ihm und seinen Gesinnungsfreunden noch vergönnt war zu bauen, während anderwärts die Dämme schon fortgeschwemmt waren. Aber Cremer meinte nun nicht, auf verlorenem Posten zu stehen. Sein Wort vom „Überwintern der Wahrheit“, ist ein hoffnungsfrohes Wort gewesen; von der Hoffnung hat er sich leiten und tragen lassen, daß eine andere Zeit kommen werde und kommen müsse. Der Zuspruch, den er in Greifswald fand, die Reihe seiner Schüler, die seine Arbeit fortzusetzen und zu verbreitern sich anshickten, stärkte seine Hoffnung und gab auch ihm selbst neuen Mut und Auftrieb in der wissenschaftlichen Arbeit. Cremer ging es darum, auch seinen Freunden zu zeigen, „was wir an der Bibel haben, und was wir nicht an ihr haben“<sup>38)</sup>.

Cremer wäre nicht Cremer gewesen, wenn er nur am Schreibtisch gesessen hätte. Cremer scheute den Kampf nicht, ja er hielt es um der Studenten willen für seine Aufgabe und Pflicht, seine Überzeugung nicht nur im Kolleg ihnen vorzulesen, sondern auch im öffentlichen Leben, ob bei Studentenkongressen oder andern Veranstaltungen, zu vermitteln. Besonderes Aufsehen erregte sein Auftreten beim Christlich-sozialen Kongreß, wo er mit dem ihm eigenen Schneid und teilweise mit großer Schärfe gegen die Harnack'sche Position anging<sup>39)</sup>. Cremer unterschied sich von B. Weiß und W. Beyschlag zu sehr, als daß er nicht merken konnte, daß diese seine Kampfgenossen nicht sein konnten. Er sah bei ihnen kein „Wachstum in der Erkenntnis Jesu“<sup>40)</sup>. Erst recht grenzte er sich energisch von R. Seeberg ab. Die beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hielt Cremer in theologischer Beziehung für die dürftigsten.

---

<sup>38)</sup> H. Cremers Brief an A. Schlatter vom 12. 6. 1895.

<sup>39)</sup> E. Cremer aaO. S. 196.

<sup>40)</sup> H. Cremers Brief an A. Schlatter v. 7. 7. 1895.

Dabei hat Cremer die seltene Gabe besessen, daß er sich über sich und seine Fähigkeiten nicht täuschte<sup>41)</sup>. Er wußte, was er konnte und nicht konnte, bewunderte Schlatters tiefgründige Kenntnisse und klagte zuweilen, daß er sich alles schwer erarbeiten mußte. Aber dabei hatte er den klaren Blick für das Entscheidende. Cremer arbeitete nicht um der Arbeit willen, sondern mit einem bestimmten Ziel. Die Fragen der Zeit waren für ihn Aufgaben. Um nicht seine Studenten zu enttäuschen und auf wenige Andeutungen im Kolleg zu beschränken, schrieb er Bücher und Schriften. Um die gläubigen Glieder der Gemeinden nicht an die „Gemeinschaft“ zu verlieren, brachte er ihnen das Wort und die Erkenntnis des Glaubens ohne jede Einschränkung. Er wußte, daß er hier das Wesentliche in anderer Form zu bieten hatte, nicht als Theologie. Er verzichtete nicht auf die Wissenschaft - keinesfalls! Cremer ist gerade derjenige unter den Theologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der „die Einheit von innerem Leben und Wissenschaft“ betont und fordert. Für den Theologen hielt er beides als die notwendige, unabdingbare Voraussetzung fest. In erstaunlicher Offenheit allem gegenüber, was der *fin de siècle* bot, konnte Cremer in ihm in theologischer Hinsicht nicht viel finden.

Cremer stand in diesen Jahren des Kampfes nicht mehr allein da. Es hatte sich um ihn in Greifswald eine Schar von gleichgesinnten Theologen (Schæder, Lütgert u. a.) gesammelt. Aber auch über Greifswald hinaus war der Ruf des entschieden biblisch orientierten und systematisch klar denkenden lutherischen Theologen gedrungen. Im Sommer 1896 konnte Cremer seine Freunde in Eisenach versammeln, um mit ihnen die theologische und kirchliche Lage zu besprechen. Auch Seeberg war dabei, allerdings mehr beobachtend. Die anderen Erlanger hielten sich abseits. Dort wurde der Wunsch nach einer Zeitschrift in der Art der den Liberalen zur Verfügung stehenden „Christlichen Welt“ laut. Dasselbe wollte und mochte Cremer nicht; vor allem sollte es kein kirchenpolitisches Organ werden. Dafür trat Schlatter

---

<sup>41)</sup> H. Cremers Brief an Schlatter v. 30. 12. 1897.

besonders tatkräftig ein. Es entstanden auf diese Weise die „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie“, die in der Anfangszeit auch kurz „Greifswalder Beiträge“ genannt wurden. Ursprünglich war an einen weiten Herausgeberkreis gedacht. Lange wurde brieflich erwogen, ob nicht Seeberg an Stelle von Schlatter oder Cremer genannt werden sollte. Endlich sah man davon ab. Cremer wußte, welche Schwierigkeiten mit Seeberg kommen würden, für den er einmal nichts übrig hatte. Er hielt auf die einheitliche Linie. Lieber spannte er seine Kräfte, soviel er konnte, an. 1897 begann das Organ zu erscheinen. Sein geistiger Vater war Cremer, obwohl Schlatter bald stärker hervortreten in der Lage war und eine Fülle von Arbeiten hier veröffentlichte. Beide teilten sich in die Schriftleitung. Cremer ließ es auch nicht an sich fehlen. Seine dogmatischen Arbeiten, die er in den „Beiträgen“ erscheinen ließ, verliehen diesen ein starkes Gewicht. Es waren dies: „Die christliche Lehre von den Eigenschaften Gottes“, „Die christliche Vollkommenheit“, „Weissagung und Wunder“ und die Auseinandersetzung mit K. Seebergs „Grundwahrheiten der christlichen Religion“. Posthum erschienen 1907 die Abhandlungen über „Arbeit und Eigentum“ und 1917 „Schriftgedanken, Aphorismen und Skizzen“<sup>42)</sup>.

Gleichzeitig mit den Beiträgen entstand die Betheler Theologische Woche. In diesem Falle ging die Anregung von Schlatter aus.

Daß der Gedanke, den Schlatter „auf der Pilgerstraße nach Andreasberg im Regenwetter“ zum ersten Mal ausgesprochen<sup>43)</sup> und Bodenschwingh gleich aufgenommen hatte, nicht ohne Cremer verwirklicht werden würde, stand von vornherein fest. Im August 1898 wurde er zur Tat. Das Ergebnis war derart, daß Cremer und Schlatter sich entschließen mußten, diese Woche als Dauer-einrichtung anzusehen, für die sie beide die Verantwortung über-

---

<sup>42)</sup> Vgl. die Übersicht der literarischen Arbeiten Hermann Cremers bei E. Cremer aaO. S. 381 ff.

<sup>43)</sup> Vgl. G. von Bodenschwingh, Friedrich von Bodenschwingh, Ein Lebensbild, Bethel 1921, S. 356.



nehmen mußten. Cremer wußte, wenn er nach Bielefeld zum Kursus gerufen wurde, ganz zentrale Fragen aufzunehmen: Inspiration, Gottheit Christi usw. Er klagt oft genug in seinen Briefen, daß die theologische Erkenntnis bei den Pastoren gering ist. In seiner herben und scharfen Art sagte er, was man von den Kanzeln höre, sei eine Nachserei aus der Heiligen Schrift, aber kein Evangelium. Damit wollte er nicht anklagen, - er wußte, wo die Schuld liegt - damit wollte er auch nicht lieblos richten, sein scharfes Wort galt der Feststellung, um die Sachlage zu erfassen und helfen zu können. Wenn Cremer daher immer wieder auf die entscheidenden Tatsachen des Kreuzes, der Versöhnung, der Rechtfertigung und Wiedergeburt einging, so wollte er seine Hörer in die Bibel einführen und ihre biblische Auffassung zu theologischer Erkenntnis weiterleiten. Aus diesem Bestreben heraus schlug Cremer auch vor, bei der Betheler Theologischen Woche Disputationen einzuführen. Disputieren ist für ihn etwas anderes als die üblichen Aussprachen; hier erwartet er Konzentration, strenge Gedankensführung und sachlich geprägtes Urteil. Immer wieder erregt er sich über diejenigen, die in Wort und Schrift so viel Wasser leiten. Bodelschwings Briefe an beide sind Beweis genug, welche Kraft von hier ins Land ausging. Bodelschwing nennt dabei Cremer den „Chef unserer theologischen Woche“, er legte alles in seine Hand, die Gestaltung des Programms und die Auswahl der Redner<sup>44)</sup>. Auf diese Weise hat Cremer in seinen letzten fünf Lebensjahren noch starke Impulse theologischer Art der

---

<sup>44)</sup> Bodelschwings Brief an A. Schlatter vom 8. 7. 1901. Mit Rücksicht auf Cremer ist die Betheler Theologische Woche im Jahre 1903 vertagt worden. Für Bodelschwing stand es aber fest, daß sie ihren Fortgang nehmen mußte. Nach Cremers Heimgang schrieb er an Schlatter am 10. 3. 1904: „Es hat schon eine Anzahl Freunde gefragt: „was wird nun, da unser lieber Cremer zur oberen Schar gesandt ist, mit unserer theologischen Woche in Bielefeld? Wir haben ja recht getan, daß wir dieselbe im vergangenen Jahr haben ausfallen lassen. Wir hätten unserem seligen Freunde damit wehegetan, wenn wir anders gehandelt hätten. Nun aber wird es Zeit, daß wir in aller Stille an die Arbeit gehen.“ Bodelschwing, der gelegentlich schon früher auch Schlatter als den „Leiter unserer ganzen Sache“ bezeichnen konnte, übertrug ihm selbstverständlich jetzt die Sorge für die innere Gestaltung.

westfälischen Pastorenschaft vermittelt. Bodenschwingh ist ein zuverlässiger Zeuge, der ein unbestechliches Urtheil wiedergab, wenn er von Segensströmen sprach, die durch das Wirken Cremers, der Greifswalder Schule und derer, die sich ihr verwandt und verbunden fühlten, ins Land flossen. Der jahrzehntelang verkannte und mißachtete Mann hat an seinem Lebensabend aber noch verspüren dürfen, daß sein Wirken nicht umsonst war und seine theologische Arbeit ihre Frucht trug. Als eine der kraftvollsten Erscheinungen am kirchlichen Horizont des ausgehenden 19. Jahrhunderts darf Cremer auch in der Gegenwart nicht vergessen werden.

## 2. Aus Hermann Cremers Briefen an Ad. Schlatter und Friedrich von Bodelschwingh.

Cremers Briefwechsel mit A. Schlatter umfaßt die letzten 10 Jahre seines Lebens (vom Sept. 1893 bis zum Juni 1903). Aus den vorliegenden 135 Briefen und Karten habe ich nachstehende Briefe ausgewählt, die teils vollständig, teils in den wichtigeren Stücken veröffentlicht werden. Fortgelassen wurden aus den ersten Jahren die einen beträchtlichen Teil der Briefe füllenden Auslassungen über die Fakultätenpolitik und zahlreiche Äußerungen über beteiligte Persönlichkeiten, die sich für die Veröffentlichung nicht eignen. Aus den Jahren der gemeinsamen Schriftleitung der „Beiträge“ sind die schriftlichen Redaktionsbesprechungen ebenso beiseite gelassen worden. Daß schließlich ganz persönliche Äußerungen fortgelassen werden, ist selbstverständlich. Insgesamt bietet unsere Auswahl 34 Stücke dieses Briefwechsels.

Ergänzend tritt zu diesem Briefwechsel ein dem Umfang nach viel geringerer, nämlich der zwischen Cremer und F. v. Bodelschwingh. Dieser bezieht sich vornehmlich auf die Begründung und die Anfänge der Theologischen Woche in Bethel. Da eine Publikation des gesamten Briefwechsels Vater Bodelschwinghs in Bethel ins Auge gefaßt ist, konnte auf eine vollständige Wiedergabe dieser Briefe um so mehr verzichtet werden. Es werden nachstehend daher aus dieser Sammlung nur 7 Briefe Cremers geboten, zu denen zwei Briefe Bodelschwinghs als Erläuterung hinzutreten.

## Hermann Cremer an Adolf Schlatter<sup>1)</sup>

Greifswald, 26. November 1893

Mein teurer Freund!

... Beinahe hätte ich vergessen, Ihnen für Ihren Vortrag<sup>2)</sup> zu danken. Gott hat Ihnen das rechte Wort gegeben, - daß es aber den Leuten nicht genügt, nach deren Meinung wir eine handhaftere Stütze bedürfen, als dies Wort, und nach denen wir nur dazu da sind, die Probleme zu lösen, die sie schaffen, nicht die wirklich da sind, das begreife ich. Aber sie bringen es noch so weit, daß der eigentliche Zweck der Bibel ganz in den Hintergrund tritt. Man soll daraus nur das credo, nicht d a s Glauben

---

<sup>1)</sup> In Greifswald hatten Cremer und Ad. Schlatter fünf Jahre lang (1888-1893) in seltener Einigkeit und Gemeinsamkeit zusammen gearbeitet. Cremer hat daher Schlatters Fortgang aus Greifswald nach Berlin zeitlich nicht verwinden können. Jene Jahre der gemeinsamen Arbeit erschienen ihm im Rückblick als „Höhepunkt seines Lebens“, und er sehnte sich immer wieder nach solcher Gemeinschaft und sprach die Hoffnung aus, noch einmal in seinem Leben an einer Fakultät mit Schlatter wirken zu können. Vgl. Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit (1952) S. 137 ff. (Daselbe in der Schrift „Die Entstehung der Beiträge zur Förderung christlicher Theologie“ 1920, S. 72 ff.).

Als im Zusammenhang mit dem Apostolikum-Streit in Berlin ein neuer Lehrstuhl an der theologischen Fakultät 1892 errichtet wurde und Rähler und Cremer die Berufung nach Berlin abgelehnt hatten, kam Schlatter an die Reihe. Die Vorgänge beschreibt er ausführlich in seinem „Rückblick“, S. 161 ff. Auch Schlatter gab manches auf, als er von Greifswald nach Berlin übersiedelte. Bei der bleibenden persönlichen Verbundenheit mit Cremer ging ihm „doch der Gewinn, der aus unserem Zusammenwirken entstand, verloren“ (ebd. S. 164). In Berlin hatte Schlatter nur mit Harnack freundliche Beziehungen (vgl. A. v. Zahn-Harnack. Adolf von Harnack, Berlin 1936, S. 209).

<sup>2)</sup> Gemeint ist hier Schlatters Vortrag „Der Glaube an die Bibel“. Barmen 1893, später noch einmal abgedruckt in „Heilige Anliegen der Kirche“, Calw-Stuttgart 1896.

lernen. Gott helfe uns, immer klarer und deutlicher das rechte Wort finden, und dazu lassen Sie uns wie bisher treu zusammenhalten trotz der Strecke, die zwischen uns gelegt ist . . .

Treu und beständig

Ihr H. Cremer.

Greifswald, 3. Dezember 1893

Lieber Freund!

Höchst interessant ist mir, was Sie über Raftans Äußerung zu Ihrem Vortrag schreiben. Gerade sie zeigt, daß er und seine Freunde, seine Richtung an dem Fehler krankten, den man uns vorwirft. Wir nehmen die Bibel so, wie sie wirkt und wie wir sie erleben, und zwar wirklich erleben<sup>3)</sup>. Jenen darf sie nur so viel sein und gelten, wie ihre Theorie über dieselbe gestattet. Wir „bedürfen“ nicht erst einer Theorie, einer „Inspirationslehre“, d a m i t die Bibel uns etwas sei, - auf jener Seite bedarf man dessen, damit sie möglichst wenig sei, und daß man dann an die Stelle einer Inspirationslehre die sogen. historische Betrachtung setzt, ist doch nur eine anders geformte Lehre über den Ursprung der Bibel, - denn anderes ist ja auch die von uns zur Begründung verlangte Inspirationslehre nicht. Daß uns die Inspirationslehre n i c h t zur Begründung unseres religiösen sowohl wie theologischen Schriftgebrauchs dient, sondern nur zur Erklärung der Wirkung der Bibel, - daß sie nur Ergebnis dieser Wirkung ist, das versteht man nicht, oder will es nicht verstehen. Es zeugt doch von einem mangelhaften Verständnis der Dogmatik und ihrer Methode, als man auf jener Seite so sehr jubelte über die vermeintlich gelungene Fragestellung des holsteinischen Probstes Rier: „bedürfen wir der Inspirationslehre?“ Er hätte fragen sollen: „wozu bedürfen wir der Verwerfung der Inspirations-

<sup>3)</sup> Zu Cremers Schriftauffassung vgl. seine Prinzipienlehre in Zöcklers Handbuch der Theologischen Wissenschaften, Bd. 3 (1883), 3. Aufl. 1890 und seine Vorträge „Glaube, Schrift und heilige Geschichte“, Gütersloh 1896, S. 28 ff. Dort spricht sich Cremer auch über seine Inspirationsauffassung aus. Kurz, aber sehr treffend, kennzeichnet A. Schlatter Cremers Grundauffassung und Predigtart in „Erlebtes“ (1924) S. 38 f. Aber J. Raftan J. Schlatters Rückblick S. 181.

lehre?" Es ist nur ein gewisses methodisches Ungeschick unserer Alten und unserer frommen Laien - worunter auch viele Pastoren sich befinden -, daß der Dogmatik die Inspirationslehre voraufgestellt wird, um das sogen. Formalprinzip zu rechtfertigen. Das, was unsere einfältig frommen Leute im Grunde haben und wollen, ist doch nicht Begründung, sondern Erklärung der im inneren Leben immer wieder erlebten Bedeutung der Bibel. Es ist aber eine sehr ernste Aufgabe, ihnen das klarzumachen, damit sie nicht immer wieder beunruhigt werden durch das, was als Gegengrund gegen unsere und ihre „Verehrung“ der Bibel aufgeführt wird und was sie dann treibt, in der Bibel noch mehr zu suchen und finden zu wollen, als was sie uns leistet. Gerade daß Sie diesen Weg eingeschlagen haben, das ist den Herren von der anderen Seite unangenehm, denn dieses Rechnen mit der wirklichen Wirklichkeit hebt sie aus dem Sattel und nötigt sie, in der Kernfrage die Farbe zu bekennen, die sie sich selbst und vor allem der „Gemeinde“ gern verbergen. Was ist uns, unserem inneren Leben, was ist der Kirche die Bibel? nicht: was allein darf sie uns mit unseren Ansprüchen an das Dogma von der alleinigen Autorität geschichtlicher Forschung sein? Ich wollte, ich könnte mich mit Ihnen einmal wieder darüber aussprechen, denn meinen Gedanken ist es jedesmal gut gewesen, zu einer präzisen Zuspitzung in unsrem Privatissimum zu kommen. Ich darf daran noch gar nicht denken. „Sagt, wo sind die Veilchen hin?“ sang einst Jakobi<sup>4)</sup>, - ferner als diese Erinnerung liegt mir die seit meinen Jugendjahren sich sonst stets damit verbindende Reminiszenz an Rückert's sterbende Blume: „Hoffe, du erlebst es noch, daß der Frühling wiederkehret“.

Gott der Herr ebne all Ihre Wege und erhalte mir Ihr Herz!  
Tausend Grüße . . . von

Ihrem getreuen            H. Cr.

---

<sup>4)</sup> Die Verse von Joh. Georg Jacobi bei E. Cremer. H. Cremer, Ein Lebens- und Charakterbild, Gütersloh 1912, S. 359.

Lieber Freund!

Wenn es auch nicht viel wird, einen Dank sollen Sie doch von mir noch im alten Jahre haben und einen herzlichen und innigen Gruß mit all den Ihrigen zum neuen Jahre. Gott segne Sie und helfe Ihnen, mit gutem Mut und Kinder glauben den Weg weiterzugehen, auf den er Sie gestellt hat. Er wird Sie nicht verlassen noch versäumen. Wir leben ja nicht von den Erfolgen, wir leben für Sie und auch nur für solche Erfolge, die ganz klar erst die Ewigkeit aufweisen wird. Ob und was wir hier unten erreichen, kann uns ja nicht gleichgiltig sein, aber es ist uns kaum möglich, die Wirkung wahrzunehmen, - ist auch gut so. Sie haben in der Angelegenheit des akademischen Gottesdienstes<sup>5)</sup> so vollkommen Recht, daß ich in Ihrer Stelle ein Separat-Votum angemeldet und eingereicht hätte. Ihre Bedenken gegen einen solchen Schritt kann ich mir denken; wenn aber eine theologische Fakultät sich da geistlich impotent erweist, τὰ τοῦ πνεύματος πνευματικῶς zu richten, dann müssen solche Bedenken schweigen, um so mehr, als in diesem Falle das Ministerium und selbst Althoff<sup>6)</sup> ein besseres Verständnis für die Sache zeigt und hat, als die Fakultät. Ob Sie von Raftan nicht zu viel erwarten? Der Mann ist rückwärts gegangen statt vorwärts, und ich halte ihn für einen der bissigsten und gefährlichsten in Berlin. Davon haben diese Leute keine Ahnung, daß, wenn sie so fortmachen, die Folge sein wird, daß die „Laien“, die nach Realitäten begehren, in die Sekten gehen. Dann bleibt für die „theologisch gebildeten“ nur noch die contradictio in adjecto der „christlichen Welt“, und - wo wird dann die Wissenschaft bleiben? Freilich, wenn nur das Wissenschaft ist, die „nicht mit Gott als Coefficienten der Geschichte rechnet“, dann kann es auch keine Theologie, keine Glaubenswissenschaft mehr geben. Ich habe neulich einmal gesagt, selbst wenn wir mit theologumenis im N. T. rechnen müßten, daß die neutestamentlichen Schriftsteller es doch mit dem

<sup>5)</sup> Die Frage des akademischen Gottesdienstes in Berlin blieb schwierig.

<sup>6)</sup> Vgl. Sachse, Friedrich Althoff und sein Werk, 1927.

Glauben und darum auch mit der Theologie so sehr viel ernster genommen hätten, so sehr viel besser das Glauben geübt und verstanden hätten, daß auch ihre theologumena die ernsteste Beachtung verdienten. Aber wie geht man mit der Bibel, mit dem N. T. um? Für eine der wichtigsten Aufgaben halte ich, daß wir wieder Bücher schreiben, die die Pastoren brauchen können, Commentare wie Tholucks Römerbrief, Delitzsch's Hebräerbrief u. a.<sup>7)</sup> - aber was in dem Stück heute geleistet wird, das bietet dafür nichts, und dann klagt man über den Mangel an wissenschaftlichem Interesse, den doch die Wissenschaft selbst verschuldet hat. Doch ich komme ins verkehrte Fahrwasser. Ich wollte ja nur einen treuen Freundesgruß senden und Sie vorbereiten auf meinen demnächstigen Besuch.

Sehen Sie doch zu, daß Sie am 10. Januar abends eine Stunde für mich haben. Ich hoffe, dann Zeit zu einem Besuche bei Ihnen zu haben.

Meine Arbeiten schreiten langsam fort. Von der letzten Woche hatte ich einiges gehofft, aber plötzlich in der Frühe des 2. Weihnachtstages wurde unser lieber Präses Rübeseamen heimgeschieden und ich mußte hin zur Beerdigung, mußte eine Sitzung berufen usw., in der ich nun zum Stellvertreter gewählt worden<sup>8)</sup>. Das ist mir aber ganz klar, daß ich diese Stellung nur kurze Zeit ausfüllen kann. Sobald wie möglich, werde ich dies Amt in bessere Hände niederlegen, denn ich habe die kurze Frist, die mir noch gestellt ist, zu Dingen nötig, die ich kann und die ich tun muß. Darin werden Sie mir Recht geben.

Unsere Jungen, an der Spitze mein Ernst, planen ein Unternehmen gegen die „Feste der christlichen Welt“<sup>9)</sup>. Ich habe eins

---

<sup>7)</sup> A. Tholuck, Römerbriefcommentar, 1837. - Franz Delitzsch, Commentar zum Hebräerbrief, Leipzig 1857. Damals allgemein als mustergültig anerkannt.

<sup>8)</sup> Zu Cremers Anteil an der Pommerschen Prov.-Synode vgl. E. Cremer aaO. S. 180 ff.

<sup>9)</sup> An eine Zeitschrift, die das Gegenstück zur „Christlichen Welt“ (gegr. 1886) sein könnte, hatte Cremer schon 1891 gedacht, diesen Plan aber noch nicht zu verwirklichen gewagt. Als zunächst einige seiner Schüler von sich aus mit dem Gedanken einer Schriftenreihe hervortraten, war Cremer



zugefagt über den modernen Christus. Sie werden auch angegangen werden und dürfen sich nicht entziehen.

Gott mit Ihnen im neuen Jahr, - denken Sie auch an mich, dem mit Ihrem Weggang das Beste genommen ist. In treuer dankbarer Liebe und mit den herzlichsten Grüßen an die Ihren

Ihr H. Cr.

Greifswald, 14. Januar 1894

Lieber Freund!

Nicht laudabiliter se subiecit, sondern vicit! Es war ein eigenartiges Schauspiel<sup>10)</sup>. v. d. Goltz sein lange erwogenes und noch immer nicht zum Abschluß gekommenes „so oder so“, dem wir nun zur glücklichen Geburt helfen sollten, - die ganze Versammlung offenbar auch im Banne dieses so oder so, - da platze ich hinein und sage: so gar nicht, weder so noch so, sondern statt gesetzlicher Einführung nur Genehmigung, statt Forderung Gabe zur freien Annahme für jede Gemeinde, denn usw. - Tiefe Stille, dann eine entschiedene Opposition zunächst aus dem

---

keineswegs abgeneigt mitzuwirken. In der Frage der Zeitschrift hat er später entschieden Seebergs Priorität bestritten und bezeugt, daß dieser Gedanke vorher in Greifswald entstanden ist. Schlatter hat in seinem Bericht die Greifswalder Schule und Seeberg nebeneinander als diejenigen aufgeführt, die den Gedanken in die Eisenacher Versammlung warfen (vgl. „Die Entstehung der Beiträge zur Förderung christlicher Theologie“, Beiträge 25, 1 S. 7 ff.). Der Briefwechsel Cremers zeigt, daß er selbst keineswegs den Ehrgeiz hatte, Herausgeber zu sein, daß aber sein Anteil an der Entstehung und den ersten Anfängen der „Beiträge“ ein beträchtlicher war. Vgl. auch E. Cremer aaO. S. 267 f.

<sup>10)</sup> Aber den Preussischen Agendenstreit liegen kaum Berichte vor. Vgl. H. Cremers Brief an M. Kähler vom 14. 1. 1894 bei E. Cremer aaO. S. 223 f. Hermann von der Goltz (1835-1906), seit 1892 Vizepräsident des EOK, hatte den Vorsitz in der Agendenkommission. Aber seine Grundsätze für die Agendenrevision vgl. P. Gennrich - Ed. von der Goltz, Hermann von der Goltz, Göttingen 1935, S. 165 ff. Die Vorgänge in der Agendenkommission (ebd. S. 169) werden dort nicht deutlich. Da ist Cremers Schilderung viel lebendiger! Julius Köstlin war Professor in Halle und Oberkonsistorialrat, Barthausen Präsident des EOK. Hermann Hering vertrat die praktische Theologie in Halle, Martin von Nathusius in Greifswald.

Kreise der positiven Union, vornehme Abweisung seitens v. d. Goltz, - endlich steht der Hausminister von Wedel, ein sehr ernster positiver Mann, auf und bittet, doch meinen Vorschlägen mehr Beachtung zu schenken, denn was denke man sich, was geschehen solle, wenn eine Gemeinde sich weigere? Kirche schließen oder Dragonaden? Nachdem solche Stimme aus der Umgebung des Kaisers verlautet, erscheint der Gedanke nicht mehr so dumm; einige Heißsporne werfen wieder die Apostolikumfrage hinein, nicht zum Vorteil ihrer Sache; auch Köstlin erwärmt sich sehr für meinen Vorschlag und dankt mir, daß gerade von mir diese Unregung ausgegangen, sogar Barkhausen erklärt sich für mich, und - v. d. Goltz hat sich Monate lang seinen Kopf vergeblich zerbrochen, er muß seine Pallas Athene im Haupte behalten, ob er nun Kopfschmerzen hat oder nicht. Nach dreistündiger Debatte war er abgetan, und so war es doch nicht umsonst, daß ich mich entschlossen hatte, an der Sitzung teilzunehmen. Für die Sache halte ich es für sehr wichtig, daß gerade von unsrer Seite die Wahrung der Freiheit in die Hand genommen ist, viel wichtiger, als wenn wir uns dieselbe als eine Konzession hätten abringen lassen. Dafür, wie überhaupt für die Tragweite dieses Vorgehens, ist freilich wenig Verständnis vorhanden, indes das kann ja noch kommen. Auch ist noch nicht aller Tage Abend und wir haben ja nur eine beratende Stimme gehabt. Die Ausarbeitung der Vorlage ruht beim Oberkirchenrat und wir werden aufmerken müssen, damit wir nicht doch noch übertölpelt werden, aber vorläufig haben wir gewonnen und ganz leicht dürfte es der Behörde nicht werden, davon wieder abzugehen.

Was sagen Sie nun? Schön war es ja nicht, daß erst das Eintreten v. Wedel's und v. Mirbach's, - letzterer Hofmarschall der Kaiserin - den Gedanken plausibler erscheinen ließ. Aber immer noch besser, als wenn überhaupt erst von dieser Seite der Gedanke gekommen wäre. Erst nach der Sitzung nahm ich mir einige Leute beiseite, um ihnen die ganze Tragweite vorzulegen, die Tendenzen v. d. Goltz, sich durch gesetzliche Festlegung der Agende eine neue rechtlich verwendbare Bekenntnisgrundlage

zu verschaffen usw. Da fingen sie erst an stutzig zu werden. Die Freundschaft v. d. G's habe ich nun aber wohl definitiv verschert. Dankbar ist Barkhausen auch nicht, aber flug genug, um nun nicht mit dem Kopf durch die Wand zu wollen und um auch eine Minorität gegen die gesetzliche Einführung der Agende nicht zu unterschätzen.

Da haben Sie nun den Bericht. Außerdem das neueste, daß wahrscheinlich Hering von Halle Generalsuperintendent der Provinz Sachsen wird, damit dann Halle definitiv dem Ritschlianismus verfallt. Denn einen anderen als einen Ritschlianer wird man schwerlich nach Halle berufen. So wird unser einsamer Greifswalder Posten immer bedeutsamer, aber wahrscheinlich auch immer einsamer, nachdem man uns durch Ihren Weggang die Lebensadern so stark unterbunden hat. Nähme man uns doch Nathusius, dann würde ich prakt. Theologie übernehmen und wir würden Sie an meine Stelle wiederholen. Châteaux d'Espagne!

Nehmen Sie diese Plauderei freundlich auf. Ich mußte Ihnen die Sache doch mitteilen, die überdies kein Amtsgeheimnis ist, - ich bin nur begierig, wann, durch wen und wie sie in die Blätter kommen wird.

Gott segne Sie im neuen Jahre und gebe Ihnen fröhliche Arbeit und großen Frieden! Viel herzliche Grüße an Ihre liebe Frau ...

In alter treuer Liebe

Ihr H. Cremer.

Greifswald, 16. Juni 1894

Lieber, teurer Freund!

Meine Frankfurter Eindrücke<sup>11)</sup> sind nicht im mindesten gehoben. Stöcker will nicht sehen, daß er und ich nur Dekoration

---

<sup>11)</sup> Zum Ev. sozialen Kongress in Frankfurt 1894 vgl. Zahn-Harnack aaO. S. 222 u. W. Frank, Hofprediger Adolf Stöcker und die christlich-soziale Bewegung, Berlin 1928, S. 323. E. Cremer aaO. S. 196. Cremer sprach dort über „Predigt und soziale Frage“. Am 17. Mai 1894 hielt Harnack seinen Vortrag „Die evangelisch-soziale Aufgabe im Lichte der Geschichte der Kirche“, zuerst gedruckt in Preuß. Jahrbücher 76, 3 (1894), dann in „Reden und Aufsätze“ Bd. 2 (1906) S. 23-76.

waren, und will sich offenbar nicht vor die Frage gestellt sehen, ob wir noch weiter mittun können ohne Schädigung der Wahrheithaftigkeit. Sie haben Harnacks Vortrag ganz richtig beurteilt, nur insofern zu günstig, als dem Kundigen das Ende dieses mächtigen Geistes der „Kirche“ klar war, - die Geschichtsforschung stellt's klar: der Menscheng Geist. Harnacks Glaube an den Heiligen Geist ist der Glaube an den Menscheng Geist, wie er sein eigenartiges bestes Leben in der Kirche lebt. Darum blieb ihm auch die Spannung zwischen *τὰ παρόντα* und *τὰ ἔσχατα* dunkel und er beseitigte sie für die Gegenwart. Wäre der Zwischenfall mit von Eberstein, Weigel und Egidy nicht gekommen, so hätte ich zu dieser Spannung das Wort genommen und dann wäre der große - leider theatralische Schlusseffekt nicht gekommen. So aber hat Stöcker den H. noch einen halben Chimborasso höher gehoben, als er schon stand. Der Frankfurter Kongress hat unsere Beteiligung an der sozialen Frage, wie ich wenigstens empfinde, fast unheilbar kompromittiert.

Der Studenten-Kongress<sup>12)</sup> wollte auf große Dinge hinaus: eine Organisation „zur Beförderung christlicher Weltanschauung in der Studentenschaft“ schaffen, und die großen Aufgaben, die ich den Herren zu zeigen versuchte, die Bekämpfung der 3 Kardinal-sünden des Studentenlebens, waren ihnen zu klein.

#### 17. 6.

Methode, wie man mit anderen umzugehen habe, um ihnen christliche Weltanschauung beizubringen, ob Wunder, persönliche Unsterblichkeit, Persönlichkeit Gottes fundamental oder nicht fundamental seien, u. dergl. mehr - das waren die unklaren Ideen der Einberufer und teilweise auch der Förderer des „Kon-

---

<sup>12)</sup> Im unmittelbaren Anschluß an den christlich-sozialen Kongress tagte in Frankfurt am 18. und 19. Mai 1894 der christliche Studentenkongress, der von ersterem stark beeinflusst war. Obwohl die Einberufer sich über Ziele und Aufgaben der christlichen Studenten noch nicht verständigt hatten, hinderte die bei ihnen herrschende Unklarheit Cremer nicht, in Frankfurt über das Thema „Glaube und Wissenschaft“ zu sprechen. Die Grundgedanken seines Vortrages vgl. bei E. Cremer a. a. O. S. 247 f.

grefses". Ich werde jetzt den Leuten ein sehr einfaches Statut senden, daß der Kongreß sich die Aufgabe stelle, Fühlung zu vermitteln zwischen allen Studenten, studentischen Korporationen und Vereinen, denen die Bewahrung und Bewährung christlichen Glaubens und Lebens innerhalb der deutschen Studentenschaft am Herzen liegt. Wenn das nicht akzeptiert wird, tue ich nicht mit, - dies um so mehr, als andere wie Reischle<sup>13)</sup> von meiner Unterschrift die ihrige abhängig gemacht haben.

Mit meiner Arbeit geht's vorwärts und doch nicht vorwärts. Das Wörterbuch<sup>14)</sup> nimmt mir meine beste Zeit. Ich revidiere vor allem den alttestamentlichen Teil der Arbeit; dazu einiges neue wie *ἀνίψ*, *δύειν* u. Derivata, *ἀνέχειν* (wegen *ἀνοχή*). Bis jetzt hat der Setzer 28 Bogen in Händen, von denen 21 gedruckt sind. In etwa 14 Tagen hoffe ich mit dem Paulus fortfahren zu können. Wenn dann die Ferien einigen Ertrag abwerfen, kann der Druck im Oktober beginnen. Mir brennt die Arbeit auf den Nägeln. Mein Frankfurter Vortrag muß auch erweitert werden.

Je kürzer die Zeit wird, die ich noch vor mir habe, desto mehr möchte ich die noch auskaufen, um weiter zu geben, was mir gegeben worden ist<sup>15)</sup>. In letzter Zeit werde ich von außen und

---

<sup>13)</sup> Aber Max Reischle, Prof. in Gießen, Göttingen und Halle vgl. RE<sup>3</sup> 24, 384 ff.

<sup>14)</sup> Cremers Wörterbuch erlebte in diesen Jahren mehrere Neuauflagen: 7. Auflage (1893), 8. Auflage (1895), 9. Auflage (1902). Der Verfasser war bei der Kürze der ihm zu Gebote stehenden Zeit kaum in der Lage, für die neuen Auflagen so weitgehende Erweiterungen und Änderungen vorzubereiten, wie er es wohl wollte. Meist mußte er sich mit Überarbeitungen einzelner Stellen und vereinzelter Einfügungen begnügen. Wie Schlatter „Erlebtes“ S. 88 berichtet, hatte Cremer dem letzten Exemplar, das er ihm 1902 sandte, die Aufschrift *felici successori* gegeben. Schlatter trat dieses Erbe nicht an, sondern überließ es Julius Kögel.

<sup>15)</sup> Todesahnungen hatte Cremer schon Anfang der 90er Jahre. Diese drängten ihn dazu, bald auszusprechen, was er noch zu sagen hatte. Er empfand eine starke Verpflichtung dazu seinen Schülern gegenüber. In seinen Briefen an Schlatter nennt er immer wieder neue Themata, die er bearbeiten mußte. Teils sind es neue Aufgaben, teils aber auch solche, an denen er schon lange gearbeitet hatte wie z. B. die Lehre von der Wieder-

innen sehr gedrängt, die Evangelien so zu behandeln, daß ich zeige, wie man darüber predigen kann und muß.

Im Seminar erschienen wieder einige schreiende Beispiele, wie man statt der Geschichte orthodoxe Formeln gibt und doch oder grade drum Steine statt Brot<sup>16)</sup>.

Unsere Zahl hat sich wieder gehoben auf 243, - ich glaube, wir sind die einzige Fakultät in Preußen, die diesen Sommer zugenommen hat. Aber ich fürchte, daß wir im Winter um so schlimmer zurückgehen werden. Mein einziger Wunsch ist ja unerfüllbar, - daß es uns beiden, Ihnen und mir, noch einmal beschieden sein möge, zusammen zu arbeiten. Warum mußten wir auseinander? Ja, warum? Soll ich es als Strafe für mich ansehen? Ich trage oft sehr schwer an diesen Gedanken. Um so dringender bete ich, daß Gott der Herr meine Mitarbeit in seinem Dienst nicht verwerfen möge und mir helfen, selbstloser als bisher zu arbeiten.

Auf Ihren Matthäus freue ich mich<sup>17)</sup>. Es wird wohl das erste lesbare Buch nach Menkens Matthäus werden. Denn besseres

---

geburt und die von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. „Das sind aber Sachen, schreibt er am 3. 1. 1900, die bloß noch der ausführlichen Niederschrift bedürfen“. In einem früheren Brief vom 22. 11. 1899, in dem er sich über die noch zu schreibende Schrift „Weisagung und Wunder“ äußert, heißt es: „Ich freue mich darauf, wenn ich erst am Schreiben bin... Ich muß aber schreiben, und das ist mir nachgerade ein ungewohnter Zustand.“ Und weiter: „Es ist, als wollte nun alles heraus, und drängen sich Dinge ans Tageslicht, von denen ich sonst nicht dachte, daß sie sich sehen lassen konnten, obwohl ich an ihrer Richtigkeit nicht zweifelte.“

<sup>16)</sup> Cremers homiletisches Seminar wurde von den Studenten immer besonders stark besucht. Als Pastoraltheologe und Seelsorger übte er einen ungewöhnlich starken Einfluß aus. Vgl. E. Cremer a.a.O. S. 330 ff.

<sup>17)</sup> Schlatter arbeitete in seinen Berliner Jahren an seinen „Erläuterungen zum N. T.“ weiter. Daß Cremer seine Auslegung des Matthäusevangeliums mit der Menkens verglich, ist bezeichnend. Möglicherweise spricht aus ihm die Erinnerung an seine Arbeit über Matthäus 24-25 (Stuttgart 1860). Gottfried Menkens Gesammelte Schriften erschienen in 7 Bänden 1858, J. Ch. K. Hofmanns Ev. des Lukas 1878; über C. G. Rieger vgl. RE<sup>3</sup> 16, 775 f.



aus Sir. 31, 19 ff. Schlüsse ziehen wollte, wie aus Jes. 1? Die Prinzipienfrage ist und bleibt doch die: ist Irreligion eher als Religion, oder ist Irreligion Degeneration? Hat Paulus recht Röm. 1, wo er unsere Frage nach der Entstehung der Religion mit der Frage nach der Entstehung des Heidentums, oder nicht mit dieser Frage, sondern mit der immer wieder zu erlebenden Tatsache beantwortet?

Und dann - Totemismus und Ahnenkult sollen die Ausgangspunkte der Religion Israels sein, Israel selbst aber soll noch nichts von Fortdauer nach dem Tode gewußt haben? Was dem Heidentum nirgends fremd ist, soll Israel fremd gewesen sein! Wir können gewiß viel von Wellhausen lernen und namentlich die Geschichte des Kampfes zwischen Wahrheit und Abgöttereie in Israel durch ihn besser verstehen lernen, aber daß die Wahrheit als Produkt des sich besinnenden Geistes des Propheten *e n d l i c h e s* Ergebnis dieses Kampfes sei, wird er mir nie einreden. Die Konsequenz seines Standpunktes ist sein Urteil über den Herrn Christus, und wenn dies falsch ist, ist auch der ganze Standpunkt falsch . . . Vergessen Sie nicht ganz Ihren getreuen

H. Cr.

Greifswald, 25. Mai 1895.

Lieber teurer Freund!

Sursum corda! Christum bekennen und sich als Galiläer prostituieren coram collegio ordinis summe venerandi theologorum ist genau die Aufgabe, die Petrus vor der Magd hatte<sup>10)</sup>, schwerer, sehr viel schwerer als bekennen coram publico oder coram praetore. Wohl Ihnen, daß Sie es gelöst haben. Die Gesellschaft, in die wir uns begeben haben, ist nicht so vornehm und gewählt, wie die der Kollegen an der Universität und Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, und von dem Einfluß „nach oben“ ist gerade das Gegenteil wahr. Also da liegt der Grund nicht, der uns mit der landeskirchlichen Versammlung

---

<sup>10)</sup> Matthäus 26, 69.



verbindet. Wir möchten für uns und unser Volk den Herrn Christum nicht verlieren und möchten bleiben *επικαλούμενοι τὸ ὄνομα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ*<sup>20)</sup>.

Ubrigens ist die Vorstellung an den Minister das dummfte, was die verehrten Kollegen tun konnten, und von der Goltz als Vizepräsident des Ev. Ober-Kirchenrates hätte sich die Sache hundertmal überlegen sollen, ehe er durch seine Beteiligung an dem Schritt der Berliner Kollegen auch implicite den Oberkirchenrat engagiert hätte. Kommt die Sache ans Tageslicht - und das wird sie -, so kann sie verhängnisvoll werden. Im übrigen bin ich gespannt, ob man uns die Eingabe wirklich mitteilen wird und mit der Eingabe auch Ihr Separatvotum. Ich vermute, daß man uns mindestens das Letztere, wenn nicht beides vorenthalten wird. In den Beschlüssen der Versammlung ist nichts Beleidigendes enthalten. Wenn in den Reden hier und da ein Wort gefallen ist, welches verletzen konnte, so mögen die, die im Glashause sitzen, nicht mit Steinen werfen. Ob Harnack die Worte, mit denen er neulich im Kolleg unseren Glauben an die Himmelfahrt Christi verspottet und sich einen frenetischen Beifall erwizelt hat, auch n u r vor anständig denkenden Leuten zu verantworten sich getraut? Ich hatte an ihn schreiben wollen und ihn bitten, von dieser Gewohnheit abzustehen, werde das jetzt aber unterlassen.

Ach, lieber Freund, ich fühle das Mürbemachende Ihrer Situation aufs tiefste. Wir hier in Greifswald haben gut reden, denn wir stehen in dieser Beziehung weit vom Schuß und dürfen im Frieden zu bauen versuchen. Das ist gegen die Ihrige eine beneidenswerte Lage. Sie dafür haben die größere Verheißung, - und n i c h t die Versuchung, die ich wenigstens tief empfinde. Der Herr, dem Sie dienen sollen und wirklich dienen, wird sich an Ihnen und in Ihnen nicht unbezeugt lassen und vor allen Dingen Ihnen eine große Erfahrung seines Friedens geben, das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen“<sup>21)</sup>. Grade in Zeiten

<sup>20)</sup> 1. Korinther 1, 2.

<sup>21)</sup> 2. Korinther 12, 9.

wie die Ihrige merkt man erst, wie viel man leiden, tragen, entbehren kann um den Preis, den der Herr selbst dafür gibt. „100fältiger Ersatz“<sup>22)</sup>, - als ich zum ersten Mal etwas davon verstehen durfte, und seitdem ist es mein Gebet gewesen, das nicht wieder zu vergessen. Und dann ist es immer besser, mit Herzwelh offene Augen zu haben und sich keinen Illusionen hingeben, als wie Kögel sich der Illusion von der Vortrefflichkeit seines Domstiftes und seiner Insassen und der eigenen fortdauernden Erfolge in demselben hingeben, wo doch alles darin verritscht ist. Das hat ihm Bodelschwingh neulich gesagt, und er hat es nur als ein absolut ungerechtes und unbarmherziges Urteil empfunden - und wahr ist es doch . . . Denken Sie an 1. Petr. 5, 10; für Sie tut's auch Ihr getreuer, Sie nie vergessender H. Cremer.

Greifswald, 12. Juni 1895

Lieber Freund!

. . . Jetzt muß die Differenz von uns rein herausgearbeitet werden und wir müssen unseren Freunden helfen, nicht Positionen zu behaupten, die nicht einmal Außenforts sind, sondern helfen, daß auch sie erkennen, was wir an der Bibel haben und was wir nicht an ihr haben. Wir sind verpflichtet, ihnen zur Erkenntnis und zum rechten Wort dafür zu verhelfen, was Heiliger Geist sei und wie er wirkt. Lassen Sie uns diese Arbeit treu und mit Daransetzung aller Kraft tun.

Nir wird die ganze Hohlheit des „wissenschaftlichen“ Gebahrens unsrer Gegner immer klarer. Hypothese wird an Hypothese gehängt, um „geschichtliche Wirklichkeit“ zu konstruieren, und die Häufung der Hypothesen muß den Mangel der Gründe verdecken. Wie kann ein halberwege vernünftiger Historiker so verfahren, wie unsre Modernen mit der kanonischen und außerkanonischen Literatur! Und das alles doch nur, weil die „Selbsterlösung“, die der Jude Berthold Auerbach in die Roman-Literatur eingeführt hat, den Menschen des 19. Jahrhunderts besser

---

<sup>22)</sup> Matthäus 19, 29. G. Kögel, Rudolf Kögel. Werden und Wirken, 1904, 3. Bd.

gefällt als die Erlösung, die Jesus gefunden. Wir können uns gewiß nicht genug anklagen, daß wir es an dem heiligen Ernst der Liebe zu sehr fehlen lassen, wenn wir mit unsern Zeitgenossen ringen um die Wahrheit, - gewiß; aber an der Tatsache, daß die Wurzel des Unglaubens an das Evangelium der Bibel nicht in der Wissenschaft liegt, sondern in einem anderen „Werturteil“ über die Sünde, ändert das nicht. Und wir wollen doch auch nicht vergessen, daß sich leicht in unser Suchen nach Frieden und nach zartem Wort ein Stück Zaghastigkeit, Menschenfurcht, Feigheit einschleicht. So wenigstens muß ich sagen aus eigener Erfahrung.

Lassen Sie uns fernerhin treu zusammenstehen und kein Gras wachsen lassen zwischen Greifswald und Berlin. Und danken Sie Gott, daß er Ihnen das rechte Wort zur rechten Zeit gegeben hat, ein *ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ*. Ich habe zu meinem Schmerz den mir jetzt angebotenen Eintritt in das Komitee des evang.-sozialen Kongresses aus demselben Grund ablehnen müssen<sup>23)</sup>, aus welchem Sie und ich an der landeskirchlichen Versammlung teilgenommen.

Gott behüte und stärke Sie! Behalten Sie lieb

Ihren getreuen H. Cremer.

Greifswald, 7. Juli 1895

Lieber Freund!

... So sehr ich Ihnen Palästina gönne, so sehr wünschte ich uns noch viel mehr von Ihnen den Lucas, Evang. Johannes und überhaupt alle möglichen Arbeiten über den Inhalt des N.T. Alle historischen Arbeiten des jungen theologischen Deutschlands und Auslandes leiden darunter, daß sie den Inhalt des N.T. nicht verstehen und daß die beiden letzten Jahrzehnte die dürftigsten unsres Jahrhunderts sind, was die auf den Inhalt gerichteten Arbeiten anbetrifft. Sie wissen, daß ich weder bei Weiß noch bei Beyschlag ein „Wachstum in der Erkenntnis Jesu“

<sup>23)</sup> Vgl. E. Cremer aaO. S. 197 u. Schlatter in Dt. Ev. Kirchenzeitung S. 6. 1895.

finde. Das sollen und müssen Sie fördern, das ist Ihre Gabe und Ihr Beruf, und ich werde nicht ablassen, Ihnen damit in den Ohren zu liegen, bis daß Sie hören die *ἀναιδέϊαν*

Ihres getreuen Bevatters

H. Cr.

Greifswald, 22. Dezember 1895.

Lieber Freund!

... was ich jetzt vorhabe, ist nicht leicht, wenn man den Leuten helfen will, methodisch zu forschen und zu fragen. Aber auf der anderen Seite desto gewinnbringender. Ich habe es jetzt zu tun mit dem Werden der apostolischen Erkenntnis von der Heilsbedeutung des Todes Christi oder des Glaubens an den Gekreuzigten - *καὶ τοῦτον ἐσταυρωμένον*. Wie wunderbar: erst das Kreuz für die Jünger das dunkelste aller Rätsel, für die Andern der Beweis, daß Jesus nicht der Messias, - und dann: grade durchs Kreuz der Messias! und nicht wie bei Ritschl: Beweis der Gottheit Christi müsse aus der Geschichte geführt werden, sondern im Gegenteil: die Niedrigkeit Jesu ist seine Herrlichkeit. Das ist mir grade jetzt so groß geworden, des Glaubens Grund und reicher Inhalt!

... Ihr Aufsatz über Mt. 7<sup>24</sup>) ist ein so energisches deutliches Wort über den Christus der Bergpredigt, daß den Andern wohl nichts andres übrig bleiben wird, als es tot zu schweigen. Es ist doch noch immer so wie damals: die Niedrigkeit, die der Herr hatte, mochte man nicht und mag sie nicht, den Weg, den er gegangen ist von oben nach unten; darum muß man sie anders ausstaffieren und einen Weg von unten nach oben postulieren, zu dem dann die Geschichte und die Quellen nicht mehr passen. So lebt und webt man in Hypothesen und weil dann das ganze Schriftwort nicht mehr stimmt und das Gewissen böse ist, erklärt man lieber das *γέγραπται* für ein Produkt des bösen Gewissens als die eigne *πονηρία* zuzugestehen. Es wird noch eine Zeit lang dauern, bis daß diese Kritik in sich zusammenstürzt, - Gott

---

<sup>24</sup>) Gemeint ist Schlatters Beitrag über Matthäus 7, 21 f. in der Cremer-Festschrift 1895, S. 85-105.

gebe Ihnen, Leute zu erziehen, die besseres leisten. Wir haben sie nötig. . . . In treuer Liebe

Ihr H. Cremer.

Greifswald, 3. Juni 1896.

Lieber teurer Freund!

In einem Zuge habe ich Ihre „heiligen Anliegen der Kirche“<sup>25)</sup> zu Ende gelesen und danke Ihnen nun von ganzem Herzen erstens für das Wort, das Ihnen Gott der Herr zu sagen gegeben hat und Sie von ihm genommen haben, und zweitens dafür, daß Sie selbst mir die Freude daran dargeboten haben. Gott segne Sie dafür! Glauben Sie mir, daß ich nur zu sehr solcher *ἐπιχορηγία* bedarf, und daß es für mich und meine Arbeit notwendig ist, von andern zu hören, was ich selbst zu sagen habe. Die viva vox, als Sie noch hier waren, entbehre ich täglich. Drum erquickte ich mich doppelt an dem papiernen und doch nicht ganz papiernen Ersatz.

Nr. 1 und 2 haben mir am meisten gegeben. Nr. 3 kannte ich ja schon von früher her und habe versucht, in meiner Form das gleiche zu sagen. Nr. 4 ist mir für die Hörer nicht ganz deutlich genug. Ich las heute einen Aufsatz von Tröltzsch in den preuß. Jahrb. über atheistische Ethik<sup>26)</sup>, der mir wieder eindrücklich nahe legte, wie wenig Klarheit über die Bedeutung des Christentums - d. h. C h r i s t i - für die Ethik d. h. für das ganze Leben besteht. S i e leben ganz und gar in Ihrem Thema und verfügen über eine Fülle von Erkenntnis, aber den Gegner zu nötigen, daß er Ihnen folgt, und den Unwissenden einzuladen, sich von Ihnen zeigen zu lassen, was am Christentum sei, das scheint mir nicht ganz gelungen zu sein. Alles ist richtig, alles trifft die

---

<sup>25)</sup> Schlatter hatte unter dem Titel „Heilige Anliegen der Kirche“ vier Vorträge vereinigt, die in Calw 1896 erschienen: 1. Das Bekenntnis zur Gottheit Jesu, 2. Die heilige Geschichte und der Glaube, 3. Der Glaube an die Bibel, 4. Moral und Evangelium.

<sup>26)</sup> E. Troeltschs Aufsatz „Atheistische Ethik“ aus den Preussischen Jahrbüchern 1895 ist wieder abgedruckt in seinen Gesammelten Schriften Bd. 2 (1913) S. 525-551.

Sache auf den Kopf, aber es bedarf zu viel Zeit, um sich das Bild der Sache, wie sie vor Ihnen lebendig dasteht, zu vergegenwärtigen. Ich wollte, ich hätte halb so viel Gedanken wie Sie - Sie sollten einmal sehen, wie viel Kleingeld man aus den Barren münzen kann. Verzeihen Sie, daß ich noch raisonniere über Ihre Gabe.

Am Sonntagabend 11 Uhr kam ich von Marburg nach Berlin, Montagmorgen 9 Uhr fuhr ich hierher. Da hatte ich leider keine Zeit, Sie zu besuchen. Zur Konferenz konnte ich nicht bleiben. Unsere Zuhörer warteten und würden, wie ich wußte, am Dienstag fast vollzählig wieder da sein. Da verstand sichs von selbst, daß die Arbeit dem Genuß vorging. Gern wäre ich auch um Stöckers willen geblieben. Aber das hätte ich ihm doch nicht klarmachen können, daß der große Irrtum seines Lebens, der seine wahre Sache tief schädigt, der Partei-gedanke ist<sup>27)</sup>. Er würde hundertmal mehr gewirkt haben und wirken, wenn er den hätte fallen lassen. Eine Partei kann nicht das Salz der Erde sein. Schade, daß Nathusius nicht Salz genug hat, - parteilos genug kann er sein.

Daß es uns gut geht, - uns d. h. Fakultät - wissen Sie; 320 Theologen, 6 Hörer aus Finnland und den baltischen Provinzen. Unter den 320 immatrikulierten Theologen sind nur 60 Pommern, also jedenfalls so wenig Provinzialen, wie kaum irgendwo. Das tut Oettli, denn eine solche Vertretung des A. T. ist auch selten.

Wie wirds in Halle werden? Und wenn Herrmann wirklich hinerufen wird, wird er hingehen? In Marburg hält man das nicht für gewiß.

Doch nun genug. Gott sei mit Ihnen, mit all Ihren Lieben!  
Behalten Sie ein wenig lieb

Ihren treuen H. Cremer.

---

<sup>27)</sup> Vgl. W. Frank aaO. S. 362.

Lieber Freund!

Vollkommen stimme ich mit Ihnen überein: keine Zeitschrift für „Jedermann aus dem Volke“. Auch ich kann nicht über alles reden, weder wie die Redaktion der Luthardtschen Kirchenzeitung, noch wie Rade<sup>28)</sup>. Man muß auch nicht meinen, daß den Riesen Goliath nur ein Riese in gleicher Rüstung fällen könne. Derartige Gedanken sind ein gefährlicher Aberglaube, denn dann mangelt's an wirklichem weltüberwindendem Glauben, an dem *καρτερεῖν τὸν ἀόρατον ὡς δρωῖν*<sup>29)</sup>. Gibt uns Gott der Herr einmal einen Mann, der das vermag, so wollen wir ihm danken; aber zu den nötigen Charismen gehörts nicht, und wers erzwingen will, schadet sich und anderen. Also darin sind wir eins.

Ebenso bin ich wie Sie für eine Fachzeitschrift, und zwar genau wie Sie es in dem Prospekt ausführen. „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie“ scheint mir besser als „Arbeiten“. Der Titel verspricht nichts Unausführbares, nichts zu Anspruchsvolles, wie dies etwa von mir geleitete „Jahrbücher für deutsche Theologie“ getan hätten. Das Vorwort unterschreibe ich Wort für Wort und bin bereit, mit Ihnen zu zeichnen, wenn Sie das gern haben und nicht für schädlich halten; nur allein zeichnen kann ich nicht. Ich will auch ein Stück Arbeit mit übernehmen, verspreche ferner etliche wichtige Stücke meiner Dogmatik als Beiträge zu liefern usw. Setzen Sie meinen Namen hin, wohin Sie wollen, - ich übernehme die Arbeit, die Sie mir zuweisen, und freue mich um so mehr darauf, als ich keinesfalls das Präsidium der Prov.-Synode übernehme, sondern meine synodale Arbeit sehr wesentlich einschränken werde.

Ich halte es für richtiger, daß Sie und ich die Sache übernehmen, als daß Seeberg es tut. . .<sup>30)</sup>. Eine Zeitschrift aber, wie die unsere muß nicht bloß solide Arbeit liefern, sondern auch Sorge

<sup>28)</sup> Ev.-luth. Kirchenzeitung, hsg. von Luthardt, Die christliche Welt, hsg. von M. Rade.

<sup>29)</sup> Hebräer 11, 27.

<sup>30)</sup> Vgl. Schlatter, Entstehung der Beiträge aaO. S. 7 ff. Cremer stand Reinhold Seeberg von Anfang an mit Mißtrauen gegenüber. Er vermutete

tragen, daß unsre Christen mit solider Arbeit erbaut werden. Ich habe im Süden wieder recht gesehen, was für ein Unterschied ist zwischen der bei uns herrschenden Sucht nach Schlagworten, die sich zu Uniform und Kommando eignen, und zwischen dem Ernste ehrlichen und ernstest Fragens und Antwortens. Wir müssen auch unsren Pastoren sowohl die Pflicht christlicher Erkenntnis und Schriftverständnisses, als auch die Freude daran beizubringen suchen. Die Leute müssen lernen, daß irgendwelcher Name, irgendeine Fahne, irgendwelches Parteiprogramm zwar das rasche Urteil erleichtert, aber keine Gewißheit, am wenigsten Glaubensgewißheit gibt. Wie groß aber der Mangel an Klarheit verbunden mit der Sucht nach geistreichen Gedanken und der Gewohnheit, nach Schlagworten zu messen, ist, habe ich z. B. an den Thematn, die unser Konsistorium für das Examen stellt, leider nur zu sehr zu bemerken und zu beklagen Anlaß. Also - nicht „lutherisch“, „positiv“ etc., sondern „christlich“ - auch schon meiner Kezerei zu Liebe, daß die Theologie interkonfessionell sein soll, wobei ich doch glaube, daß ich lutherischer bin als ganz Erlangen. „Christlich“ - denn unsre moderne Theologie lebt nur von der Verneinung des Christlichen, cf. Joh. Weiß, Bouffet usw.

Noch ist Lütgert nicht wieder hier und von den Kollegen habe ich außer Zöckler noch Niemanden gesehen. Sobald die Leute zu Lande sind, müssen sie mich beauftragen, Ihnen ihre Zustimmung zu erklären. Bertelsmann wird den Verlag gern übernehmen, wie er mir schon erklärt hat. Einen bequemeren, willigeren, tätigeren und nobleren Verleger bekommen wir nicht leicht...

Ihr H. Cremer.

Lieber teurer Freund! Greifswald, 7. November 1896

Sie haben viel Geduld mit mir, das muß ich mit tiefer Beschämung bekennen. Ihr erster Brief fand mich in Stettin, wo

---

in ihm einen Ritschlianer. Diese Haltung hat er nicht aufgegeben; seine Abneigung ist vielmehr im Laufe der Jahre noch gewachsen. Vgl. E. Cremer aaO. S. 350.



ich mit meinem in Gips gelegten rechten Bein nur eben den nötigsten synodalen Pflichten genügen konnte. Dann hieß es hier direkt ins akademische Geschirr, in dem ich zwar gern laufe, - aber erst muß man im richtigen Trott sein. Sie wissen, die ersten 14 Tage des Semesters muß ich speziell bei der Verteilung der Benefizien darüber wachen, daß unsre Theologen nicht zu kurz kommen<sup>31)</sup>. So ist's gekommen, daß gestern Ihr lieber dritter Brief kam und mich aufs tiefste beschämte. Haben Sie tausendmal Dank, daß Sie mich nicht schon längst aufgegeben haben!

Nun aber zur Sache. Erstlich der letzte Zwischenfall: Seeberg und Böhme<sup>32)</sup>. Jedenfalls treten nicht Sie zurück, sondern wenn zu Seebergs Gunsten einer zurücktritt, so bin ichs. Das will ernstlich überlegt sein. Ist's nicht am Ende besser für die Sache, wenn ein Erlanger mit Ihnen in der Redaktion ist statt meiner? Werden nicht am Ende die Erlanger ganz streifen, wenn das nicht gewährt wird? Ich habe ja auch in bezug auf S. meine Bedenken; doch wäre er der einzige, der sich entschließen würde, seinen Namen mit herzugeben. Überlegen Sie und verfügen Sie über mich. Daß ich mitarbeite, versteht sich von selbst, würde auch allerlei bald Lieferbares haben, - einerlei ob ich auf dem Titel stehe oder nicht.

Würde es aber nicht gut sein, wenn es auf dem Titel hieße: „unter Mitwirkung von . . . herausgegeben von . . .“? Aber wen nennen und wen weglassen? Am Ende würde sich doch empfehlen, lieber auf der Innenseite die Namen der Mitarbeiter zu nennen . . .

Nun aber: Erscheinungsweise. Drei Hefte auf einmal halte ich für verkehrt. Es macht keinen guten Eindruck, es nimmt das Material für weitere Hefte zu sehr in Anspruch, es lähmt das Interesse an der Fortsetzung. Auch wenn die „Beiträge“ in zwanglosen Heften erscheinen, müssen wir doch auf eine gewisse Regelmäßigkeit des Erscheinens bedacht sein, damit sich die Leute - Freund wie Feind - an uns gewöhnen. Ich glaube zwar, daß

---

<sup>31)</sup> E. Cremer aaO. S. 254.

<sup>32)</sup> Böhme - Inhaber des Deichert'schen Verlages.

schließlich doch ein regelmäßiges Erscheinen das beste wäre; aber immerhin mag es gut sein, wenn sich das von selbst herausstellt, als wenn es nach einem Programm geschieht. Auch werden wir dann ein kleines compelle bezüglich der Kritik bei der Aufnahme von Arbeiten haben. Also ganz wie Sie und Bertelsmann wollen, nur nicht drei Hefte auf einmal und nicht ohne Band- oder Serien-Bezeichnung.

Ihre Vorrede ist mir Wort für Wort aus dem Herzen geschrieben. Arbeit will ich gern mit Ihnen teilen, namentlich Korrektur, aber auch Manuskriptlesung. Sie sollen nicht allein die Last tragen, wenn ich auch nicht ganz so viel übernehmen kann wie Sie. Nur lassen Sie uns etwas streng sein bei Aufnahme von Arbeiten. Ich habe noch in diesem Sommer einmal ein Manuskript gelesen, dessen Verfasser sich wer weiß wie viel darauf einbildete, und es taugte gar nicht. Das ist mir nun schon oft passiert . . .

Nächsten Montag so Gott will fange ich wieder an, meinen Paulus auszuarbeiten. Ich bin Gott Lob so weit, daß ich hoffen kann, Ostern fertig zu sein. Für mich ist der Ertrag der Arbeit groß, ob für Andere, das weiß Gott. Die Gestaltungskraft hat nachgelassen. Aber ich selbst stehe freier und abweisender wie je den Modernen gegenüber mit ihren Versuchen, die apostolische Verkündigung aus dem Sumpfe der Synagoge erwachsen sein zu lassen. Was für die paulinische Rechtfertigungslehre nicht möglich ist, ist auch für andre Stücke unmöglich. Die Herren haben keine Ahnung von der inneren Umwandlung auch der Gedankenwelt, die mit dem Jüngling und hoffnungsvollsten Sprößling der Synode vorgegangen, keine Ahnung von dem Unterschiede zwischen synagogaler Theologie und christlichem Glauben und Leben . . .

In alter Treue Ihr H. Cr.

Greifswald, 14. November 1896

Lieber Freund!

Was Nathusius Ihnen geschrieben, ist ein Gedanke, den er nicht in der kleinen Fakultät ausgesprochen hat. Mindestens

ist er so von Niemandem verstanden worden. Es handelte sich um die Fragen 1) ob 2 oder 3 Namen? 2) ob v o r den 2 oder 3 Namen noch andere in der Form genannt werden sollten: „unter Mitwirkung von . . . herausgegeben von . . .“. So viel steht fest: erstens: Die Mitwirkung Seebergs würde nach e i n e r Seite hin uns einen größeren Kreis von Mitarbeitern schaffen - ob von Lesern, bezweifle ich; nach einer anderen Seite hin würden vielleicht manche Bedenken tragen, mitzutun. Indes diese Erwägungen gelten für jeden unserer Namen. Darum nun noch zweitens: M i t Seeberg hat ebenso große und vielleicht größere Schwierigkeiten als ohne ihn. Gerade die Furcht vor seiner Übergehung beweist, daß er etwas schwierig ist. Unsere Balten haben eins, wie es scheint, gemeinsam: die Furcht unwissenschaftlich zu erscheinen; daher viel, sehr viel Verbeugung nach links, ohne daß die eigne Position sachlich dadurch gewinnt. Es kann ja ganz freundlich an Seeberg geschrieben werden, wie Sie das ja getan haben. Sollte vor unseren Namen noch „unter Mitwirkung von . . .“ gesetzt werden, so müßte es heißen: „von Kähler, Seeberg, Jöckler u. A.“ Kommt aber Kähler nicht dahin, der doch jedenfalls der Bedeutendste ist, so kann ich mich nicht entschließen, jemanden sonst an dieser Stelle zu nennen. Kähler aber wird sich nicht nennen lassen, weil er sich scheut, eine derartige Verpflichtung einzugehen. Wir könnten es ja d a r a u f ankommen lassen. Überhaupt - die Sache ist nun so weit gediehen, daß ich ganz zufrieden bin, wenn es bleibt wie es ist. Unsere beiden Namen würden eine v o l l e Harmonie nur mit Kähler und mit unseren jungen Freunden bilden, denn uns steht die Bibel im Mittelpunkt. Wir stehen nicht zur Bibel auf Grund oder im Anschluß an das Bekenntnis, sondern umgekehrt: wir halten am Bekenntnis auf Grund der Bibel<sup>33)</sup>. Das weiß man auch draußen, und ich denke, wir können es darauf ankommen lassen.

<sup>33)</sup> Aber Cremers Verhältnis zum lutherischen Bekenntnis vgl. ebd. S. 216. Cremer fühlte sich als echter Lutheraner. In seiner Theologie glaubte er lutherische Anliegen besser zum Ausdruck zu bringen als viele Konfessionelle. Seine Bemühungen freilich, die preussischen Lutheraner mit der „Positiven Union“ zu einer Richtung zu vereinigen, führten zu keinem Erfolg.

Ich bin ganz damit einverstanden, daß Titel und Vorwort als Prospekt für die Adressaten des Rundschreibens dienen. Für letzteres habe ich mir einige Korrekturen erlaubt. Für den Titel erlaube ich mir noch das Epitheton „wissenschaftliche“ vor „Beiträge“, um der Furcht etlicher guter Leute zu begegnen.

Was die Namen angeht, so müssen wir Giesebrecht mitnehmen. Es ist ihm Ernst damit, im positiven Sinne arbeiten zu wollen und er will sich bewußt von Wellhausen unterscheiden. Ebenso meine ich, soll man die Sache auch an Kleinert, Strack, Kirn, Sieffert, Sachsse, Lemme, Ahlhorn, Dryander, Feine schicken. Schubert dagegen ist mir in hohem Grade zweifelhaft. In Halle ist keiner außer Kähler; höchstens Förster (Sup. in Siebichenstein). Doch halt: Hering (für prakt. Theologie)<sup>34)</sup>. Es wäre gut, wenn Mohn<sup>35)</sup> noch einige Namen aufschriebe. Ich will auch Böckler fragen . . . Heute Gott befohlen von Ihrem getreuen  
H. Cremer.

Greifswald, Dezember 1896

Verehrter Herr Kollege! (Seeberg)

Mein Freund Schlatter hat mir, wie sich von selbst verstand, Ihren an ihn gerichteten Brief vom 28. November mitgeteilt. Je drückender für mich die Differenzen zwischen Christenleuten und Amtsgenossen sind, desto mehr fühle ich die Verpflichtung, nunmehr auch meinerseits mich auszusprechen.

Zunächst habe ich zu bemerken, daß Ihre Annahme, Lütgert habe Ihren via Lezius nach Greifswald gekommenen Plan in Eisenach in erweiterter Form vorgetragen, den Tatsachen nicht entspricht. Vielmehr ist der Plan, den er in Eisenach entwickelte, derselbe, den er, Schäfer und mein Sohn schon lange vor Lezius Erscheinen in Deutschland gefaßt, Schlatter und mir mitgeteilt und namentlich Schlatter um seine Ausführung gebeten haben. Dieser Plan trat in den Hintergrund während der Zeit der

---

<sup>34)</sup> Aber die genannten Theologen vgl. die Angaben in RGG<sup>2</sup> und bei H. Stephan, Geschichte der evangelischen Theologie. Berlin 1938.

<sup>35)</sup> Johannes Mohn, Inhaber des Verlages C. Bertelsmann.

Existenz der Lemmeschen Jahrbücher, der Verhandlungen mit mir über den Eintritt in die Redaktion oder gänzlicher Übernahme derselben, und blieb im Hintergrunde, als Reuther und Reichardt mit mir über die Wiederaufnahme der Dorner'schen Jahrbücher für deutsche Theologie verhandelten, also bis um Ostern dieses Jahres. Lezius, der all diese Verhandlungen kennt, und mit dem ich selbst wegen der Dornerschen Jahrbücher verhandelte, hat über Ihren Plan meines Wissens mit keinem meiner Kollegen und ebenso nicht mit mir gesprochen. Wann und wie viel er Lütgert mitgeteilt hat, weiß Lütgert nicht, - ein Zeichen, wie wenig es gewesen sein wird. Jedenfalls hat Lütgert in Eisenach nichts anderes getan, als entwickelt, was hier von uns seit Jahren beredet war und dessen Ausführung jetzt möglich schien. Ich kann Ihnen noch dazu sagen, daß genau der gleiche Plan vor vielen Jahren zwischen dem seligen Fabri und mir in Barmen besprochen worden ist, - ein Beweis, daß der Gedanke gar nicht so geartet ist, daß sein mehrfaches Vorkommen auf Abhängigkeit seiner Vertreter von einander deutete, in welchem Falle die Verschweigung nach unserem Urteil ein Plagiat bedeutete.

Weiter kann ich Ihnen sagen, daß keiner der hiesigen Teilnehmer an der Eisenacher Versammlung sich an eine „klar und deutlich abgegebene Erklärung Ihrer Bereitschaft zur Redaktion“ erinnert.

Aus dem Bisherigen erhellt zugleich, daß die Worte: „Den Unterzeichnern ist der Wunsch nahe gebracht worden“, obwohl und weil sie sich nicht auf die Eisenacher Versammlung beziehen, durchaus den Tatsachen entsprechen.

Sie sehen, verehrter Herr Kollege, daß Ihre Verstimmung auf irrigen Voraussetzungen beruht, und gestatten mir deshalb die freundliche und dringende Bitte, dieselbe fahren zu lassen, damit wir ein jeder an seinem Orte und Teile in Einem Berufe *ἑν ἐνὶ πνεύματι* arbeiten. Lassen Sie mich hoffen, für diese Bitte ein freundliches Gehör zu finden. In aufrichtiger Verehrung

Ihr ganz ergebenster Cremer.

Lieber Freund!

Greifswald, 22. Dezember 1897

Ihnen und Ihrer lieben Frau gebe Gott reich gesegnete fröhliche Feiertage. So viel Gottesseggen, wie Sie, hat wohl selten ein Mensch erlebt: so erbetet zu sein, so in Gottes und Jesu Namen willkommen geheißten zu werden, - wo ist das jemals einem Professor passiert! Nun gebe Er auch die weitere Erhörung, daß aus Tübingen wieder wie früher, eine Brunnenstube für die Quellwasser von oben werde!<sup>36)</sup>

Wie sind doch die Zeiten so gar anders, als in unserer Jugend! Damals überall theologisch bedeutende Leute, theologische Charaktere und Charaktere des inneren Lebens; nirgend stand einer allein, nirgend einer ohne vollwertige Gemeinschaft. Jetzt - wo sind die Theologen unter den Professoren der Theologie? Wo sind die Vertreter der Zusammengehörigkeit, der Einheit von innerem Leben und Wissenschaft? Wo sind die ehrlichen Kämpfer, die nicht erst dem Gegner leicht bestreitbare Meinungen unterlegen, und dann gegen ihn vorgehen, um ihn als unehrlichen Mann darstellen zu können?

Drum gilt es fest stehen, klar sehen, sich nicht täuschen und Niemanden täuschen, aber in Ernst und Liebe die Freunde der Wahrheit, unsere Freunde zur Wahrhaftigkeit erziehen, damit die Duplizität und Dipsychie ein Ende nehme. . .

In steter Treue Ihr H. Cr.

Lieber Freund!

Greifswald, 27. Dezember 1897

. . . Daß Arnold eine Arbeit liefern will, freut mich. Ich bin begierig, wie weit er sich in seinem Urteil über den Pietismus von Ritschl hat beeinflussen lassen. Ritschls Buch läßt in allen 3 Bänden nichts von „Liebe zur Sache“ und noch weniger zu den Personen erkennen. Er ist nur der öffentliche Ankläger<sup>37)</sup>.

<sup>36)</sup> Aber Schlatters Berufung nach Tübingen, an die Cremer schon früher, nach Kübels Tode gedacht hatte, freute er sich aufrichtig. Tübingen sah er als das richtige Arbeitsfeld für seinen Freund an.

<sup>37)</sup> Mit seinem Urteil über A. Ritschls „Geschichte des Pietismus“ stand Cremer nicht allein da. Es hat sich als zutreffend behauptet.

Merkwürdig, wie er schließlich doch wenigstens vor Einem halber Wegs die Segel streicht, vor Tersteegen.

Der Arbeit Thomas über Jesu Stellung zum Gesetz sehe ich mit einigen Bedenken entgegen<sup>38)</sup>. Bis jetzt habe ich noch nicht gefunden, daß die Herren, die darüber geschrieben haben, wissen, was Gesetz ist, geschweige denn, daß sie Jesu Stellung zum Gesetz oder Pauli Stellung dazu verstehen. Und doch kommt alles darauf an, daß man *b e g r e i f t*, weshalb *ὁ νόμος δογῆν κατηγορεῖται* R 4, 15 oder *ἀμαρτία οὐκ ἔλλογεῖται μὴ ὄντος νόμου* 5, 13. So lange das bloß auf das Verhältnis des Subjekts zu seinem eigenen Tun bezogen wird, - und das ist ja das gewöhnliche -, so lange versteht man die Bedeutung des Gesetzes nicht, versteht nicht die Fürbitte Jesu für seine Mörder, die Bitte um Vergebung auch der „verborgenen Fehle“ und findet bei Jesus und Paulus nur „geistvolle neue Anschauungen“, kapiert aber den tatsächlichen Sachverhalt nicht. Summa: unsere ganze neutestamentliche Theologie ist trotz Weiß und Holzmann auf dem Holzwege.

Von Häring hatte ich bei meiner Rückkehr einen wehmütigen Brief. Er fürchtet, ich möchte die von Effe versuchte Annäherung<sup>39)</sup> stören und schreibt sehr deprimiert über die starke Gegenströmung gegen die Fakultät im Schwabenlande. Ich fürchte, daß er zu alt geworden ist, um sich noch mitziehen zu lassen, und - daß er die Kritik seiner „Schule“ zu sehr fürchtet . . . Gott segne Sie zum neuen Jahr nach Jes. 40, 31 und lasse etwas von Ihrem Segen auch kommen auf Ihren getreuen  
H. C.

Greifswald, 30. Dezember 1897.

Lieber Freund!

Gestern hat mir nun der Minister den GehRat Elster ins Haus geschickt - angeblich zu keinem anderen Zweck hierher

<sup>38)</sup> Arbeiten von F. C. Arnold und Thomas sind in den „Beiträgen“ nicht erschienen.

<sup>39)</sup> Aber Theodor Häring d. A. vgl. G. Effe, Die theologische Schule Albrecht Ritschls I. 1897. Die Wirkung dieser Schrift hielt Cremer (5. 5. 1898) für verhängnisvoll.

deputiert, als um mit mir zu verhandeln. Ich sollte ihm meine Wünsche resp. Bedingungen sagen<sup>40)</sup>. Hier war mittlerweile schon das Gerücht verbreitet, ich würde zugleich Ihr und Weiß's Nachfolger. Was ich H. Elster erwidert habe, können Sie sich denken: alles nur für den Fall, daß ich ja sagte.

Aber da steckt nun der Haken. Mir graut vor Berlin, und selbst wenn ich weniger zagend der Aufgabe entgegensähe, unter den Studenten erst Boden zu suchen, - alles andere bedrückt mich, vornehmlich der Gedanke an all die „freien“ Anforderungen, die ich nicht erfüllen kann. Berlin ist damit nicht geholfen, daß ich hinkomme, und Greifswald ist vielleicht nicht damit gedient, daß ich gehe. „Die erste Universität des Landes“ wie Elster volltönend sagte, ist doch nicht die führende, am wenigsten auf theologischem Gebiet, ist es selbst zu den Zeiten von Nitsch, Twisten, Neander nicht gewesen, und wird es fin de siècle erst recht nicht werden. Das was der Kirche not und nütze ist, - wird das nicht grade gegenwärtig von anderswoher kommen müssen? Haben nicht Tübingen und Greifswald - diese beiden Endpunkte gegenwärtig ihre ganz besondere Bedeutung?

Ich weiß, daß meine Grenzen sehr eng gesteckt sind, meine Gaben und Fähigkeiten sehr nah zusammen gehn, und weiß ebenso, daß - und leider nicht ohne meine Schuld - ich von Andern fast immer überschätzt werde. Das Endresultat würde eine große Enttäuschung derer sein, die mich nach Berlin rufen wollen. Hier kann ich noch mit meiner an sich kleinen und durchs Alter noch kleiner gewordenen Kraft doch etwas wirken. Die Leute kommen mir mit guten Voraussetzungen entgegen und sind offen - wenigstens meistens - für das, was ich ihnen geben kann. Das fällt in Berlin nicht bloß fort, sondern wird z. T. ganz entgegengesetzt sein. Heißt darum nicht nach Berlin gehen s. v. a. auf Wirksamkeit verzichten? Gerade in diesen Tagen, wo ich auch an der Möglichkeit, hier ohne Sie zu wirken, verzweifeln

---

<sup>40)</sup> Zu Cremers zweiter Berufung nach Berlin vgl. E. Cremer aaO. S. 260 ff. Aber die Berliner Fakultät um die Mitte des 19. Jahrhunderts vgl. M. Lenz, Geschichte der Universität Berlin, 1910.



wollte, sind mir Leute angemeldet, die exprès hierher sollen und wollen, um bei mir systematische Theologie zu hören. Nach Berlin wird man um meinetwillen weder gehen noch sich schicken lassen.

Je öder es in Erlangen wird - und das scheint ja nach den hierher gelangenden Berichten der Studenten Tatsache zu sein - desto bedeutsamer wird Tübingen und Greifswald, und zwar - das wollen wir uns nicht verbergen - T ü b i n g e n m e h r a l s G r e i f s w a l d. Denn wir hier in Greifswald haben mit der übermächtigen Anziehungskraft von H a l l e mehr als je zu rechnen. Kähler und Warneck auf der einen Seite, die übrigen auf der andern, - weder diese Mannigfaltigkeit, noch die charaktervolle Ganzheit von Kähler und Warneck können wir den Leuten bieten, und wenn das sicher wäre, daß Greifswald durch Halle und Tübingen entvölkert würde, dann könnte die Berufung nach Berlin wie eine Weisung zur Fortsetzung der bisherigen Arbeit und zur Fortführung der bisherigen Aufgabe angesehen werden. Welches meine Aufgabe ist, wissen Sie: der Überwinterung des Evangeliums zu dienen. Mein Gebet darum, als ich vor 27 Jahren hierher kam, ist über Bitten und Verstehen erhört worden. Muß ich das jetzt hier fahren lassen, um in Berlin auf so sehr viel schwierigerem Boden für dieselbe Aufgabe einzutreten?

Ich zweifle nicht, daß mir Gott der Herr Klarheit geben wird. Aber das schließt nicht aus, sondern ein, daß ich Sie frage. Gern bespräche ich auch die Sache nicht amtlich sondern privatim mit dem Herrn Minister, denn ich habe den Eindruck, daß er privatim etwas anderes wünscht als amtlich und es für ersprißlicher hält, daß ich bleibe, als daß ich gehe.

Erschreckt hat mich gestern die Mitteilung Schultzes, daß vor 3 Jahren, als ich wieder nach Leipzig sollte<sup>41)</sup>, Nathusius gewünscht habe, meine Professur, also systematische Theologie zu übernehmen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Aber - könnte er

---

<sup>41)</sup> Aber Cremers Berufungen nach Leipzig s. E. Cremer aaO. S. 145 und 151.

nicht für praktische Theologie nach Berlin berufen werden? Dann wäre ja alles gut. Wir hier würden uns schon helfen.

Bitte ein paar Zeilen Antwort und Freundes- und Friedenswort für

Ihren getreuen H. Cremer

Greifswald, 12. Januar 1898

Lieber Freund!

Sie haben diese Entscheidung nicht erwartet und doch - ich konnte nicht anders. Von Vergessen irgend welcher erfahrenen Unbill konnte gar nicht die Rede sein, denn ich habe es nie als ein mir angetanes Unrecht oder als Kränkung empfunden, daß man mich weder nach Berlin noch sonstwohin berufen hat. Wenn auch Weiß auf seiner Suche nach einem Systematiker im Jahre 1883, welche mit der Berufung Raftans endete, seiner Abneigung gegen mich eine unangenehme Form gegeben hat, - ich habe es immer begriffen, daß man mich nicht für vollwertig ansah und es tatsächlich Niemandem verdacht, daß ich nirgendhin berufen wurde. Also ich brauche wirklich nichts zu vergessen und zu vergeben, um mich für Berlin zu entschließen. Dagegen hatte ich etwas nicht geringeres zu überwinden, um mich gegen Berlin zu entscheiden. So viel Bedenken ich auch hatte und so schwer die Frage nach der Pflicht in diesem Falle zu entscheiden war, - eins oder vielmehr ein zweifaches zog mich mit Macht hin: erstlich das neue Arbeitsfeld und die Möglichkeit, einmal wieder auf das praktische Gebiet hinübergreifen zu dürfen, sodann aber und vor allem: die Aussicht auf christliche Gemeinschaft auch außerhalb des Kreises der Berufsgemeinschaft. Sie wissen, wie sehr ich nach solcher Gemeinschaft hungere; Sie wissen auch, was in unserem hiesigen Berufskreise in dieser Beziehung fehlt. Das wars ja auch, was uns beide, Sie und mich, so fest an einander band, daß unser beider gemeinsames Interesse am Wort nicht ein bloß wissenschaftliches war, daß uns - lassen Sie mich einmal pointiert und darum teilweise falsch es ausdrücken: nicht das Glauben Mittel des Erkennens, sondern das Erkennen und das Wachstum in der Erkenntnis Mittel des

Glaubens und des Lebens nach Gottes Willen war. Darum sind Sie mir ein solcher Segen gewesen und sind es noch, - Gott segne Sie dafür - und etwas davon schien sich mir wieder darzubieten in der in Berlin möglichen, ja nicht bloß möglichen christlichen Gemeinschaft. Das preisgeben zu müssen, das ist mir heute noch nicht leicht und es wird noch eine Zeit hingehen, ehe ich das verschmerzt habe. Aber es konnte nicht in die Wagschale geworfen werden als Gegengewicht gegen die schweren Bedenken, die gegenwärtig mit einer Schädigung Greifswalds sich erheben. Ich überschätze mich nicht und bin der erste, der anerkennt, daß namentlich Althaus<sup>42)</sup> mehr leisten kann und mehr edles Gut besitzt als ich und gerade das, was ich erstrebt habe, besser machen wird als ich. Trotzdem aber, - er ist noch nicht bekannt; das Vertrauen, mit welchem bisher die jungen Leute hierher kommen oder gesandt werden, ist noch nicht da und muß erst kommen. Dazu brauchts Zeit. In der Zwischenzeit verlaufen sich die Leute, statt nach Greifswald zu gehen, anderstwhin und die Aufgabe Greifswalds in der Gegenwart wird um so mehr geschädigt, als jetzt Greifswald allein es ist, welches in sich eins und geschlossen das vertritt, was der Minister mit dem Wort positiv zum Ärger der Berliner meinte. Erlangen zählt seit Seebergs immer klarer werdender Stellung um so weniger mit, als schon die Erlanger Studenten ihr ganz bestimmtes Urteil über seine Dogmatik haben. Also nicht einmal bei denen gilt er für voll. Studenten, Pastoren, Laien, - alles schrieb: in Greifswald bleiben, sonst geht's schief mit Greifswalds Stellung, denn das Vertrauen ist dann nicht mehr und noch nicht wieder da. Wie hats uns geschadet, daß Sie gingen! Und wie mangelhaft behelfen wir uns und kämpfen um unsere Erhaltung! Glauben Sie mir, es ist nicht m e i n Urteil, welches mich hier festgehalten und mir geholfen hat, den schließlich doch sich stark geltend machenden Zug nach Berlin zu überwinden. Boffe<sup>43)</sup> und Althoff hatten auch Verständnis dafür.

---

<sup>42)</sup> Cremer äußert sich des öfteren in seinen Briefen über P. Althaus d. A.

<sup>43)</sup> Preußischer Kultusminister 1892-99.

So schelten denn nun auch Sie nicht, daß ich mich nicht habe entschließen können, nach Berlin zu gehen, und lassen Sie uns über Berlin hinüber die Hände fest zusammen halten! Tübingen im Süden, Greifswald im Norden, Sie im fröhlichen Glauben die Gabe Gottes hinnehmend, ich im Gehorsam hier bleibend!

Haec hactenus! Nun zur Zeitschrift. Ich habe Schmidts Manuskript über die Lehre Pauli an Bertelsmann fürs 2. Heft geschickt. Ob Petran's Arbeit über die religiöse Erfahrung für uns brauchbar wird, ist mir die Frage. Erstens wird sie zu lang, und ich weiß nicht, ob es gut ist, wenn wir viel so starke Hefte bringen. Indes darüber ließe sich für jetzt noch hinweg kommen. Aber mir erscheint die Methode falsch. Auch wenn etwas richtiges an dem Satze ist: *methodus est arbitraria* und sogar, wie die Geschichte nicht bloß der Astronomie sondern auch der Theologie bis auf Ritschl inclusive zeigt, bei falscher Methode ein richtiges Resultat gewonnen werden kann, so daß es nur ein Kniff Ritschls ist, gewisse Sätze um der falschen Methode willen, die auf ihre wissenschaftliche Herausarbeitung verwendet ist, zu verwerfen, - er selbst hat ja seine Methode an wichtigen Punkten geändert, ohne seine Sätze aufzugeben, - in dieser Frage, welche Petran behandelt, ist es doch sehr bedenklich, erst von allgemeinen Sätzen aus zu bestimmen, was Erfahrung und was religiöse Erfahrung ist, statt sich von vornherein der Einzigartigkeit der religiösen Erfahrung auf dem Gebiet der Offenbarungsreligion, ihres Inhaltes und ihrer Verursachung bewußt zu sein, und dann sie zu rechtfertigen.

Ich schicke Ihnen Petrans Brief nebst Beilage m. V. u. R. mit, und bitte um Ihr Urteil. Lütgert verspricht 2 Arbeiten, beide bald, die eine über die joh. und paulin. Christologie, die andre über das Erdbeben von Lissabon<sup>44)</sup>. Sie haben ja auch noch Zusagen oder gar schon Manuskripte von Anderen. Außerdem

---

<sup>44)</sup> Die genannten Arbeiten von W. Schmidt und W. Lütgert erschienen in den „Beiträgen“ 2, 2; 3, 1 und 5, 3. Petrans Arbeit wurde wegen ihres Umfanges abgelehnt.

liefern wir beide ja auch noch jeder wenigstens ein Heft und wohl auch Beiträge für ein Sammelheft. Sodann habe ich noch eine Sammlung Collenbuschiana<sup>45)</sup>, namentlich Briefe an und über Lavater, die der Veröffentlichung im Anschluß an meinen Artikel über C. wert sind, so daß wir für dies Jahr beinahe gedeckt sind. Wenn eben möglich, möchte ich ein ganzes, wenn auch nicht sehr starkes Heft über Eke, Raftan, Lobstein und Reischle schreiben.

Haben Sie die neueste Auflage der PRC oder soll ich Ihnen meinen Artikel über Collenbusch schicken?

Nun also: bleiben Sie mir, als was Gott der Herr Sie mir gegeben hat, ein treuer Eckard für Theologie und - Leben im Glauben und Gehorsam gegen Gottes Willen.

Viele herzliche Grüße an Sie und Ihre Lieben

von Ihrem H. Cr.

Lieber Freund!

Greifswald, 30. Januar 1898.

Noch ein Nachtrag zu meinem Briefe von heute morgen. Diesen Nachmittag sagte mir Lütgert von seinem Brief an Sie und das gab mir Gelegenheit, ihm etwas zu sagen, was mir schon lange auf der Seele gelegen. Seine Begabung für Exegese, und zwar für Exegese, welche Sie und ich begehren zu treiben, ist eine mehr und mehr sich als hervorragend herausstellende und augenblicklich auch von wegen der größeren Schulung, die ihm die Jahre auf diesem Gebiet gebracht haben, eine seinen gegenwärtigen Kräften angemessene. Die Dogmatik liegt ihm so im Blut, daß er, sobald er dann muß, die Sachen auch bewältigen wird, zumal er alle Exegese dogmatisch verwertet, ja dogmatisch betreibt. Nun ist unser hiesiges Bedürfnis auf neutestamentlichem Gebiete un-  
leugbar schreiend<sup>46)</sup>. Hausleiter ist ein inniger Mensch, aber für die

<sup>45)</sup> Cremers Collenbuschiana sind erst 1902 in Stuttgart erschienen.

<sup>46)</sup> 1893 war Professor Joh. Hausleiter Schlatters Nachfolger in Greifswald geworden. Friedrich Kropatschek habilitierte sich dort 1899 und wurde schon 1902 a. o. Professor. Besonders angetan war aber Cremer von W. Lütgerts theologischer Arbeit, dessen Begabung er nicht genug rühmen kann.

Exegese ganz zu leben, kann er sich nicht entschließen. Jeden Augenblick, den er mit halb Wegs gutem Gewissen seiner exeget. Präparation abbrechen kann, verwendet er auf die Historie und zwar nicht um große Gesichtspunkte zu gewinnen oder geltend zu machen oder um große Probleme zu entscheiden, sondern weil er eine große Leidenschaft für kleine Ergebnisse hat. Jedenfalls - Lütgert hat viel Zuhörer, [Hauptleiter] wenige. Außerdem - wir sind ja nicht allein, die das Bedürfnis nach besserer Vertretung der Exegese haben. Was leisten denn die Holzmann, Soden usw.? Und wo ist der Nachwuchs?

31. Kurz, das alles hat mich schon lange beschäftigt und ich war der Meinung, daß Lütgert getrost all seine Kraft vorläufig der Exegese zuwenden solle. Das scheint mir auch für seine Zukunft sicherer. Er kann dann ebenso gut für Exegese als Hauptfach und Systematik als Nebenfach wie umgekehrt berufen werden. Außerdem möchte er gern jetzt schriftstellerisch lieber N. T. als Dogmatik oder Dogmengeschichte treiben und war nur in Sorge, ob das wohl richtig wäre. Ich habe ihm selbstverständlich zugeredet und ihm geraten, nur ruhig jetzt zunächst ganz auf dem Gebiete des N. T. zu bleiben. Sie wollte ich nun nur bitten, ihm auch zuzuraten. Er ist jetzt so weit, daß er auch mehr alttestamentliches zu gewinnen sucht, und so hoffe ich, werden er und ich so allmählich dann, wenn Gott uns erhält, so zusammenarbeiten, wie Sie und ich in früheren schönen Zeiten und auch in Dogmatik abwechseln wie Sie und ich. So viel habe ich ja in Berlin gemerkt, daß man seine Pflicht gegen die Positiven, gegen die Wahrheit mit Extraordinariaten abfindet, - Ordinariat bei Leibe nicht! und darum müssen unsre jungen Leute sich so brauchbar machen, daß man sie nicht übergehen kann, ohne sich zu versündigen.

Was ich oben sagte von der großen Leidenschaft für kleine Ergebnisse, ist deshalb so bitter herausgekommen, weil H's [Hauptleiters] Arbeit sich wie bei so Vielen nicht auf Fragen von Bedeutung, am allerwenigsten von Bedeutung für das Schriftverständnis erstreckt, sondern auf Minutien wie z. B. Thesen bei akadem. Disputationen unter Luthers oder Melancthons

Vorsatz, Unterschiede ihrer verschiedenen Drucke, irgend ein bisher unbekannt gebliebener Mann aus der Zeit usw. Damit hat er mir auch den Kropatschek angesteckt. „Es ist doch so schön, bestimmte Ergebnisse zu erlangen, auch wenn sie noch so klein sind“ - es ist das alte Lied: lieber historische Probleme, als geistige oder gar geistliche - und dann rettet man seinen Glauben, den man doch nicht aufgeben will, in die Konfession oder in die Schwarmgeisterei, vielleicht in beides!

Nun genug. Die Arbeit drängt. Haben Sie das tragische Schriftchen Försters<sup>47)</sup> gelesen, ob ein moderner Mensch noch ein Christ und umgekehrt sein könne? Die Ritschlei bricht doch endlich zusammen, - wo sind die Nachfolger, Erben oder Retter? Denn auch die „christliche Welt“ geht trotz des Epithetons endlich einmal zu Scheiter. Wo sind sie, die dann eintreten, und was sind sie? Dies in Bezug auf Ihre neulichen Zeilen über die „Überwinterung“.

Gott sei mit Ihnen und Ihrem H. Cr.

Greifswald, 15. Februar 1898

Lieber Freund!

Dalmers und Lütgerts Mitteilungen, die sie von Ihnen erhalten haben, beschweren mein Herz so sehr, daß ich meinen Vorsatz, Ihnen erst im Laufe der Woche zu schreiben, aufgebe und darum auch gleich mit der Seeberg'schen Berufung anfangen<sup>48)</sup> und unsre Zeitschriftangelegenheit an den Schluß verweise.

---

<sup>47)</sup> Erich Förster, Pfarrer in Frankfurt a. M.

<sup>48)</sup> Aber R. Seebergs Berufung nach Berlin war Cremer unglücklich. Er war bereit, die Absagen rückgängig zu machen, wenn diese Berufung ungeschehen gemacht werden könnte. Seine Ahnungen haben sich in den folgenden Jahren verdichtet. Am 3. 1. 1900 schrieb er an Schlatter: „In Berlin regt sich nun ein neuer Geist, der die Verwandtschaft zwischen Hofmann und Ritschl betont und eine neue Christologie mit Ritschls Ausdrücken und vorgeblich frankischem Sinn auf die Bahn bringt und die Angeln auswirft, um die jüngsten Theologen und älteren Laien zu fangen... Das ist Seebergs Art.“

Ich halte Seebergs Berufung nicht bloß für ein Unglück, sondern für ein schreiendes Unrecht, das man begeht. Für jeden Kundigen ist es z. B. durch die bloßen Abstriche und den kleinen Schlußzusatz, den er zu Frank's Artikel *communicatio idiomatum* gemacht hat, schon ganz klar, wenn man es nicht auch aus seinem Melanchthon-Vortrag, seiner Dogmengeschichte etc. wüßte, daß für ihn im Verhältnis zur Ritschl'schen Schule gilt: *laudabiliter se subjecit*. Die Erlanger freuen sich, daß sie ihn los werden, Harnack, daß er ihn und keinen anderen bekommt. Theologisch bedeutet er ja nichts, - was er bisher bedeutete, war nur die Strahlenkrone um den „Nachfolger Frank's" und „Erlangen". Er war nur durch seinen Vorgänger etwas. Auch wird er theologisch kaum sonderlich wirken. Raftan ist ihm auch wissenschaftlich über. Aber das Schlimme ist die Täuschung, die er übt. Sein vorgebliches Luthertum wird die Christenleute täuschen, deren Urteilslosigkeit ja leider groß genug ist. Man wird sich gut durch ihn beraten glauben und der Erfolg ist - eine weitere Auflage der christlichen Welt im Kreise unserer lieben frommen Leute, etwas von der Verführung der Auserwählten, wenn auch nur etwas, aber immerhin ernst genug. Lieber einen Mann, der furchtlos und wahrhaftig Farbe bekennt, als diese Schau- und Taschenspielererei. Mir ist sehr, sehr schwer zu Mute, wenn ich mir sage, daß ich das verschuldet habe! Ich würde an den Minister schreiben und ihn beschwören, von dieser Berufung abzustehen, aber dann wird er mir sagen: *tu l'as voulu*, „Sie sind schuld". Darum bitte ich Sie und möchte es Ihnen fast zur Pflicht machen: gehen Sie persönlich hin, warnen Sie und bitten Sie, - der unbedeutendste positive Mann oder der entschiedenste Ritschlianer sind besser als Seebergs Berufung! Lassen Sie es den letzten direkten Liebesdienst sein, den Sie uns leisten. Daß

---

Warum glauben wir an Jesus? Wegen seines Lebens - nicht wegen seines Todes - und weil dies sein Leben auch uns ein zweck- und zielgemäßes Ausleben verbürgt. Ich muß mich immer wieder innerlich zusammennehmen, um gelassen zu bleiben, wenn ich davon höre."



es so kommen würde, hätte ich voraus sehen sollen bei der Freundschaft, die sich zwischen Harnack und Seeberg entwickelt hat (Eintritt in den Vorstand des sozialen Kongresses auf H's Wunsch) und bei der Association Seebergs mit Boussset usw. Einen größeren Triumph haben die Leute lange nicht gefeiert. Wenn dann Ihre Bitten, Ihre Warnungen beim Minister nicht helfen, nun so gilt es, sich unter Gottes Hand beugen.

Was die Zeitschrift betrifft, so bleibts dabei, daß ich das 3. Heft übernehme. Für das 4. steure ich bei und Sorge, daß ich mit o d e r o h n e Hausleiters Aufsatz etwa 2 Bogen liefere. Dabei liegt es mir nun sehr an, daß wir nicht lauter Bücher liefern. Wir müssen auch mehr Aufsätze von 1 bis 2 Bogen haben, allenfalls 3 Bogen, - dann allein werden wir keine Niederlage für unanbringliche Manuskripte, wie die Arbeiten über Buddhismus<sup>49)</sup>, über Anselm und Thomas Aquin, die ich hier liegen habe und morgen zurückschicken will, und - wie die Arbeit Schmidts, die das 2. Heft füllt. Dann allein auch bekommen wir mehr Leser und Abonnenten, wenn sie n i c h t i m m e r eingeladen werden, Bücher zu lesen. Daß dieselben mit darunter sein müssen, wenn die Zeitschrift dauernden Wert behalten soll, versteht sich von selbst. Aber wir müssen ihr erst beides erringen: Abonnenten und Respekt! Schmidts Arbeit macht mich verzagt, und das Schweigen unsrer jungen Leute ebenfalls. Warum können diese uns nicht einen und den anderen Aufsatz liefern? - Wird Trittelitzens Arbeit: „Die Erlösung der *ἄρνη* von dem Fluch des Gesetzes“, dann kann sie ja gleichzeitig als Dissertation und als Heft unsrer Beiträge erscheinen.

Im August soll ich einen Vortrag auf einer großen Pastoral-Konferenz in der Pfalz halten. Ich habe mir heute - die Anfrage bekam ich heute Morgen - zwei Themata durch den Kopf gehen lassen: „der Christus der Bibel und der Christus der Ritschl'schen Schule“, oder das Thema: „das Leben Jesu und das Kreuz

---

<sup>49)</sup> Die Arbeit von Joh. Kreyher, „Die Weisheit der Brahmanen und das Christentum“ erschien in den „Beiträgen“ 5, 1-2, die übrigen Arbeiten wurden zurückgegeben.

Christi", oder: „die Versöhnung durch den Tod Jesu", oder „die Stellvertretung durch Christus nach Schrift und Bekenntnis und nach der Auffassung Ritschl's und seiner Schule." Hier liegt doch immer der Hauptpunkt: hat Jesus Recht, daß sein Blut die Vergebung bezweckt und bewirkt, oder haben die Modernen Recht?

Bitte schreiben Sie mir auch darüber ein Wort. Ich bin endlich wieder in dem Stadium, daß ich ein paar Gedanken habe und jeden Tag fast etwas zu Papier bringen kann. Die bisherige physische und geistige Erschöpfung war sehr schwer. Gott sei Dank, daß ich wieder versuchen kann, mich seiner zu getrösten und ihm zu dienen.

In herzlichster treuer Liebe Ihr H. Cremer

Greifswald, 6. März 1898

Lieber Freund!

Gern gehe ich auf Bodenschwinghs Plan ein und bin bereit, in der ersten Hälfte des August mitzutun. Um einen Plan zu machen, müßten wir freilich wissen, was die Freunde am meisten begehren. Was not tut, ist dies: den Leuten Mut zu machen zur Bibel, das biblische Christentum ihnen aufzuzeigen und ihnen klar zu machen, woher die große Differenz zwischen apostolischer und nachapostolischer Zeit und doch der Wahrheitsgehalt der Väter stammt etc. Sie verstehen: Bibel, Lehre von der Bibel, Dogmatik, Kirchengeschichte. Wenn wir bedenken, daß es gilt den Brüdern dienen wider die moderne Theologie und wider die Sektiererei, wider die Schwarmgeisterei in jedem Gewande, dann, glaube ich, sind die Themata oder wenigstens die Gebiete gegeben. Zunächst die alttestamentliche Offenbarung, ihre Legitimation und die Bedeutung ihrer Anerkennung für die Erforschung, das Verständnis und die Darstellung der Geschichte Israels. Also: gegen die derzeitige alttestamentliche Wissenschaft, deren neueste Entdeckung ja die ist, daß das Rainszeichen die Beschneidung sei als Kennzeichen der dem Bergbaal vom Sinai dienenden Anwohner des Sinaiberges; *πάροικτες εἶναι σοφοὶ ἐμωράθησαν*.

Sodann wäre es vielleicht gut, den Leuten einmal eine Vorlesung über Inhalt und Bedeutung der Pseudepigraphen zu halten, etwa unter dem Titel: das religiöse Leben in Israel und seine Äußerungen um die Wende der Zeiten (oder nach den Pseudepigraphen und den Andeutungen des N. T.).

Weiter dogmatisch: die Gottheit Christi - (eine dogmatische Monographie) 1. Die Entstehung der Erkenntnis. 2. Das Problem. 3. Die Lösungsversuche der kirchlichen Dogmatik. 4. Die Anforderungen der jüngsten Schule. 5. Unsere Kritik und Antwort. - Hier würde zugleich etwas von dem Desiderium die Kirchengeschichte betr. befriedigt werden können.

Der Schwarmgeisterei zur Rechten wie zur Linken gegenüber würde ein Stück des ordo salutis zu behandeln sein. Dafür würde ich unsre beiden Göttinger am liebsten haben.

Röhrich wäre vielleicht geeignet, über die Methode zu reden, nach welcher die Modernen arbeiten.

Sodann würde ich empfehlen, spezielle Disputationsstunden anzusetzen.

Dies die Umrisse. Natürlich nur hingeworfen. Vielleicht ist es besser, z. B. statt Christologie etwa das Lehrstück vom heiligen Geist vorzunehmen, - das wäre den Brüdern vielleicht am nötigsten. Ferner als alttestamentliches Thema: Die Leiden des Messias nach dem A. T. (z. B. Ps. 22. 69, - woher ihre mess. Bedeutung zu begreifen?). Neutestamentl.: Die Grundzüge der Verkündigung Jesu usw.

Lassen Sie sich das alles einmal durch den Kopf gehen. Jedenfalls: wo es uns so, wie in Bielefeld geboten wird, da arbeiten wir beide einmal wieder zusammen. Vielleicht läßt uns das Schwabenland auch einmal so zusammen arbeiten . . .  
Totus tuus.

H. Cr.

Greifswald, 23. April 1898

Lieber Freund!

Ihre erste Tübinger Vorlesung werden Sie nun hinter sich haben und ebenso vielleicht die Antritts-Vorlesung. Ich habe

viel an Sie gedacht und freue mich für Sie des Weges, den Gott Sie geführt hat, um doch das Erbe Alt-Württembergs dem Lande und - der Kirche und Theologie zu erhalten. Es ist ein eigentümlicher Unterschied zwischen Nord und Süd, der mir immer aufs neue entgegentritt und auch jetzt wieder entgegengetreten ist, ein Unterschied in der Gebundenheit an die Schrift. Dort im Schwabenlande löst die Schrift die Fragen des inneren Lebens, orientiert in den Aufgaben desselben, denn sie gibt Klarheit über das, was wir an dem Herrn haben und haben können; das Wachstum in der Erkenntnis wird vom Glauben gesucht, damit auch dieser wachse und umgekehrt. Hier im Norden ist die *επακοή πίστεως* wesentlich Anerkennung des autoritativen Ansehens der Schrift, des Evangeliums, Betonung ihrer Geltung ohne das starke Bedürfnis, die ganze Wahrheit zu durchleben und sie so zu verstehen. Vielleicht können Sie selbst besser ausdrücken als ich, was ich meine. Es ist etwas von dem Unterschiede zwischen Zinzendorf und Steinhofen<sup>50)</sup> und damit zwischen Zinzendorf und Bengel. Daher im Norden oder richtiger im Nordosten Betonung der Autorität in Kirche und Staat und dabei so viel urteilslose Willkür in den Fragen des Glaubens und inneren Lebens, - im Süden und Gott Lob teilweise auch im Westen so viel Bedürfnis nach Schriftverständnis und schriftmäßiger Klarheit im Glaubens- und Gebetsleben.

Verzeihen Sie diesen Excurs, den sich die Erinnerung an die für mich so bedeutungsvollen und erquickungsreichen Tage im Schwabenlande gestattet.

Hadorn's Arbeit liegt hier<sup>51)</sup>, - sie wird nach meiner Berechnung etwa 10 Bogen füllen, wenn nicht mehr. Es wäre mir lieb, wenn ich sie Ihnen erst zur Durchsicht schicken könnte. Er hat eine Vorrede dazu geschrieben, in der er seine Examinatoren etwas geneigt zu machen versucht und die natürlich nicht mit abgedruckt werden kann. Mir kommt immer aufs neue die Frage nach dem Umfange der Hefte. Harnack's Texte und Untersuchungen stellen

---

<sup>50)</sup> Vgl. RE 18, 791.

<sup>51)</sup> Vgl. „Beiträge“ 2, 4.

ja auch in sehr verschieden starken Heften eine ganze Bibliothek dar. Aber wird eine ähnliche Mannigfaltigkeit des Umfanges unsrem Zweck entsprechen? Bitte überlegen Sie einmal.

Lütgerts Arbeit über die johanneische Christologie ist fertig und bedarf nur noch der Durchsicht und der nötigen Abfertigung Holzmanns . . .  
Ihr H. Cremer.

Greifswald, 3. Okt. 1898

Lieber Freund!

Ich habe ebenso wie Sie alle Anfragen und Aufforderungen betr. Druck unsrer Bielefelder Vorträge abgewiesen<sup>52)</sup>. Was zu drucken ist, soll später, wenn Gott der Herr Kraft und Zeit gibt, in der „Christologie“ kommen: 1. Person, 2. Geschichte, 3. Werk. Aber wie gesagt, erst Paulus.

Haben Sie Dank für Ihr mildes Urteil über meine Bielefelder Taten. Es hat noch niemand so präcis das Wenige, was ich habe und kann, und meine Schranke so klar erkannt und bezeichnet wie Sie, noch niemand das, was ich erstrebe: aus der Schrift heraus alles zu gewinnen und doch kein Referat über biblische Anschauungen blos zu geben, so verstanden wie Sie. Gott lohne Ihnen alles das, was mir dadurch an Zucht und Stärkung zuteil geworden ist.

Jetzt werden Sie in Freudenstadt sein. Grüßen Sie dort und in Tübingen und seien Sie mit all Ihren Lieben auch im neuen Semester Gott befohlen!

Treulich Ihr

H. Cremer.

Greifswald, 15. Januar 1899.

Lieber Freund!

Das erste Heft der „Beiträge“ für dies Jahr ist bald fertig. Für das 2. Heft ist ein Aufsatz von etwa drei Bogen über die christliche Vollkommenheit von meinem Sohne in Marburg da<sup>53)</sup>

<sup>52)</sup> 1. Theologische Woche in Bethel, 14.-21. August 1898, vgl. Schlatter „Erlebtes“ S. 46.

<sup>53)</sup> Vgl. Beiträge 3, 2.

und ein anderer ebenso langer über das Bekenntnis von und zu der *ἀνάστασις σαρκός* von Bornhäuser (Promotionsarbeit) folgt in der Kürze nach. Damit sind dann Heft 1 und 2 für dies Jahr besorgt. Für Heft 3 habe ich noch nichts; dafür müssen Sie nun sorgen. Haben Sie etwas?

Bodelschwingh schreibt mir vom Kursus (über den die „kirchliche Monatschrift“ im letzten Heft einen sehr anerkennenden Aufsatz gebracht hat). Er legt alles in unsre Hände<sup>54</sup>). Quid faciamus? Ich wäre schon dafür, es noch einmal zu versuchen. Die Bonner machen jedes Jahr einen solchen Kursus, und ich glaube, wir dürfen nicht allzusehr dahinter zurück bleiben. Aber unsre jungen Leute, namentlich Schäfer und Lütgert müssen mithelfen. Nur keine „gedrängte Übersicht“ der „neuesten Forschungen“. Ich meinerseits bin bereit, über das Werk Christi bezw. über die Versöhnung zu sprechen. Aber wie gesagt, es steht ganz bei Ihnen.

Augenblicklich nimmt mich mein Paulus ganz hin. Er soll Ostern in den Druck und dazu muß noch ziemlich gearbeitet werden. Gott helfe, daß das Buch gut wird. S i e fehlen mir dabei, Sie, Ihr Rat, Ihr Widerspruch, alles; nun muß es so gehen.

Wie geht es bei Ihnen? Was machen die Schwaben? was die Norddeutschen? Halle hat sehr abgenommen, gegen 300 weniger als früher. Berlin hat etwa 400; wir etwas über die Hälfte davon. Mir hat es den ganzen Winter über ziemlich schlecht gegangen. Wahrscheinlich infolge des Mangels jeglicher Nachtruhe; während meiner Reise wurde ich plötzlich fast arbeits- und denkunfähig. Mit aller Macht nahm ich mich zusammen, um es niemanden merken zu lassen, und das ist mir auch wenigstens teilweise gelungen. Wenn nur eben möglich, will ich zu Ostern gründlich ausspannen und mit meiner Frau und Elsa entweder nach Montreux oder nach Freudenstadt. Wir müssen noch zu sehen, wohin uns unser Weg am besten führt.

---

<sup>54</sup>) Hier schließen sich Cremers Briefe an Bodelschwingh an. Die ersten Verhandlungen müssen mündlich geführt worden sein oder die Briefe sind verloren gegangen, was wenig wahrscheinlich ist.

Die Encyclopädie werden Sie haben, - sonst schicke ich Ihnen meine Artikel, deren letzte: „Engel“, „Fleisch“, „Geist, heil.“, „Geist des Menschen“, „Geistesgaben“ usw.

Gott sei mit Ihnen auch im neuen Jahre und Jahrhundert und helfe uns, treu und unverzagt weiter arbeiten und wirken. Ihm seien Sie befohlen mit all Ihren Lieben!

Von ganzem Herzen und in alter Treue      Ihr    H. Cr.

Greifswald, 5. Februar 1900.

Lieber Freund!

Daß Ihre mir völlig unerwartet kommende Zusendung des Kirchenblattes mir große Freude gemacht hat, können Sie sich denken. Aber meine größte, mich tief bewegende Freude ist mir doch die Übereinstimmung in den Grundanschauungen: Vergebung der Sünden, Wiedergeburt und Bedeutung der Kirche<sup>55</sup>). Den ganzen Tag gehe ich wie im Traum, denn lange, lange habe ich gefürchtet, daß wir grade bezüglich der Wiedergeburt differierten. Und nun kommt mir diese Bestätigung, - Sie können sich denken, daß mir ist, wie einem, dem von fernher die Hand entgegengestreckt wird, die ihm sagen soll: Du stehst nicht allein! Ob und wann Lepsius antworten wird, ist noch nicht sicher; vor einigen Wochen hat er um Zusendung der Rechtfertigungslehre gebeten, weil er mit einer Gegenschrift sich befasse. Hoffentlich erscheint sie nicht im „Reich Christi“, sondern selbständig. Aber wie gesagt, mehr als alles gilt mir Ihr gerade die Hauptpunkte treffender Artikel. Gott lohne es Ihnen!

Gleichzeitig kommt mir heute ein Artikel der Ev. Kirchenzeitung vom 28. Januar von Klamroth zu Gesichte, der sich ebenso über die Rechtfertigungslehre ausspricht, die ja beinahe ein Aufsehen macht, wie wenn die Ritschl'sche Schule ein Werk losgelassen hätte. Er berichtet von den heftigsten Streitigkeiten, die sich an mein Buch angeschlossen hätten; den einen erschiene

---

<sup>55</sup>) Schlatters Rezension von Cremers Tauf- und Wiedergeburtstheorie erschien im Ev. Kirchenblatt (3. 2. 1900). Zur Auseinandersetzung mit Lepsius vgl. E. Cremer aaO. S. 276. 282 ff.

der Christus, den ich zeichne, nur als der durch die Geschichte gegangene große Unbekannte; die andern werfen mir vor, daß ich von der Heiligung nichts wisse usw. Ich habe mir ja gedacht, daß mein Buch Widerspruch finden werde, aber daß er so von allen Seiten kommt, von Schürer und von den Erlangern und von den Pietisten usw., das habe ich mir nicht gedacht. Entweder bin ich sehr unklar gewesen - das glaube ich aber nicht -, oder ich bin ganz klar gewesen und habe die dunklen Punkte getroffen, die heute überall „das Evangelium für die Gottlosen“ nur für eine paradoxe paulinische Formel, gut eben nur für die Gottlosen halten, zu denen man nicht gehören möchte. P. Klamroth hat mich aber richtig verstanden.

Jetzt ist das 2. Heft der Beiträge im Druck. Danach kommt als 3. meine Abhandlung über Weissagung und Wunder<sup>56)</sup> im Zusammenhange der Heilsgeschichte. Ich denke, daß es 4 bis 5 Bogen stark werden wird. Den 3. Teil des Ganzen habe ich fertig, - ich möchte so gern, daß ich noch vor März mit dem Ganzen fertig würde.

Morgen kommt Huppenbauer<sup>57)</sup> hierher. Ich habe ihn eingeladen zum Jahresfest des akademischen Missionsvereins. Dann wird er wohl noch 8 Tage bleiben, - mir zur großen Freude, wie Sie sich denken können. Ich werde wohl nicht zu Ostern nach Fr. kommen, sondern nach Absolvierung meiner Münchener Reise (Vortrag am 6. 3.) wieder hierher gehen und mich an mein Pult stellen. *Ὁ καιρός συνεσταλυμένος* - die Zeit ist kurz, und wer noch etwas zu sagen hat, soll es bald sagen, solange er noch kann. Seit ich die Rechtfertigungslehre fertig habe, drängt es mich, nun auch das andre zu sagen, was ich noch sagen kann, vor allen Dingen meine Christologie.

An Häring habe ich ein Exemplar der 2. Auflage geschickt. Er hat mir kurz dafür gedankt und will eingehender schreiben,

---

<sup>56)</sup> Cremers „Weissagung und Wunder“ (Beiträge 4, 3).

<sup>57)</sup> Huppenbauer, Missionar im Kurhaus „Palmenwald“ in Freudenstadt, den Cremer als „Christen, Lehrer, Tröster und Prediger“ sehr hoch schätzte.



wenn er das Buch gründlich gelesen hat. Ob's dazu kommen wird?

Gott segne und behüte Sie! Mit viel Grüßen an Ihre liebe Frau  
Ihr getreuer H. Cremer.

Greifswald, 5. Juli 1900.

Lieber Freund!

Daß Sie meine Schrift oder vielmehr mein Schriftchen über Weisagung und Wunder so einschätzen würden, wie Sie es getan, habe ich nicht zu hoffen gewagt. Ich weiß ja, daß es allen modernen Anforderungen an geschichtliches Verständnis, der ganzen Dogmatik der modernen Geschichtsschreibung ins Angesicht schlägt. Das macht mir freilich um so weniger etwas aus, als das Dogma dieser „wissenschaftlichen“ Behandlung falsch ist und als diese Behandlung keinen Sündenfall, sondern nur eine im Wesen des endlichen Geschöpfes gesetzte Fehlentwicklung, einen Irrtum kennt, der als Irrtum unschuldig ist. Aber eben drum hätte ich gern so klar wie möglich, so bestimmt wie möglich, so lesbar wie möglich geschrieben, denn mir liegen diese Fragen sehr am Herzen. Ich möchte nicht auf die Gegner wirken - das ist ja vergebens -, aber ich möchte anderen helfen, die richtige Position einnehmen, und da hindert mich die schwerfällige Schreibart und die Langsamkeit meines Gedankenganges. Aber nun tröstet mich der Eindruck, den Sie gehabt haben, und ich danke Ihnen aufrichtig und herzlich für jedes freundliche Wort. Sie ahnen gar nicht, wieviel das wert ist für mich! Auch Lütgert hat mir etwas ähnliches gesagt in betreff meiner Ausführungen über das Wesen des Gesetzes, eine Ausführung, die um so richtiger ist, als dadurch erst klar wird, daß und weshalb das „ins Herz geschriebene Gesetz“ Röm. 2 - nicht zu verwechseln mit Jer. 31 - weniger ist als das Gesetz Israels.

Übrigens empfehle ich Ihnen Holtzmanns kurze Bemerkung über die ermüdende und langweilige Auseinandersetzung über die paulinische Rechtfertigungslehre zu lesen. Sie steht im theol. Jahresbericht vom vorigen Jahre (1899) und zeigt uns ganz genau, was wir und unsre Arbeit zu erwarten haben. . . . In

Frieden dürfen wir nicht denken. Zanken wollen wir nicht, aber streiten und unsern Gegnern beweisen, wie sehr es uns Ernst ist mit ihrer Bestreitung um Gottes und des Glaubens willen . . .

in lauter Treue    Ihr H. Cremer.

Greifswald, 4. August 1900.

Lieber teurer Freund!

. . . Ich freue mich aber sehr sowohl über Ihre Geschichte Israels von Alexander bis Hadrian<sup>58)</sup>, als auch über Ihren Plan betr. Apokalypse und Pastoralbriefe. Ich kenne das ja leider zu gut, wie das ist, einen Blick ins Ganze und ins Einzelne bekommen und denselben nicht fixieren. Darunter leidet nachher die Reproduktion so, daß sie geradezu zur Qual werden kann. Früher mußte ich verschieben, weil die Zeit absolut nicht reichte, und jetzt - ja nun ist der nicht getanen Arbeit so viel, daß ich immer müder werde. Augenblicklich sitze ich an der Prinzipienlehre und komme bei einem Paragraphen, auf dessen richtige Fassung sehr viel ankommt, absolut nicht weiter. Da ist's nicht leicht festzuhalten, was wir singen: „es will erbeten sein"! Wie schön, daß Sie Zeit, Mut und Kraft haben, drucken und sich drucken zu lassen! Gerade von der Schrift über Israel erwarte ich viel. Sie wissen, wie mich der mit meinen Mitteln unausführbare Gedanke immer gelockt hat, die Spaltung des A.T. in das Israel des N.T. und der Synagoge bezw. des Talmud. Die bisherigen Alleinherrscher haben ja gerade für diese Fragen kein Interesse.

Wenn ich die Prinzipienlehre (4. Auflage, neue Bearbeitung) fertig habe, muß ich an die 2. Auflage der „Taufe“. Das Schriftchen hat sich sehr rasch verkauft und ich glaube, daß ich in dieser Frage das Wort noch eine Zeitlang behalten muß; ich muß Lepsius herbe und nicht ganz ruhige Kritik behandeln<sup>59)</sup> und

---

<sup>58)</sup> A. Schlatter, Geschichte Israels von Alexander dem Großen bis Hadrian, Calw 1901.

<sup>59)</sup> Das Verhältnis zu Joh. Lepsius, den Cremer seinen „lieben Freund und Gegner“ nennt, und zur Gemeinschaftsbewegung behandelt E. Cremer aaO. S. 284.

mich über briefliche Einwände auslassen. Hoffentlich aber habe ich dazu nicht so viel Zeit nötig, um bald an anderes zu kommen. Sie wissen: Christologie!

Behalten Sie lieb

Ihren getreuen H. Cremer.

Greifswald, 19. Oktober 1900.

Lieber teurer Freund!

Den ganzen Tag habe ich nun mit Ihren beiden großen Arbeiten geessen, mich innerlich in hohem Maße daran erquickt, vieles daraus gelernt, und beeile mich nun, da ich nicht lange warten darf, weil ich Montag zur Konferenz nach Heidelberg muß, Ihnen meine Meinung zu sagen.

Da ist mir zunächst klar, daß wir beide Arbeiten für die Beiträge haben müssen, ebenso klar aber auch, daß wir den neuen Jahrgang nicht mit den Baaderiana beginnen dürfen, sondern mit der Arbeit, der ein akutes Interesse innewohnt: „die Gottheit Jesu am Kreuz“<sup>60)</sup>. Nicht bloß, daß mir selbst schon lange gerade dieses Stück als das zu erledigende vorschwebt - mein Heidelberger Thema hat es ja damit auch zu tun: „die Bedeutung der Gottheit Christi für die Ethik“ -, sondern durch die Schrift von Grafe, durch die 2. Auflage der Schrift meines Ernst über die stellvertretende Bedeutung der Person Christi, durch Raftans Dogmatik und Harnacks Wesen des Christentums ist es geboten, daß wir uns nicht abseits stellen, sondern den Kampf aufnehmen und ihn auf die höchsten Prinzipienfragen konzentrieren. Das haben Sie getan und mit Glück getan. Ich wüßte nichts, worin ich Widerspruch erheben möchte (ausgenommen die 7 mageren Rühre Pharaos auf S. 119 in der Anmerkung), wenn ich auch selbst noch einen anderen Weg gehen möchte, um zu beschreiben, wie man zu der Erkenntnis der Gottheit Jesu am Kreuze gelangt, wie die Jünger dazu gelangt sind usw., wie wir erkennen, daß Gott-sein nicht bloß heißt die höchste Macht sein, nicht bloß die Herrschaft über die Welt haben, nicht bloß frei sein von der Welt und ihrer Opposition, sondern der sein, an den man glauben

---

<sup>60)</sup> Vgl. Beiträge 5, 5. Cremers Heidelberger Vortrag behandelt „Die Bedeutung des Artikels von der Gottheit Christi für die Ethik“. Leipzig 1901.

kann und muß. Aber das ist der individuelle Zug der Arbeit, der bei jedem verschieden ist. Ich bitte Sie dringend: lassen Sie die Arbeit, wie sie ist, ändern Sie an dem Inhalte nichts, höchstens hier und da noch am Ausdruck (z. B. Unterbrechung statt „Unterbruch“) und schicken Sie sie für das Januarheft in die Druckerei. Wir wollen doch sehen, wie lange unsere theologischen Gegner das vornehme Ignorieren unserer Arbeiten fortsetzen können. Gutta cavat lapidem, und wenn ihnen doch erst klar wird, daß noch immer eine ganze Reihe Theologen nicht mit ihnen gehen, werden sie vielleicht willens werden, ihre eignen Aufstellungen zu revidieren. Wo nicht, so sind wir nicht schuld an ihrer Hartnäckigkeit.

Dann kommt im Märzheft eine Arbeit von Riggenbach, Mai eine von mir, Juli eine von Kähler (wahrscheinlich) und September Ihre Baaderiana. Inzwischen haben wir dann auch wohl noch ein und die andere neue Arbeit bekommen, so daß wir für den ganzen nächsten Jahrgang geborgen sind. Die Baaderiana sind vortrefflich, doch glaube ich nicht, daß wir, wenn wir anders können, den Jahrgang damit anfangen dürfen. Es sieht dann auch leicht aus, als hätten wir nicht Mut für eingreifende Fragen.

Meine Christologie hoffe ich im nächsten Jahre fertigzustellen. Augenblicklich bin ich noch zu sehr mit meinem Heidelberger Vortrage, mit der 2. Auflage von „Taufe, Wiedergeburt und Kinder-taufe“ sowie mit der neuen Ausarbeitung meiner Prinzipienlehre beschäftigt, hoffe aber mit dem allen bis Weihnachten fertig zu sein. Ich wollte, mein Wissen und Denken wäre so klar und präcis wie das Ihrige!

Gott sei mit Ihnen und all Ihrer Arbeit! und ebenso in  
Gnaden mit  
Ihrem H. Cremer.

Lieber Freund! Greifswald, 30. Januar 1901

... Was nun die neue Auflage des Römerbriefs<sup>61)</sup> anbetrifft, so glaube ich, daß das Bedürfnis außertheologischer Kreise nicht so

---

<sup>61)</sup> Aber die Fortführung der Erläuterungen zum N. T. berichtet Schlatter in seinem Rückblick S. 218.

groß ist, wie das der theologischen Kreise, und daß Sie deshalb gut tun, dem „Commentärchen“, wie Sie es nennen, die nötigen wissenschaftlichen Ausführungen und Auseinandersetzungen - meinetwegen in Beilagen - zuzufügen, obschon Beilagen wie beim „Glauben“ sich mehr für große Einzelfragen eignen. Indes dies ganz, wie Sie es wollen. Aber für die wissenschaftliche Exegese haben Sie nicht bloß den Beruf, sondern, wie ich glaube, auch die Pflicht, solche Arbeit zu liefern. Tun Sie es! ich bitte Sie zugleich im Namen vieler Ihrer Schüler und Freunde darum. Wir müssen ja außerdem fleißig sein. Die „moderne Theologie“, wie sich die Jungen jetzt offiziell nennen auf dem Titel der neuen praktisch-theologischen Zeitschrift von Baumgarten in Kiel haben unter der Regide von Harnack's Vorlesungen über das Wesen des Christentums einen neuen gewaltigen Vorstoß gemacht und gebärden sich als die Herren der Erde. Darum müssen wir nun in allem Ernste für unsre gefährdete Jugend und die Zukunft unsres Volkes arbeiten<sup>62)</sup>. Es steht unendlich vieles auf dem Spiele, und

---

<sup>62)</sup> Cremer hatte Harnack schon früher entgegengehalten, daß die Frage, wer und was Jesus ist, nimmermehr auf dem Wege und mit den Mitteln historischer Forschung beantwortet werden könne. Cremer lehnte jeden „Historizismus“ ab, als könnte geschichtliche Erkenntnis zur Christus-Erkennntnis führen. Harnack entgegnete: „Wir wollen keinen anderen Christus, und kein anderer kann uns helfen als der wirkliche geschichtliche Christus“. Er betonte weiter: „In der Bemühung um jene Aufgaben (alte Wahrheit in neuer Weise zu lehren) weiß ich mich mit meinem Gegner in mancher Hinsicht einig, während ich zugleich wie er schmerzlich den Verzicht empfinde, zu voller Einigkeit zu gelangen.“ Im Kampf um Harnack's „Wesen des Christentums“ sind diese Differenzen noch einmal aufgeklungen. Cremer erklärte jetzt, „daß es sich in der Tat um einen fundamentalen religiösen Gegensatz handelt, nicht um Theologie“. Seine Gegenschrift widmete er S. v. Bodelschwingh mit den bezeichnenden Worten: „Dir, mein teurer Bruder, soll diese Schrift gehören und Dein Name soll ihr voranstehen, um zu bezeugen, daß man den Armen und Elenden, den Kindern und Alten, den Kranken und Sterbenden und darum auch den Gesunden nur dienen kann, indem man ihnen den Christus der Bibel, den Christus der apostolischen Verkündigung vor Augen malt, den Christus, der vom Himmel herniedergekommen ist und sich in unser Fleisch und Blut gekleidet hat, um für uns zu sterben und für uns und mit uns zu leben. Mag man den anderen Christus besser begreifen, glauben kann man nur an diesen Christus, an den auch die Kinder glauben.“

die Berliner Neigung, die im Oberkirchenrat wie bei Hofe herrscht, und die sich in das Wort zusammenfaßt: „nur kein Streit“ und die uns zumutet, mit all diesen Leuten an einem Strange zu ziehen, kommt dem Ruin sehr entgegen. Gott helfe uns nur, wieder und wieder zu betonen und es so laut zu sagen, daß man es überall hört, nämlich daß die Entscheidung in der Frage oder vielmehr Tatsache der Sünde ruht. Entweder sie ist der Gegensatz gegen Gottes Willen, der uns fundamentaliter verdirbt, oder sie ist nur Irrtum und unser Schuldbewußtsein auch nur Irrtum. Es handelt sich ja darum, das Urteil zu gewinnen über die Offenbarung, in der und für die Gott Glauben von uns verlangt, Glauben - entweder für das Unglaublichste, was es für uns gibt, oder Glauben für die ungeahnte, aber nicht unglaubliche Enthüllung dessen, was man dann noch Gnade nennt. Alle Worte, alle Begriffe werden ihres eigentlichen und originalen Gehaltes entleert, aber beibehalten, und so vollzieht sich vor unsern Augen dasselbe Schauspiel, was uns in der alten Kirche begegnet. Die gleichen Worte, aber entgegengesetzte Bedeutung! und doch ist es verhängnisvoll, neue Worte zu prägen!

Tief, sehr tief innerlich berührt mich der Grundcharakter dieser Bewegung, die mit allem aufräumt, was reformatorische Errungenschaft war, aber auch mit allem, und doch sich noch reformatorisch und evangelisch nennt. Gibt's noch einen lebendigen Gott, der so frei wie wir und freier noch eine Geschichte mit uns und für uns lebt? Gibt's einen vom Himmel gekommenen zu uns erniedrigten Heiland, der um seiner Erniedrigung willen uns gehört und durch seine Auferstehung ewig der unsre ist? Ist unsre einzige Rettung der Glaube an das Unglaubliche aber Wirkliche? Gibt's ein persönliches, ein individuelles Fortleben nach dem Tode? Alles, alles wird uns genommen; dafür werden uns wechselnde „wissenschaftliche Errungenschaften“ geboten, bis wir wieder da angelangt sind, von wo unsre Väter ausgegangen waren, - in dem Schoß der katholischen Kirche mit ihrer absoluten Unsicherheit und Ungewißheit des Individuums. Darum: Zeugenmut und wieder Zeugenmut! In den nächsten Tagen bekommen Sie die zweite völlig neu bearbeitete Auflage

meiner Schrift über die Taufe! Möchte sie Ihnen so und noch besser gefallen, wie die erste Auflage. An einer Stelle hätte ich mich freilich noch etwas ausführlicher ausdrücken sollen, nämlich wie es dort ist, wo man als Kind nicht geglaubt und nicht gewußt hat, was man hatte, und dies erst später lernt, - nämlich glauben und im Glauben sich dessen freuen, was längst mit uns geschehen. Vielleicht findet sich später noch Gelegenheit, dies deutlicher auszuführen. - Sagen Sie Ihrer lieben Frau und den Kindern die treuesten Grüße von  
Ihrem getreuen H. Cremer.

Greifswald, 10. Februar 1901.

Lieber Freund!

Ja, es ist schön, der Kirche zu dienen, - aber das schließt nicht aus, daß man auch, wenn nicht der Theologie, doch den jungen Theologen dient, und für diese möchte ich gern ein gutes Wort einlegen. Machen Sie es eventuell in Anmerkungen, die Sie dem Büchelchen als 2. Teil anfügen, aber tun Sie es - Sie tun wirklich nicht bloß den jungen Leuten einen Dienst. Gerade weil doch die meisten Leser Theologen sind, kommen Sie ihrem Bedürfnis damit entgegen.

Sodann was meine Schrift über die Taufe anbetrifft, so wollen wir doch nicht vergessen, daß die Taufe den Menschen in Verbindung setzt mit dem Herrn Christus. Seitdem hat er ihn und hat durch ihn einen freien offenen Zugang zum Vater; seitdem braucht er oder kann er brauchen diesen freien offenen Zugang und muß sich nicht immer erst besinnen, daß er dies hat sub conditione baptismatis, denn erstlich ist das baptisma keine conditio, sondern ein donum, und zweitens soll er sich von da ab an den Heiland selbst halten, der sich ihm geschenkt hat. Die Taufe ist nur der Punkt im Leben, wo diese Gnadengabe eingesetzt hat; seitdem heißt es: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe usw. Wir haben den Herrn im baptisma, aber wir haben nicht bloß das baptisma, sondern ihn. Was mich von Lepsius und vielen scheidet, ist dies, daß man den Herrn auch anders haben könne, ja anders haben müsse, und daß also das baptisma eventuell überflüssig sei, - was ja doch nicht einmal Act. 10 von

Petrus angenommen wurde, wenn gleich in diesem Falle das baptisma nur deshalb notwendig war, damit die Gemeinde diesen von Gott zu Gnaden angenommenen Cornelius auch ihrerseits aufnahm und das an diesem Heiden geschehene Werk Gottes anerkannte.

Was Luthers „Kinderglauben“ anbetrifft, so teilt er meine Auffassung im Taufbüchlein tatsächlich nicht; aber im Unterricht der Visitatoren etc. 1528 (Taufbüchlein 1526) sagt er: „Daß die Taufe nicht allein bedeutet, daß Gott die Kindheit wolle annehmen, sondern das ganze Leben... Dabei soll auch die Taufe den Glauben erwecken, daß denen so Reu über ihre Sünde haben, die Sünden abgewaschen und verziehen sind. Denn dieser Glaube ist die vollkommene Taufe“<sup>63)</sup> und dies ist auch anderwärts von ihm ausgesprochen, z. B. in der Kirchenpostille, Predigt am 3. p. Epiph.: „also sagen wir auch hie, daß die Kindlein zur Taufe bracht werden durch fremden Glauben und Werk; aber wenn sie dahin kommen sind, und der Priester oder Täufer mit ihnen handelt an Christi Statt, so segnet er sie und gibt ihnen den Glauben und das Himmelreich, denn des Priesters Wort und Tat sind Christi selbs Wort und Werk.“ Hieraus geht hervor, was Luther im Taufbüchlein mit der beibehaltenen stereotypen Formel: glaubest du usw. meint. Er meint damit den Glauben, den Gott in Verbindung mit der Taufe durch die Begnadigung wirkt, - nicht einen Glauben, welcher etwa ohne Wort und Gehör des Wortes wäre. Erst Quenstedt hat s. Zt. dies klar betont, daß der Kinder Glaube nicht ein Glaube vor der Taufe sei, - aber auch nicht ein Glaube nach der Taufe, sondern durch die Taufe<sup>64)</sup>. Auch in dieser Beziehung bin ich, wie ich glaube, gerüstet, denn zwar kennt Luther keine sakramentale Wirkung ohne Glauben, wie er des weiteren auseinandersetzt, will aber, daß niemand die Wirkung des Sakramentes soll auf seinen Glauben zurückführen, sondern nur sich derselben im Glauben getrösten.

---

<sup>63)</sup> WA 26, 213 und WA 17, II, 84.

<sup>64)</sup> bei F. Nitsch, Lehrbuch der Dogmatik. 1892, S. 540.



Sehen Sie, mir ist es darum zu tun, den G l a u b e n in seiner ganzen Einzigkeit und seinem ganzen Ernst zu erhalten, - darum streite ich dafür: 1. daß der Glaube in erster Linie Gottes Werk, und dann erst unser Verhalten sei, und 2. daß derselbe durch die Taufe, durch die Begnadigung gewirkt werde und er nicht seinerseits die Begnadigung, die Taufe bewirke, und daß er 3. als solcher in uns gewirkter Glaube müsse bewahrt werden, um das ihm geschenkte Kleinod zu bewahren, und daß 4. diese Bewahrung des Glaubens unsre Heiligung - seine Bewahrung sei.

Bitte sagen Sie mir, wo ich gefehlt habe. Die Sache ist mir zu ernst und wichtig. Im übrigen aber vielen und herzlichen Dank für Ihren lieben Brief, und ebenso vorläufig von meiner besseren Hälfte für Ihre liebe Frau. Gott segne Sie alle!

In treuer Liebe

Ihr H. Cremer.

Greifswald, 4. November 1901.

Geliebter teurer Freund!

Nun sollen Sie nicht lange warten auf meinen Brief, denn der Ihrige, der keine Antwort begehrt, verlangt doch, daß ich nicht zögere. Zunächst aber, damit es abgetan sei, das Geschäftliche<sup>65</sup>). Hausleiter wollte nicht warten, und so mußte ich den Gedanken an Collenbuschiana aufgeben. Dafür übernehme ich nächstes Jahr zwei Hefte, eins: Dogmatische Prinzipienlehre, das andere Collenb. Für das 6. Heft dieses Jahres habe ich noch eine vielleicht 2 bis 3 Bogen starke Arbeit von Lic. Böhmer über „im Namen“ gegen Deißmann und Giesebrecht hineingebracht und würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie die beiden Bogen **e v e n t u e l l** an Bertelsmann schicken würden. Darüber schreibe ich aber noch. Dazu kommt nach als 3. Heft die tüchtige Arbeit eines westfälischen Pfarrers über Glauben und Erfahrung.

---

<sup>65</sup>) Beiträge 5, 6: Hausleiter, Probleme des Matthäusevangeliums. Jul. Boehmer, Zwei wichtige Kapitel aus der biblischen Hermeneutik. Beiträge 6, 2: H. Sogemeier, Der Begriff der christlichen Erfahrung.

Nun aber zu Ihrem Brief, und zwar zuerst von Ihrem Buch<sup>66)</sup> und dann von meinem. Jetzt ist mirs ganz klar, wo Übereinstimmung und wo die Differenz in Betreff der Gottheit Jesu am Kreuz liegt. Daß grade am Kreuz, in der tiefsten Tiefe, die Betätigung der Gottheit liegen muß, das versteht sich für uns, die wir ernstlich die Gottheit Jesu betonen und daraus keinen Spielball der Theologen machen lassen wollen, den man bald aufnehmen, bald liegenlassen, bald befahren, bald verneinen kann, ganz von selbst. Nur ist gerade dieser Punkt bisher nicht genügend beachtet worden außer der „vollgültigen Bezahlung“. Ebenso versteht es sich mir ganz von selbst, daß die Frank'sche Deutung von der Festhaltung der Gottesgemeinschaft etc., und damit der Versuch von Graß<sup>67)</sup> mißraten ist. Die Hauptfrage ist die: was bezweckt die Gottheit des Menschen Jesus? Und die Antwort: sich zu erniedrigen, um ganz und für ewig uns zu gehören. Darum hat Jesus für sich nichts davon, daß er des Vaters Sohn ist, als daß er des Vaters Willen tun muß, und des Vaters Wille ist, daß er ganz uns gehöre, auch im Tode, damit es nicht s mehr gebe, was ihn von uns scheidet, auch nicht den Teufel und auch nicht Gottes Gericht. Er erträgt alles, um der Unfre zu bleiben, erträgt es, er, der Sohn Gottes, um bis in den Tod und ins Totenreich unser Bruder zu sein und vor dem Vater uns zu vertreten gerade in der Stunde, wo „das Gericht über die Welt ging“, und so uns das Leben zu erwerben und zu holen. Seine Gottheit dokumentiert, betätigt sich darin, daß er darauf verzichtet, sie zu brauchen und damit darin, daß er nicht richtet, sondern rettet, oder darin, daß er ganz Mensch ist, Mensch u n s z u g u t e ; sehen wir ihn am Kreuz, sagen wir uns im Glauben: das leidet er für mich, er dürstet für mich, so sehen wir, was seine Gottheit vermag, - nämlich so tief, so gewaltig und - so beseligend, wie sonst nichts.

Nur so kann ich es verstehen und gelten lassen, was Sie vom Sterben Jesu als einer auf den Vater gerichteten Aktion sagen.

<sup>66)</sup> Vgl. Beiträge 5, 5.

<sup>67)</sup> Karl Konrad Graß (in Dorpat) „Zur Lehre von der Gottheit Christi“. 1900.

Er bleibt des Vaters Sohn, der dem Vater gehört, für ihn lebt und stirbt, obwohl der Vater ihn verläßt. Er verläßt den Vater nicht, das ist ja auch unser Trost, aber dieser Trost liegt doch immer darin, daß bis zu Ende seines Lebens Rätsel sich nur löst durch das Wort: „Der Vater hat den Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern rette“<sup>68)</sup>). Diese Rettung vollbringt er dadurch, daß er sich den Händen seiner Feinde übergibt, wo er den Vater hätte bitten können, daß er ihm zuschicke mehr denn 12 Legionen Engel<sup>69)</sup>).

Das war die Bedeutung der Gottheit Jesu und ist sie, und ist sie erst recht am Kreuze, daß der Mensch Jesus tut, was sonst kein Mensch kann, uns zugute leiden. Nicht uns zugute handeln, - dazu ist die Zeit nicht mehr da. Aber das kann er noch und darauf drängte alles hin: jetzt wie bisher selbst nichts von seiner Gottheit haben, damit wir alles an ihm hätten. Er ward arm um unsertwillen, damit wir durch seine Armut reich würden<sup>70)</sup>). Er ließ sich richten, damit wir nicht gerichtet würden. Die Menschheit beging die größte Sünde - er ertrug sie als der Sohn Gottes, nicht als der in seiner Gottheit die Kraft hatte, die Schmerzen zu tragen, und nicht zu verzagen, sondern er ertrug sie und starb als der Sohn Gottes, der um unsertwillen von seiner Macht keinen anderen Gebrauch machte, als daß er wie jeder andre Mensch es tun sollte, seine Seele in des Vaters Hände befahl. Das war die Wirkung zugleich auf den Vater.

So, glaube ich, ist das, was Sie wollen, zu ergänzen, ganz, ganz anders als die Erlanger Mystik, die durch vermeintlich rationale Formeln nicht bloß die Mystik, sondern die Wahrheit verdirbt.

Was Sie an meinem Buch tadeln, ist insofern berechtigt, als ich von dieser Seite des Christentums, dem „den Willen Gottes tun“ wenig, viel zu wenig rede. Aber - das liegt nicht am Luther'schen Christentum, nicht am Luther'schen Rechtferti-

---

<sup>68)</sup> Johannes 3, 17.

<sup>69)</sup> Matthäus 26, 53.

<sup>70)</sup> 2. Korinther 8, 9.

gungsdogma, und gerade darum bin ich Ihnen von Herzen dankbar, daß Sie dieses Dogma, wenn wir einmal so sagen wollen, deutlich herausklingen hören. Es ist ein weit verbreitetes Mißverständnis, daß die Rechtfertigung nur die Vergebung der geschehenen Sünden sei, als wären die Sünden lauter einzelne Vorgänge, Handlungen, Unterlassungen, die bedeckt werden müßten, um den Menschen von der Last dieser Schuld, der Kette an seinem Bein, frei zu machen, damit er nun - freilich in der Kraft Gottes und Jesu - sich frei bewegen, frei handeln könne und solle nach Gottes Bild und Willen. Dann natürlich kommt es so zu stehen, daß, wenn nach der grundlegenden Rechtfertigung der Mensch nun für Gott zu leben versucht, er nur noch der Rechtfertigung oder der Vergebung bedarf für die Reste, die er läßt, für die Mängel, die ihm anhaften, während die Bewährung und damit das Bleiben im Gnadenstande durch die Heiligung bewirkt wird. Das aber ist ein Irrtum. Die Rechtfertigung ist weder als grundlegende noch als bleibende etwas halbes und bezieht sich auf die einzelnen Sünden, auf die Verschuldungen nur so und nur dadurch, daß sie dem Sünder gilt, der nicht bloß wegen seiner sündigen Taten und Untaten, sondern wegen seiner Sündigkeit, wegen der *ἐν αὐτῷ ὄνομα ἁμαρτία* der Gnade, der Begnadigung bedarf. Dadurch ist die Rechtfertigung Vergebung der Sünde n und der Sünde des Sünders, Begnadigung des Sünders, des Menschen, der nicht *σαρκινός* (nicht *σαρκινός*) war, sondern ist, *σάρξ*, und darum ist die Rechtfertigungsgnade der bleibende Trost des Sünders. Aber sie ist gerade darum auch die bleibende Kraft seines Lebens, durch die er frei wird von dem Frondienst der Sünde. Frei von der Last der Schuld, frei vom Dienst der Sünde, so geht der Gerechtfertigte, der Begnadigte seinen Weg und muß ihn gehen, um in der Gnade zu bleiben. Es gibt nichts, was den Menschen nicht bloß so verpflichtet, sondern so befähigt, auf Gottes Wegen zu gehen, als die Gnade, in welcher Gott nicht etwas Gutes, sondern sich selbst und den Heiland uns schenkt. Hab ich den und halt ich den, so ist alles gut, meine tägliche Brotarbeit und mein Lieben und Dienen um seinetwillen und mein Kämpfen und Überwinden um

meiner Seligkeit willen. Immer ist und bleibt es die Rechtfertigungsgnade, die mich berufen, mich erwählt, mich verklärt. Ich aber muß bleiben in diesem Glauben, ihn muß ich halten und bewahren, damit ich darin selig sterben könne.

Ich habe vor, einen Traktat darüber für die Brüder in den Gemeinschaften zu schreiben. Aber wenn Sie können und ich Ihnen nicht zu einfältig geredet habe, dann schreiben Sie ein paar Worte  
Ihrem getreuen H. Cremer.

Greifswald, 16. August 1902.

Lieber Freund!

... Aber um auf mein Arbeiten zurückzukommen. Alle meine übrige Zeit gehört der Christologie. Im Laufe des Juni und Juli aber habe ich neben meinen Vorlesungen nur eine Herausgabe von Aufsätzen und Briefen Collenbusch's (J. S. Steinkopf) besorgt und eine kleine Arbeit geschrieben, die Sie demnächst erhalten werden als einen Beitrag zum Verständnis der Geschichte Jesu und unsrer Erlösung. Sie müssen mir dann nur auch Ihr Urteil sagen, wenn Sie gesehen und gelesen haben, welche Frage ich behandle und zu beantworten versuche. Es ist ein kleiner Fühler, den ich der Christologie vorausschicke<sup>71)</sup>.

Ad vocem Christologie aber: halten Sie es für Unrecht, daß ich unter diesem Gesamt-Titel Person, Geschichte und Werk Christi behandeln will? Ich kann, was von der Person Christi zu sagen ist, doch gar nicht anders darstellen, als indem ich die Geschichte im Lichte der Erkenntnis seiner Person und ebenso des Werkes Christi, und dies wieder als Ergebnis der Geschichte Jesu darstelle. Ich weiß ja sehr wohl, daß man die Geschichte Jesu auch historisch-genetisch darstellen kann, obwohl dies bis jetzt noch in keinem gedruckten Sogen. Leben Jesu geschehen ist. Meine Aufgabe aber ist eine andere, und deshalb bitte ich Sie, mir zu sagen, ob der Titel Christologie dafür wirklich anstößig

---

<sup>71)</sup> Gethsemane, Ein Beitrag zum Verständnis der Geschichte Jesu und unserer Erlösung, Gütersloh 1902.

ist und derselbe ein für allemal als festgelegt für die Lehre von der Person Christi betrachtet werden muß . . . Behalten Sie lieb  
Ihren getreuen H. Cr.

Greifswald, 14. Mai 1902.

Liebster teurer Freund!

Hier haben Sie endlich das Buch, dessen weiteres Werden, Abnehmen und Wachsen ich Ihnen nun übergebe. Gott helfe Ihnen, wie er mir geholfen hat, und helfe Ihnen noch viel mehr! Das darf ich sagen, daß ich nicht das Meine gesucht habe und daß ich ernstlich, sehr ernstlich gesucht habe, die Wahrheit zu erkennen und zu sagen. Aber Sie wissen ja auch, daß man die Wahrheit erkennen und haben kann und doch auch irren kann. Sie wissen auch, daß das nicht bloß an unsrer Endlichkeit, sondern an unsrer Schuld liegt. Darum sage ich: Gott segne Sie noch mehr, als er mich gesegnet hat!

Für Ihren lieben Brief sage ich Ihnen herzlichen Dank und ebenso für die Apostelgeschichte, die Ihnen wieder vortrefflich gelungen ist. Gott erhalte Ihnen Lust und Kraft für solche Arbeit<sup>72)</sup>, die viel, viel mehr nützt als mein „gelehrtes“ Buch. Bis Eisenach! Viel herzliche Grüße an Frau und Kinder!

In treuester Liebe

Ihr H. Cr.

---

<sup>72)</sup> Am 26. 2. 1900 schrieb Cremer an Schlatter, daß er von seiner Evangelienerklärung sehr viel erwarte. „Kommt hier auch - wenn Sie so wollen, die Verschiedenheit unserer Betrachtungsweise zum Ausdruck, so ist sie doch nicht so verschieden, daß wir nicht doch in tiefstem Grunde einig blieben, nur daß Sie mir eine gewisse Einseitigkeit vorhalten werden, ohne die ich meinerseits nicht vorwärts kann. Ich meine auch die Betrachtung des Wirkens Jesu unter dem Gesichtspunkt des Leidens nach Matthäus 8, 16. 17. Darin aber sind wir ja vollkommen eins, daß wir gerade in seinem Kreuz das - sagen wir einmal - „Motto“ sehen, weshalb wir an ihn glauben. Er ist der Gekreuzigte, er hat unsere Sünden getragen, das ist doch noch ganz anders, als daß er die vollendete Sittlichkeit in seinem Leben ist.“

Hermann Cremer an Friedrich v. Bodelschwingh

An Professor Göbel, Bonn<sup>73)</sup>

12. 3. 1898

Mein hochverehrter Herr Professor! Professor Schlatter hat den Vorschlag gemacht, in den Fußstapfen der Ferienkurse von Bonn, Weserlingen und Plön am Anfang dieser Herbstferien einen Ferienkursus hier in unsern Anstalten zu halten. Er will selbst kommen und ebenso Professor Cremer. Wir müßten gleich in den ersten Tagen des August beginnen, da von Mitte August ab hier die Kaisermanöver alles in Anruhe bringen.

Ich schreibe nun im Auftrage von Professor Schlatter an Sie und an Ihren Kollegen Dr. Köhricht, den ich bitte, diesen Brief auch als an ihn geschrieben anzusehen, und bitte Sie beide,

---

<sup>73)</sup> Bodelschwinghs Brief an Prof. Siegfried Göbel in Bonn faßt alles für die Vorgeschichte der Betheler Theologischen Woche Wichtige zusammen. Selbst hatte sich Bodelschwingh um die Fortbildung der Pastoren ständig bekümmert. 1895 hatte er schon den Gedanken, den er Schlatter nahelegte und den über diesen auch Cremer erfuhr: „Ein Asyl für Leute, die nach der Universität in die Stille gehen wollen und sich nicht bloß geistig, wissenschaftlich, sondern zugleich geistlich auf Examen und Leben vorbereiten wollen.“ Man dachte an Herford und suchte schon einen Leiter. Bodelschwingh wollte Schlatter, den er von den Vorstandssitzungen der Bethel-Mission (damals Berlin III) kannte, dafür gewinnen. Im August 1897 verbrachten beide einige Ferientage in Braunlage. Dort ist der Plan der Theologischen Woche entstanden. Im März 1898 begann Bodelschwingh mit den Vorarbeiten. Am 1. 3. 1898 schreibt er an Schlatter: „Wenn Sie und Cremer kommen, so wäre schon für die Kerntruppen gesorgt.“ Praktische Ratschläge aufgrund von Erfahrungen gab Pastor Köhne in Lippspringe. Professor Göbel und Dr. Köhricht baten, von ihrer Mitwirkung abzusehen. Andere wie Berthold und Zöllner stellten sich zur Verfügung; für die Morgenandachten nahm Bodelschwingh die Pastoren Möller, Balke und Volkening in Aussicht. Am 11. 7. 1898 war das Programm fertig, das von Cremer und Schlatter als Einladenden unterschrieben war. Die kirchlichen Blätter brachten über den Verlauf eingehende Berichte.

sich in die Arbeit zu teilen. Wir würden etwa sechs Wochentage zusammen sein und einen Sonntag, an welchem das Bethelfest stattfindet. Der Vormittag würde den wissenschaftlichen Arbeiten, der Nachmittag für leichtere Themata der Innern Mission und der praktischen Theologie aufbehalten bleiben und namentlich gemeinsamen Spaziergängen, die dem gegenseitigen Gedankenaustausch dienen. Professor Cremer wird in fünf bis sechs Stunden reden über „die Gottheit Christi“, Professor Schlatter über „die Wirkung des Heiligen Geistes an den Gläubigen“.

Ich bitte Sie nun beide, in unsern Liebesbund fröhlich mit einzutreten und sich selbst ein Thema zu wählen, das ich Herrn Professor Schlatter, dem Leiter unserer ganzen Sache, einschicken kann.

Lassen Sie mich recht bald gute Nachricht empfangen, daß Sie beide Ihre Hand einschlagen wollen zu dieser fröhlichen Arbeit zum Besten der heimatlichen Kirche.

Mit bestem Gruß an Ihren Kollegen Röhricht  
in herzlicher Verehrung Ihr sehr ergebener

Bodenschwingh.

Greifswald, 15. Februar 1899.

Teurer Herr Bruder!

Auch ich finde es durchaus in der Ordnung, daß in diesem Jahre das Rheinland vorgeht und daß eine Wiederholung der westfälischen Konferenz erst im nächsten Jahre, so Gott will, stattfindet. Ich glaube auch, daß es so für die Sache selbst am besten ist<sup>74)</sup>. Die vorigsjährige Konferenz war so wunderbar schön,

---

<sup>74)</sup> Die Frage, ob im Jahre 1899 gleich wieder ein Theologischer Ferienkursus stattfinden sollte, blieb zunächst offen. Bodenschwingh schrieb an Schlatter (am 6. 10. 1898): „Während des Winters wird es ja klar werden, ob wir einen neuen Feldzug im neuen Jahr in Aussicht nehmen dürfen oder nicht... Doch gilt auch hier wieder das Wort: „Wirket, so lange es Tag ist, die Nacht kommt, da Niemand wirken kann.“ Anscheinend bestand schon damals die Neigung, mit Bonn zu alterieren. Im März hat Bodenschwingh doch nach Bethel eingeladen. Nachdem ihm Cremer und Schlatter die grundsätzliche Zusage gegeben hatten, für die er am 13. 5. 1899 dankt, ist der Termin



daß sie fast eine sofortige Wiederholung nicht zuläßt. Ich meinerseits habe großen Segen von Bethel mitgenommen, an dem ich noch lange zehren werde. Ihnen vor allem danke ich das, - Gott segne Sie dafür!

Wohin Ihr lieber jüngster Sohn auch gehen möge, nach Halle oder hierher, ich wünsche ihm von Herzen Gottes Segen und Gottes Geleit! Kommt er hierher, so wissen Sie, welches Haus und Herz ihm offen steht und wie sehr ich mich bemühen werde, ihm zu dienen . . . In treuer dankbarer Liebe

Ihr H. Cremer.

Freudenstadt, den 9. April 1899.

Teurer Bruder!

Sie werden lange auf Antwort gewartet haben. Aber Ihr Brief mußte mir hierher nachgesandt werden und kam dann an, als ich Schlatter erwartete. So wollte ich zuerst mit ihm sprechen und kann ihnen nun sagen, daß wir beide bereit sind zu kommen. Schlatter will diesmal keinen der Hauptvorträge übernehmen, aber kleinere halten. Ich will nun noch mit Oetkli, Schäder, Lütgert, Althaus verhandeln, ob dieselben teilnehmen wollen und worüber sie reden wollen. Lieb wäre es mir, wenn Sie etwaige Wünsche mir noch andeuten wollten. Ende dieser Woche bin ich so Gott will wieder zu Haus; dann kann alles weiter geordnet werden. Jetzt wollte ich Ihnen dies nur schreiben, damit Sie event. schon die Tatsache, daß ein theolog. Kursus stattfinden soll, bekannt machen können. Was meinen Sie zu einer eingehenden Behandlung der Inspirationsfrage? oder der Recht-

---

erwogen worden, wobei auf Barmen Rücksicht genommen wurde. Cremer machte sich schon Sorgen um das Programm und bat Schlatter, „ein großes Thema zu übernehmen“. Außerdem wollte er Schaeeder, Lütgert und Althaus fragen. Anscheinend wurde die Auseinandersetzung mit dem Perfectionismus innerhalb der Gemeinschaftsbewegung als dringend angesehen, da Bodelschwingh dieses Thema vorschlug. Professor Mirbt aus Marburg oder Tschackert aus Göttingen sollten mitwirken.

fertigungslehre? oder ähnlich, - neben der Lehre vom Werke Christi.

Gott der Herr segne unsern Kursus und uns, all seine Teilnehmer!

In herzlichster Verehrung Ihr treu verbundener

H. Cremer.

Greifswald, 21. Juni 1899.

Lieber, teurer Herr Bruder!

Sehr bin ich damit einverstanden, wenn Mirbt oder Tschackert das Thema über ungesunde Heiligungsbewegungen übernehmen würden, und werde mich dieserhalb zuerst an Mirbt, dann an Tschackert wenden. Auch für die Behandlung der anderen Thematata bin ich sehr und bitte Sie herzlich und dringend, Referenten dafür zu gewinnen. Ob ich noch einen Professor willig machen kann, ist zweifelhaft, - jedenfalls wird es versucht. Sonst müssen wir einen oder zwei Nachmittage mit freier Diskussion namentlich über das Thema: Heiligung ausfüllen.

Dann aber noch eins. Ich glaube, wir sind es den Herren schuldig, die wir einladen, aus ihrem Schatze etwas zu geben, daß wir für ihre Reisekosten sorgen. Sollte es nicht möglich sein, Mitgliederkarten zu Mk. 1,50 oder 2,00 auszugeben? Damit würden die Kosten gedeckt werden. Verzeihen Sie, daß ich damit noch komme.

In treuer dankbarer Liebe und Verehrung

Ihr H. Cremer.

Greifswald, 17. August 1901.

Lieber teurer Bruder!

Nachdem ich gestern abend elf Uhr hier angekommen bin, ist es mir ein tiefes innerliches Bedürfnis, Dir und Deinen Lieben von Herzensgrund zu danken für alle die reiche treue Liebe, die ich von Euch habe genießen dürfen. Gott lohne es Euch! Du hast keine Ahnung, wie wohl solche Liebe einem Men-

schen tut, der sich selbst so arm und unwert vorkommt, daß jeder Sonnenstrahl, der auf ihn fällt, zu viel ist!

Als ich auf der Fahrt nochmals alles an mir vorüber gehen ließ, wurde mir erst klar, daß ich am Schluß und durch den Schluß Dir, Du Treuer, vorgegriffen habe<sup>75</sup>). Das war nicht meine Absicht, aber, wie mir jetzt erst klar wird, meine Tat, die uns um Dein Schlußwort gebracht hat und dadurch den Teilnehmern schließlich das Letzte und Beste genommen hat. Verzeih mirs! Es gehört zu den Sünden, deren Unwissenheit Schuld ist und darum bitte ich herzlich: vergib!

Am Montag haben wir eine Sitzung wegen unseres Mädchenheimes<sup>76</sup>). Mit e i n e m Kuratoriumsmitgliede habe ich schon gesprochen, das stimmt mir zu. Gott helfe nur, daß alles so werde, wie es am besten ist, und am besten ist das Kleine!

Tausend dankbare Grüße an Dein Fräulein Schwester und Tochter, an Schwiegertochter und Söhne. Vergiß in Deinen Gebeten nicht völlig

Deines dankbaren und treuen

H. Cremer.

---

<sup>75</sup>) Die 3. Theologische Woche fand erst 1901 statt. Cremer schrieb am 6. 4. 1901 an Schlatter über die Vorbereitung. „Vorigen Herbst begegnete mir Bodenschwingh in Frankfurt und nahm mich gleich für dies Jahr in Anspruch, wenn oder da Sie auch wollten. In diesem Falle bin ich nicht abgeneigt und möchte meinerseits über die Wahrheitsfrage gegenüber den modernen Versuchen, sie zu umgehen, sprechen, Titel vorbehalten, oder auch über „Glaube und Bekehrung, Rechtfertigung und Wiedergeburt“. Im Juni folgte eine Mahnung, der Termin 12.-15. August sei festgesetzt, Schlatter möchte ein Thema bestimmen. Auch Lütgert wurde erwartet. Behandelt wurde über Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung.

<sup>76</sup>) Als eine seiner letzten praktischen Aufgaben im Dienste der Inneren Mission baute Cremer in Greifswald ein großes Fürsorgeerziehungsheim für 80 Schulentlassene Mädchen. Zur Verfügung stand ein großes Kapital aus der Johanna Odebrecht-Stiftung in Greifswald. Die Anstalt besaß ein Gelände von 30 Morgen Acker. Die Leitung sollte aus einem Pfarrer und 7 Diakonissen bestehen. Vgl. E. Cremer a. a. O. S. 353.

Greifswald, 27. März 1903.

Teurer Bruder!

In der nächsten Woche hoffe ich Schlatter zu treffen und werde mit ihm alles verabreden<sup>77)</sup>. Zur Verfügung stehen uns mehrere, so daß wir eine reiche Woche haben können. Ich selbst möchte über Sünde und Schuld reden. - Wie traurig für uns, daß unser lieber Schreiber in Barmen uns ent-rissen ist! Aber Gott weiß, daß es uns gut sein muß. Aber wie?

Mit tausend Grüßen für Dich und Deine Lieben

Dein getreuer Cremer.

Greifswald, 2. Juni 1903.

Mein geliebter teurer Bruder!

Daß ich 14 Tage im Frankfurter Diakonissenhause krank gelegen habe, weißt Du ja. Dann bin ich am 30. April hierher gereist aber zu früh, habe am 7. Mai meine Vorlesungen angefangen, leide aber noch fortwährend an den Nachwehen meiner Krankheit, so daß ich unsicher war, ob ich an dem theologischen Kursus teilnehmen könnte. Indes wenn ich auch schließlich nicht kommen kann, so übernimmt Schlatter meinen Teil, wenn es Dir recht ist, und so schlage ich Dir denn folgende „Tagesordnung“ vor:

---

<sup>77)</sup> Am 26. März 1903 schrieb Bodelschwingh an Schlatter: „An Cremer habe ich eben geschrieben und ihn gebeten, unsere Sommerarbeit bei dem kleinen Waldaltärchen zu Bethel wieder zu ordnen und die Rollen zu verteilen. Er wird Dir wohl in den nächsten Tagen schreiben und Du darfst uns nicht fehlen. Hast Du Cremer eine tapfere Kraft voll Lust und Blut vorzuschlagen, so tue es doch ja.“ Während Bodelschwingh zuerst damit rechnete, den Ferienkursus mit Schlatter und Riggerbach zu halten, meinte er doch später, mit Rücksicht auf Cremer in diesem Jahr die Theologische Woche ausfallen lassen zu sollen. Auch Schlatter riet dazu. Der Verzicht war Cremer bei seinem Pflichtbewußtsein sehr schwer gefallen. Auch bei früheren Vorträgen hatte er zuweilen, wenn es ihm nicht gut ging, gesagt: „Indes, es ist einmal übernommen und muß nun auch durchgehalten werden.“ Diesmal reichten die Kräfte nicht mehr. Er sollte den Bielefelder Kreis nicht mehr wiedersehen.

Ankunft: Donnerstag, den 13. August. Dann Freitag, Sonnabend, Montag und Dienstag evtl. auch noch Mittwoch Verhandlungen, und zwar

1. Sünde, Schuld und Rechtfertigung in Predigt und Seelsorge (Cr.),
2. Röm. 6-8 (Schl.),
3. 2. Kor. 1-7 (Riggenbach),
4. Über die Bedeutung der Auferstehungstatsache in der Theologie unserer Tage (Prof. Bornhäuser von hier).

Wenn ich nicht sollte kommen können - was ich dann früh genug mitteilen würde, - könnte Schlatter mein Thema übernehmen. Aber vorläufig braucht es niemand zu wissen, daß mein Kommen unsicher ist. Ich hoffe ja auch noch, daß ich in diesem und dem nächsten Monat wieder so weit zu Kräften kommen werde, daß ich meiner geliebten Bielefelder Konferenz beiwohnen kann. Aber wie Gott will. Vorläufig diese Übersicht über den Schlachtplan. Noch steht nicht alles fest; ich werde heute noch an Schlatter schreiben. Wie stehst Du zu dem Anfang auf Freitag? Oder hältst Du es für richtiger, Montag, den 10. oder 17., anzufangen? Für die Brüder im Amte ist es ja leichter, Sonntagabend anzukommen; für die ganze Feier ist es erhebender, wenn der Sonntag in die Mitte fällt.

Gott segne, stärke, kräftige und behüte Dich, Du Lieber, damit Du uns in den Bielefelder Tagen aus der Fülle des Herzens Gottes und Deines Herzens reichlich geben mögest, was niemand mehr bedarf als

Dein kleinster Bruder und Genosse      H. Cremer.

Greifswald, 1. Juli 1903.

Mein teurer Bruder!

So mach es denn getrost bekannt, daß der Kursus in diesem Jahre ausfällt. Ich kann nicht, denn auch wenn meine Kräfte zur Not ausreichen, darf ich doch meine Erholungszeit im August nicht unterbrechen, da der Arzt gerade auf den August das

Hauptgewicht legt. Und wenn ich hoffe und bete, daß mir Gott der Herr noch einmal meine Kräfte wiedergibt, um sein Werk zu treiben, so muß ich gehorsam sein. Wie leid es mir ist, weißt Du, unbeschreiblich leid, und es gehört das ganze Gefühl körperlicher Bedürftigkeit dazu, um mich zum Aufgeben zu bestimmen. Gott segne und behüte Dich und Deine Lieben, Dein Töchterchen und Deine Söhne und auch

Deinen alten und getreuen H. Cremer.

Fr. v. Bodelschwingh

27. Juni 1903.

An Professor D. Cremer, Greifswald.

Teurer Bruder! Dein Brief stimmt mich recht wehmütig. Es liegt mir beides hart an, Dich nicht in unserer Mitte zu haben und auch unsere große harrende Pastorengemeinde nicht ein ganzes Jahr warten zu lassen. Entschuldigt sind wir reichlich, wenn wir ein Jahr warten, durch Deine und Lütgerts Erkrankung. Ich habe die Sache ganz in Schlatters und Riggenbachs Hand gelegt. Es wird mir und auch diesen beiden wahrscheinlich sehr schwer, Dich nicht in unserer Mitte zu haben, und wenn beide für das Warten stimmen, so bin ich in der Seele dankbar dafür. Ich muß auch dringend abraten, daß Du Dich für dieses Jahr noch etwa aufraffen willst. Tue das ja nicht!

Der Herr schenke Dir für Leib und Seele in Deiner Ferienzeit viel Stärkung und, wenn es sein kann, völlige Genesung!

P. S.

28. Juni 1903.

Eben kommt die Einlage von Schlatter. Wir schieben nun in Gottes Namen unsern Kursus auf ein Jahr hinaus. Der treue Gott wolle uns dann doppelten Segen schenken.

## Zeittafel

- 1873 Gemeinde- und Synodalordnung für die östlichen Provinzen der Evangelischen Kirche der altpreussischen Union eingeführt.
- 1876 Begründung der kirchlichen Partei der „Positiven Union“.
- 1879 1. ord. Generalsynode in Berlin.
- 1882 Friedrich Althoff, Vortragender Rat, 1897-1907 Ministerialdirektor im Preussischen Kultusministerium.
- 1883 Cremer Rektor der Universität Greifswald.
- 1888 Adolf Schlatter aus Bern nach Greifswald berufen.
- 1890 Kampf um Adolf Stoecker.  
Christliche Studenten-Konferenz in Niesky.
- 1891 3. ord. Generalsynode in Berlin.  
Barkhausen Präsident des Ev. Oberkirchenrats in Berlin († 1903).
- 1892 Als Nachfolger von Jedlitz wird Boffe Preuß. Kultusminister.  
Hermann v. d. Goltz Vicepräsident des Ev. Oberkirchenrats († 1906).  
Der Apostolikum-Streit.
- 1893 Schlatter nach Berlin berufen.  
Cremer wird Mitglied des Generalsynodalrates.  
7. Pommersche Provinzialsynode; Cremer führt die Präsidialgeschäfte.
- 1894 Ev.-Sozialer Kongress in Frankfurt a. M.  
Christlicher Studentenkongress in Frankfurt a. M.  
a.o. Generalsynode in Berlin: neue Preuß. Agende angenommen.  
Cremer wird Dr. jur. h. c. von Greifswald.
- 1895 Neue Agende in Preußen eingeführt.  
Cremer's 25jähriges Professorenjubiläum.
- 1896 Eisenacher Vorbesprechung und Gründung der „Beiträge“.  
8. Pommersche Provinzialsynode.

- 1897 Schlatter und Fr. v. Bodelschwingh beschließen die Betheler Theologische Woche.  
4. ord. Generalsynode in Berlin; Cremers Eröffnungspredigt.
- 1898 Schlatter folgt einem Ruf nach Tübingen; als sein Nachfolger wird Reinhold Seeberg aus Erlangen nach Berlin berufen.  
1. Theologische Woche in Bethel.
- 1899 Dr. Studt wird Preuß. Kultusminister.  
Kampf um Cremers Rechtfertigungslehre (Schürer, Nösgen u. a.).  
2. Theologische Woche in Bethel.  
9. Pommerische Provinzialsynode.  
Harnacks öffentliche Vorlesungen über das Wesen des Christentums leiten leidenschaftliche Auseinandersetzungen ein.
- 1901 Cremers Antwort-Vorlesungen über das Wesen des Christentums.  
3. Theologische Woche in Bethel.
- 1902 10. Pommerische Provinzialsynode.
- 1903 4. Oktober: Cremers Todestag.







15. 12. 68

.. 15. 11. 72

4,50